UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

K. J. T. 1872

La G. Gr.
S. 3887a

TRÜBNERS PHILOLOGISCHE BIBLIOTHEK
BAND 1

ABRISS

DER

DEUTSCHEN GRAMMATIK

VON

HANS SCHULZ
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG i. Br.

205033
1. 8. 26

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1914

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Germany

Vorwort.

Dieser Abriß will die wichtigsten Tatsachen der historischen Grammatik der deutschen Sprache zusammenstellen, beschränkt sich aber, nach einer auch in unsern Vorlesungen häufigen Gepflogenheit, auf Laut- und Formenlehre. Er ist besonders für Studierende bestimmt, die sich in die verschiedenen Stufen des Altdeutschen bereits durch systematische Vorlesungen und eigene Lektüre der Denkmäler eingearbeitet haben und die jedenfalls mit den wichtigsten altgermanischen Formensystemen vertraut geworden sind. In dieser Voraussetzung habe ich auf viele nur deskriptive Angaben verzichtet und vor allem die Mitteilung von Paradigmen unterlassen. Der Anfänger, der etwa nach meinem Buch arbeitet, findet in den jedem Abschnitt vorangestellten Literaturübersichten die Grammatiken der einzelnen Dialekte verzeichnet, aus denen er sich die hier vorausgesetzten Kenntnisse erwerben kann.

Außer diesen Hilfsmitteln habe ich aber jeweils noch einige Werke angeführt, die ich dem Benutzer meines Buches zur Ergänzung und Fortsetzung seiner Studien empfehlen möchte. Denn selbstverständlich kann ein derartiger Abriß nur eine Auswahl der Probleme bieten und muß in ihrer Behandlung überall große Kürze erstreben. Ich habe besonders solche Spracherscheinungen behandelt, die an einer großen Menge von Worten zu beobachten sind, seltnere dagegen meist nicht berücksichtigt. In der Darstellung habe ich manches schematisch vereinfachen

und daher einzelne Schwierigkeiten übergehen müssen; insbesondere habe ich bei strittigen Fragen immer nur eine Auffassung darstellen können, anderseits aber auch die vorgetragene Anschauung zumeist ohne Begründung lassen müssen. Um so mehr habe ich mich bemüht, den also eingeschränkten Stoff in klarer Formulierung darzustellen und die Durcharbeitung durch übersichtliche Anordnung zu erleichtern. Aber ich wollte nur ein Hilfsbuch zur ersten Einführung in die deutsche Grammatik schreiben und halte seinen Zweck für erfüllt, wenn es seine Benutzer zu eingehenderen germanistischen Studien anreizt und vorbereitet.

Beim Lesen der Korrekturen haben mich Herr Dr. Rudolf Blümel in Freiburg und meine Schwester Marie Schulz in Gera so wesentlich unterstützt, daß ich ihre Hilfe hier mit bestem Dank erwähnen möchte. Herrn Professor Kluge in Freiburg und Herrn Professor Thumb in Straßburg danke ich für freundliche Auskunft in mehreren Einzelfragen.

Freiburg i. B. im Juni 1914.

Inhalt.

Einleitung. Grundbegriffe der Phonetik 1

Abschnitt I. Urgermanisch.

§ 1. Idg. und germ. Akzent 9
§ 2. Idg. und germ. Vokale 10
§ 3. Ablaut 14
§ 4. Idg. und germ. Konsonanten 19
§ 5. Grammatischer Wechsel 28
§ 6. Auslautsgesetze 30
§ 7. Deklination 35
§ 8. Konjugation 45

Abschnitt II. Althochdeutsch.

§ 9. Vokalismus 57
§ 10. Konsonantismus 65
§ 11. Lautveränderungen in unbetonten Silben . . 80
§ 12. Flexion 88

Abschnitt III. Mittelhochdeutsch.

§ 13. Lautliche Veränderungen 99
§ 14. Flexion 108

Abschnitt IV. Neuhochdeutsch.

§ 15. Lautliche Veränderungen 117
§ 16. Flexion 126

Einleitung.

Grundbegriffe der Phonetik.

Literatur: Bremer, Deutsche Phonetik (1893). Jespersen, Elementarbuch der Phonetik (1912) — Lehrbuch der Phonetik (1904). Sievers, Grundzüge der Phonetik (^{5} 1901) — Phonetik (in Pauls Grundriß der germanischen Philologie I^2 1901). Sütterlin, Die Lehre von der Lautbildung (1908).

Für alle sprachlichen Betrachtungen, besonders schon für das Verständnis der sprachwissenschaftlichen Terminologie, ist eine Kenntnis vom Wesen und von der Entstehung der Sprachlaute erforderlich. Das eigentliche Sprechmaterial ist der aus den Lungen hervorgepreßte Luftstrom, die Artikulation aber erfolgt durch Bearbeitung dieses Luftstroms durch die Sprachorgane.

1. Die **Sprachorgane** und ihre wesentlichen Artikulationseinstellungen:

a) der Kehlkopf mit den Stimmbändern: diese sind entweder in der Ruhelage (Atem-, Hauchstellung), oder gespannt (zur Stimmtonbildung), oder sie bilden einen Verschluß, bei dessen Lösung ein 'Knacklaut' hörbar werden kann (der Kehlkopfexplosivlaut als deutscher Vokaleinsatz).

b) das sog. Ansatzrohr, d. h. der Mundraum und der Nasenraum. Beide wirken resonatorisch und geben dem von den Stimmbändern erzeugten Ton erst seine eigentliche Klangfülle.

c) das Gaumensegel (velum) mit dem Zäpfchen (uvula): durch Heben des Gaumensegels erfolgt Abschluß des Mundraums gegen den Nasenraum, der sonst reso-

natorisch mitwirkt. Durch Vibrieren des Zäpfchens entsteht ein Zitterlaut (uvulares *ɹ*).

d) die Zunge hat durch ihre reiche Muskulatur die mannigfachsten Einstellungsmöglichkeiten. Sie kann dem Oberkiefer bis zur Engen- oder Verschlußbildung angenähert werden und zwar entweder den Zähnen, dem Zahndamm (den Alveolen), dem harten Gaumen (palatum) oder dem weichen Gaumen (velum). Dementsprechend unterscheidet man dentale (interdentale oder postdentale), alveolare, palatale und velare Zungenstellung. Die Zungenspitze kann aufgebogen werden (z. B. beim engl. *r*) und vibrieren (beim sog. Zungen-*R*). Die Zungenränder können aufgewölbt werden (bei *l*). In der Mitte des Zungenblatts kann eine Höhlung (beim *š*-Laute) oder eine Rinne (beim *s*) gebildet werden.

e) die Lippen können vorgestülpt und gerundet, auseinandergezogen und gespalten werden, außerdem einander zur Engenbildung und zum Verschluß genähert werden. Diese Einstellungen veranlassen eine Vergrößerung oder Verkleinerung bezw. den Verschluß des Mundraumes und daher eine Modifizierung seiner resonatorischen Wirkung.

2. Die **Sprachlaute** unterscheiden wir

a) rein akustisch (oder nach dem Klangeindruck) als stimmhafte und stimmlose Laute nach dem Vorhandensein oder Fehlen des Stimmtons.

I. Die stimmhaften Laute sind wieder entweder reine Stimmlaute (Sonore) oder stimmhafte Geräuschlaute, d. h. neben dem Stimmton wird ein Geräusch (Reibe- oder Platzgeräusch: *v*—*b*, *z*—*d*) hörbar. Demgegenüber erklingt bei den Sonoren der reine Stimmton, wenn auch resonatorisch modifiziert durch den Mundraum (reine Vokale), oder durch den Nasenraum (der *ŋ*-Laut in bange), oder durch beide (bei m, n und bei den franz. Nasalvokalen).

II. Die stimmlosen Laute sind reine Geräuschlaute: die Geräusche sind entweder Reibegeräusche (Spiranten z. B. *f ç s*) oder Platzgeräusche (Explosivlaute z. B. *p k t*).

b) nach der Artikulationsart, und zwar zunächst nach den beiden Haupteinstellungen des Sprechapparats, der entweder frei geöffnet ist oder aber dem Luftstrom 'schallbildende Hemmungen' (Sievers) entgegenstellt, die entweder Engen oder Verschlüsse sind:

I. Öffnungslaute sind alle Vokale, die Nasale (m n), die Liquiden (r l) und der Hauchlaut h.

II. Engelaute sind *f* — *v*, *s* — [z], [ç] — [*j*], [*x*] — [ɣ], engl. [*þ*] — [*đ*].

III. Verschlußlaute, eigentlich Verschlußlösungs- (oder -sprengungs-) laute sind *b* — *p*, *d* — *t*, *g* — *k*. Die Lösung des Verschlusses kann mit größerer oder geringerer Energie erfolgen (Fortes — Lenes), je nach dem der Druck des Luftstroms, der den Verschluß sprengt, stärker oder schwächer ist. Bei starkem Exspirationsdruck erzeugt der Luftstrom nach der Verschlußsprengung ein Geräusch, sodaß nach dem Explosivlaut noch ein Hauchlaut hörbar wird. Dieses Zutreten des Hauchlautes nennen wir Aspiration, und wir unterscheiden daher reine Verschlußlaute (z. B. in den romanischen Sprachen) von den aspirierten Verschlußlauten (in norddeutscher Aussprache der *p t k*).

c) nach der Artikulationsstelle, d. h. nach der Stelle, an der die schallbildende Hemmung gebildet wird: Labiale (*b p*), Labiodentale (*f* — *v*), Dentale: Interdentale und Postdentale oder Alveolare (*s* — *z*; engl. *th*), Palatale (*k g* [ç] *j*), Velare (*k g*) [*x*] — [ɣ]. Für die beiden letzten Gruppen ist auch die unzutreffende Bezeichnung 'Gutturale' üblich.

d) nach ihrer Funktion in der Sprachbildung als Sonanten und Konsonanten. Sonanten sind Laute, die Träger einer Silbe oder silbenbildend sein können; zu

ihnen sind zu rechnen alle Vokale, die Nasale und die Liquiden (vgl. die zweiten Silben in nhd. [*habə*] [*legn*] [*hɪml*]). Manche dieser Laute können sowohl als Sonanten wie als Konsonanten fungieren z. B. von den Vokalen *i* und *u*; sie erscheinen sonantisch (silbisch) in nhd. [*di:bə*] [*fu:lə*], dagegen konsonantisch (unsilbisch) in südd. [*jʊgə*], engl. [*ɹɪf*]. Ebenso die Nasale und Liquiden, z. B. sonantisch [*ge:gn*] [*kɛ:gl*], konsonantisch [*ni:mant*] [*le:rə*].

3. **Lautverbindungen**: die Sprache verwendet nur selten einzelne Laute (z. B. lat. *i* 'geh'! mhd. *ê* 'Gesetz'), in der Regel treten mehrere Laute zu einer sprachlichen Einheit (Wort oder Silbe) zusammen. Bei der Beobachtung solcher lautlicher Folgen erkennen wir feste Lautverbindungen, die einen innigeren Zusammenschluß zeigen als sonst aufeinanderfolgende Laute. So ist in den Diphthongen immer der eine Vokal dem andern untergeordnet; in der Regel dominiert der erste (fallende Diphthonge: *ái áu*), seltener der zweite (steigende Diphthonge: engl. *ụó ụí*). Hierher auch die Affrikaten d. h. Verbindungen von Verschlußlauten mit homorganen Reibelauten ($p + f$, $t + s$, $k + \chi$), in denen die Reibelaute vorherrschen. Unsere Orthographie verschleiert mitunter Lautverbindungen durch ein einheitliches Zeichen ($z = t + s$, $x = k + s$), umgekehrt kennt sie aber auch Zeichenverbindungen für einheitliche Laute (z. B. *ch* = [*ç*] oder [*x*], *sch* = [*ʃ*]).

4. **Lautwandel**: in allen Sprachen, von denen wir eine längere Entwicklung überschauen können, ist die Artikulation mancher Laute im Laufe der Zeit verändert worden und dadurch allmählich ein Lautwandel eingetreten. Solche Veränderungen sind zum Teil aus der Kombination und Berührung mit andern Lauten zu erklären (sog. kombinatorischer Lautwandel) und beruhen im wesentlichen auf einer Ausgleichung der verschiedenen Artikulationen,

indem bei der Bildung des einen Lautes eine Artikulationsbewegung des andern Lautes übernommen wird (z. B. *np* > *mp* in mhd. *wintbrâ* > nhd. *Wimper*). Solche kombinatorische Veränderungen sind alle Palatalisierungen und Velarisierungen, Umlaute und Brechungen, Assimilierungen und Dissimilierungen. Zahlreiche Lautwandlungen können wir jedoch nicht aus derartigen kombinatorischen Veränderungen erklären, diese nennen wir spontane Lautveränderungen.

Abschnitt I.

Urgermanisch.

Literatur: 1. Allgemeine Werke: Brugmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen (1897 ff.) — Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen (1902). Delbrück, Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen ([5]1908). Dieter, Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte (1900). Kauffmann, Deutsche Grammatik ([5]1909). Kluge, Urgermanisch, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte ([3]1913). Loewe, Germanische Sprachwissenschaft (1905). Meillet, Einführung in die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen (1909). Noreen, Abriß der urgermanischen Lautlehre (1894). Streitberg, Urgermanische Grammatik (1896). Wilmanns, Deutsche Grammatik (I[3] 1911, III 1.[2] 1906/8).

2. Für die einzelnen germanischen Dialekte: Braune, Gotische Grammatik ([8]1912). Kluge, Die Elemente des Gotischen (1911). Streitberg, Gotisches Elementarbuch ([3]1910). Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch (1900). Sievers, Angelsächsische Grammatik ([3]1898) — Abriß der angelsächsischen Grammatik ([3]1904). Heusler, Altisländisches Elementarbuch (1913). Noreen, Geschichte der nordischen Sprachen ([3]1913) — Altnordische Grammatik ([3]1903) — Abriß der altisländischen Grammatik ([2]1905).

Das Deutsche gehört zusammen mit dem Niederländischen, Friesischen, Englischen, Dänischen, Schwedischen und Norwegischen zu der Gruppe der germanischen Sprachen. Bei allen Verschiedenheiten dieser Sprachen ist schon bei nur praktischer Kenntnisnahme eine große Ähnlichkeit im ganzen Sprachcharakter und in vielen Einzelheiten unverkennbar; einer vergleichend-historischen Betrachtung aber, die die ältesten Formen dieser Sprachen (also

das Altniederfränkische, Altfriesische, Altsächsische, Altenglische oder Angelsächsische, Altnordische und außerdem das später ausgestorbene Gotische) berücksichtigt, ergeben sich so viele Übereinstimmungen, daß zu ihrer Erklärung notwendig ein älterer Zusammenhang im Sprachleben der germanischen Völker (wie der Sueven, Franken, Sachsen, Friesen, Skandinavier und Goten[1]) angenommen werden muß: eine Sprachgemeinschaft, die die Ausbreitung sprachlicher Materialien und Veränderungen über das gesamte Gebiet dieser Völker ermöglichte. Alle Spracherscheinungen, die auf diese Weise allen Germanen gemeinsam geworden sind, pflegen wir als gemeingermanisch zu bezeichnen, solche dagegen, die nur ein beschränktes Geltungsgebiet haben, als einzeldialektisch oder einzelsprachlich (bzw. als friesisch, englisch usw.). Die ältesten sprachlichen Überreste, wie sie uns aus verschiedenen Teilen des germanischen Sprachgebiets aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten erhalten sind[2]), zeigen nun noch fast gar keine einzeldialektischen Erscheinungen, wohl aber alle gemeingermanischen, wenn auch nicht mit absoluter Gleichmäßigkeit. Das älteste Germanisch oder das sog. Urger-

[1]) Nach der ältesten geographischen Gruppierung der germanischen Stämme unterscheidet man häufig auch ihre Dialekte als west- und ostgermanisch. Zum Westgermanischen gehört das Althochdeutsche, Niederfränkische, Friesische, Altsächsische, Angelsächsische, zum Ostgermanischen aber das Gotische und Altnordische. Ein engerer sprachlicher Zusammenhang besteht jedoch nur für die westgermanische Gruppe.

[2]) Nämlich: 1. in der klassischen Überlieferung (germanische Worte und Namen). 2. in den Runeninschriften besonders auf Grabsteinen in Norwegen, Schweden und Dänemark; in andern Teilen des germanischen Sprachgebiets sind nur kleinere Runeninschriften (auf Schmuckstücken) gefunden worden. 3. in einzelnen Lehnwörtern der finnischen Sprache, die zu Beginn unserer Zeitrechnung aus der Sprache eines germanischen Volkes entlehnt sein müssen.

manisch zeigt also im wesentlichen den gemeingermanischen Sprachcharakter, die Begriffe 'urgermanisch' und 'gemeingermanisch' decken sich daher in vielen Fällen.

Der gemeingermanische Sprachcharakter ist, wie schon oben angedeutet, das Ergebnis einer längeren Entwicklung, in der sich eine Reihe von sprachlichen Veränderungen und Neuerungen ausgebreitet hat. Eine genauere Beobachtung dieser germanischen Sprachneuerungen, vor allem die Feststellung der vorgermanischen Sprachformen ist uns dadurch ermöglicht, daß wir diese Sprachformen teilweise erhalten finden in den Sprachen anderer Völker, mit denen die Germanen in einer vorgeschichtlichen Zeit durch eine ähnliche Sprachgemeinschaft verbunden gewesen sein müssen, wie wir sie eben für die germanischen Stämme unter sich angenommen hatten. Diese ältere Sprachgemeinschaft hat eine Reihe von Völkern umfaßt, die sich heute zunächst über Europa und Asien verteilen (hauptsächlich die Inder, Perser, Armenier, Slaven, Litauer, Germanen, Kelten, Römer und Griechen), und hat in den Sprachen dieser Völker eine große Menge von Übereinstimmungen geschaffen. Alle sprachlichen Erscheinungen, die so den Indern, Persern usw. gemeinsam geworden sind, nennen wir (mit eigentlich willkürlichem Herausgreifen zweier Namen der ganzen Reihe) 'indogermanisch' oder 'gemeinindogermanisch', nichtdeutsche Gelehrte brauchen dagegen den Terminus 'indoeuropäisch'.

Eine als gemeinindogermanisch erwiesene Spracherscheinung darf also auch für das Germanische vorausgesetzt oder als 'vorgermanisch' bezeichnet werden. Die Feststellung der germanischen Sprachneuerungen aber erfolgt durch Vergleichung der (wirklich in einer Sprache erhaltenen oder durch Vergleichung festgestellten) indogermanischen Sprachformen mit den gemeingermanischen

oder urgermanischen Sprachformen. Aus praktischen Gründen werden wir jedoch nicht allein mit den rekonstruierten Formen arbeiten, sondern bei Gegenüberstellungen immer auch wirklich bezeugte Laute und Formen zuziehen. Dabei bieten für indogermanische Sprachformen das Lateinische, Griechische und Indische die klarsten Beispiele, für gemeingermanische Sprachformen dagegen das Gotische, das, von einigen leicht erkennbaren Neuerungen abgesehen, den urgermanischen Bestand am besten erhalten hat.

§ 1. Idg. und germ. Akzent.

Der indogermanische Akzent konnte ursprünglich jede Silbe eines Wortes treffen und steht so noch im Griechischen ebenso auf Stammsilben (πάτερ φέρω), wie auf Vorsilben (δίδωμι ἔφερον) oder auf Suffixen (πατρός παιδευτός ἡδύς). Demgegenüber kennen die germanischen Sprachen überall nur die Betonung der ersten Wortsilbe, eine Neuerung, die erhebliche Veränderungen im Laut- und Formenbestand veranlaßt hat. Die Fixierung des germanischen Akzentes ist schon für das älteste Urgermanisch vorauszusetzen auf Grund des Auftretens der Alliteration in genealogischen Namenreihen wie *Arminius* : *Inguiomêrus*, *Vannius* : *Vangio*, *Blesio* : *Burgio*, *Segestes* : *Segimundus* : *Segimêrus*. Die hierdurch gesicherte Beobachtung des Anlauts zum Ausdruck der Zusammengehörigkeit (die auch zur Ausbildung des dichterischen Kunstmittels geführt hat) beruht notwendig auf energischer und unveränderlicher Betonung der 1. Wortsilbe.

Ausgenommen von dieser Regel sind die Verbalkomposita, die, oft im Gegensatz zu danebenstehenden Nominalzusammensetzungen, Betonung der Stammsilbe zeigen z. B. *erlauben* (: *Urlaub*), *erteilen* (: *Urteil*), mhd. *bejehen* 'bekennen' (: *bîjiht* 'Beichte'), *entlâzen* 'los lassen'

(:*ántlâz* 'Ablaß'). Wie aber die Trennbarkeit der Verbalkomposita durch Partikeln im Gotischen (z. B. *uz-uh-hōf ga-u-laubjats us-nu-gibiþ*) zeigt, hatten die Verbalpräfixe ursprünglich eine selbständigere Stellung, sodaß sie in der Zusammenrückung mit einem Verbum zunächst ihren eigenen Akzent behielten. Ein Verbalkompositum hatte also von Haus aus zwei Akzente (*gá-laúbjan*), von denen freilich wohl immer der Akzent der Stammsilbe sinngemäß dominierte (*gà-laúbjan*). — Demgegenüber sind die Nominalkomposita alte Worteinheiten, die unter die allgemeine Akzentfixierung fallen mußten und also normalerweise Erstbetonung haben. Doch ist allmählich dieser Unterschied verwischt worden, seit zahlreiche jüngere Nominalbildungen zu Verbalkomposita die 2. Silbe betonten (*Verständnis*) und umgekehrt Verbalableitungen von Nominalkomposita die Erstbetonung festhielten (*herbergen*, *brandschatzen*, *langweilen*).

§ 2. Idg. und germ. Vokale.

Der germanische Vokalismus zeigt gegenüber dem indogermanischen eine Vereinfachung, insofern von den langen Vokalen *â*, von den kurzen Vokalen *ŏ* und von den Diphthongen *oi*, *ou* und *ei* fehlen. Dieser Zustand ist durch folgende spontane Veränderungen hervorgerufen:

1. **idg. *ā* > germ. *ō*.**

lat. *frâter* 'Bruder' — got. *brôþar*
lat. *mâter* 'Mutter' — as. *môdar*
lat. *sâgio* 'wittern' — got. *sôkjan* 'suchen'
griech. πᾶχυς 'Ellenbogen' — ags. *bóg* 'Bug'

Die alte Vokalqualität scheint um Christi Geburt noch erhalten gewesen zu sein, wie der Name der *silva Bâcenis* (bei Caesar) zeigt, der später *Bôconia* lautet (zu ags. *bóc* 'Buche' — lat. *fâgus*).

2. **idg. *ŏ* > germ. *ă*.**

lat. *hostis* 'Fremdling, Feind' — got. *gasts*
lat. *noctem* 'Nacht' — got. *naht*
lat. *octo* 'acht' — got. *ahtau*
griech. φέρομεν 'wir tragen' — got. *baíram*

Der Lautwandel ist bereits im ältesten Urgermanischen vollzogen, wie Namensformen wie *Langobardi* (zu lat. *longus* 'lang') oder *Chariomerus* (zu griech. κοίρανος 'Kriegsherr' aus **kŏrjanos*) beweisen. Dagegen haben die zweiten Silben noch das alte *-ŏ-*, das sich in der Unbetontheit länger gehalten hat; freilich bestanden daneben in andern Teilen des Sprachgebiets auch schon Formen mit *-ă-*, sodaß z. B. die Namen *Marco-manni* und *Marca-richus* nebeneinander stehen.

Der gleiche Lautwandel des *ŏ* > *ă* ist auch in den indogermanischen Verbindungen ***oi*** und ***ou*** eingetreten, für die das Germanische nur die Diphthonge ***ai*** und ***au*** kennt:

griech. τοί 'die' — got. *þai*
griech. ποικίλος 'bunt' — got. *-faihs*
griech. φέροις — got. *baírais*
idg. **roudhos* 'rot' (lat. *rûfus*) — got. *rauþs*
idg. **loukos* 'Hain' (lat. *lûcus*) — urgerm. **lauχaz* (ahd. *lôh*).

3. **idg. *ĕ*** ist im Germanischen vielfach zu *ĭ* gewandelt:

a) regelmäßig in unbetonter Silbe z. B. griech. φέρετε — ahd. *birit* (später *beret*), θύγατρες 'Töchter' — run. *dohtriz*, ὠλένη 'Ellenbogen' — ahd. *elina* 'Elle'. Nur vor *-r* blieb *ĕ* erhalten: griech. πατέρα μητέρα — ahd. *fater muoter*, griech. ὑπέρ lat. super — ahd. *uber*.

b) in haupttoniger Silbe nur unter bestimmten kombinatorischen Bedingungen:

I. vor Nasal + Konsonant: griech. πέντε 'fünf' — ahd. *finf*, lat. *lentus* 'biegsam' — ahd. *lindi*, lat. *ventus* 'Wind' — ahd. *wint*.

II. durch Einfluß eines *-i-* oder *-j-* der folgenden Silbe: griech. ἐστὶ — ahd. *ist*, lat. *velîs* 'du mögest wollen' — ahd. *wili*, lat. *medius* 'mittlere' — ahd. *mitti*. Die gleiche Wirkung hat das erst germanisch nach 3a eingetretene *-i-* z. B. ahd. (selten) *birit*, ahd. *mihhil* 'groß' — idg. **megelo-* (griech. μεγαλο-).

III. daher auch vor unmittelbar in der gleichen Silbe folgendem *i* oder in dem indogermanischen Diphthong *ei*, der germanisch zu *i* + *i*, schließlich zu *î* wurde: griech. στείχω 'schreite' — ahd. *stîgan*, griech. δείκνυμι 'zeige' — ahd. *zîhan* 'zeihen'.

Das jüngere *ĭ* ist in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten noch nicht in allen Teilen des Sprachgebiets durchgedrungen; die Überlieferung kennt daher mitunter doppelte Lautformen mit altem und neuem Vokal z. B. *Fenni* — Φίννοι, *Segimêrus* — *Sigimêrus*.

c) in allen Stellungen (einschließlich des Diphthongs *eu*) im Gotischen (*i iu*), das kurze *ĕ* (geschrieben *aí*) nur noch vor *r* und *h* erhalten hat:

lat. *edere* 'essen' — got. *itan* — as. *ëtan*
lat. *pellis* 'Haut' — got. *fill* — ahd. *fëll*
griech. πεύθομαι 'hören' — got. *biudan* — ags. *béodan* 'ankündigen'.

Dagegen:

lat. *fero* 'trage' — got. *baíran* — ahd. *bëran*
lat. *pecu* 'Vieh' — got. *faíhu* — ahd. *fëhu* (*fihu*)
lat. *decem* '10' — got. *taíhun* — ahd. *zëhan*

Eine Bereicherung des germanischen Vokalismus dagegen sind die meisten kurzen ***ŭ* vor Nasalen oder Liquiden**. Gemeinindogermanisch waren hier die Nasale oder Liquiden allein silbenbildend oder sonantisch, und erst durch einzelsprachliche Neuerungen sind vor (oder hinter) ihnen verschiedenfarbige Vokale entwickelt worden, im Germani-

schen immer *ŭ*. In ihrer alten Funktion sind von diesen Lauten nur die sonantischen *ṛ* und *ḷ* im Indischen erhalten (freilich zumeist in *ṛ* zusammengefallen), während die silbischen Nasale im Ind., wie im Griechischen (und mit dem gleichen Nasalschwund), durch *ă* vertreten sind.

1. **idg. *ṛ* > germ. *ur* (*ru*).**
   ai. *tṛ́ṇa-m* 'Grashalm' — germ. **þurnuz* 'Dorn' (got. *þaúrnus*)
   ai. *tṛ́ṣú-ṣ* 'gierig, lechzend' — germ. **þursuz* 'dürre' (got. *þaúrsus*)
   idg. *pṛ-m-* (griech. πράμος 'Vorderster, Führer') — got. *fruma* 'erster'

2. **idg. *ḷ* > germ. *ul* (*lu*).**
   idg. **vḷqos* (ai. *vṛ́ka-s*) — got. *wulfs*
   idg. **pḷth-* (ai. *pṛthivī́* 'Erde') — germ. **fuldô* 'Erde' (as. *folda*)
   idg. **pḷk-to-nos* — germ. **fluhtanaz* (ahd. *gi-flohtan*)

3. **idg. *m̥* > germ. *um*.**
   idg. **kṃtóm* '100' (ai. *šatá-m* griech. ἑκατόν lat. *centum*) — got. *hund*
   idg. **gᵘṃtis* 'Gang' (ai. *gátiṣ* griech. βάσις lat. *-ventio*) — got. *ga-qumþs* 'Zusammenkunft'
   idg. **dekm̥* '10' (ai. *dáša* griech. δέκα lat. *decem*) — got. *taíhun*

4. **idg. *n̥* > germ. *un*.**
   idg. **dn̥t-* 'Zahn' (lat. *dentem*) — got. *tunþus*.
   idg. **mn̥tom* 'Kinn' (lat. *mentum*) — got. *munþs*.

Der so entwickelte gemeingermanische Vokalismus ist (abgesehen von der unter 3 c besprochenen Wandlung aller *ĕ* > *ĭ*) im Gotischen gut erhalten. Nur werden vor *r* und *h* die Extremvokale *ŭ* und *ĭ* zu *ŏ* (*aú*) und *ĕ* (*aí*) verändert (sog. 'Brechung')

griech. πρό-θυρον 'Vortür' — germ. **ðuram*: got. *daúr*

griech. θυγάτηρ 'Tochter' — germ. **ðuhter*: got. *daúhtar*

lat. *vir* 'Mann' — germ. **wiraz*: got. *wair*

got. *stigum* — *taíhum*, *budum* — *taúhum*.

Unter Berücksichtigung dieser sekundären Wandlungen können wir im folgenden wesentlich mit gotischen Beispielen arbeiten.

§ 3. Ablaut.

In vielen etymologisch und morphologisch zusammengehörigen Wortformen des Germanischen bestehen Unterschiede im Vokalismus, die durch keinerlei einzelsprachliche Neuerungen zu erklären sind (z. B. got. *tunþus*: ahd. *zand*, nhd. *Berg*: *Burg*, *heiß*: *Hitze*). Ähnliche Vokalwechsel zeigen aber auch die andern indogermanischen Sprachen, und so können wir bei historischer Vergleichung eine Reihe von Vokalabstufungen als gemeinindogermanisch erweisen, deren Differenzierung wahrscheinlich durch uralte (und im einzelnen nicht mehr erkennbare) Akzentverschiedenheiten veranlaßt worden ist. Diesen gemeinindogermanischen Vokalwechsel nennen wir Ablaut.

Der Ablaut besteht entweder in einem Unterschied der Quantität (Wechsel von Kürze und Länge) oder in Unterschieden der Qualität (Wechsel von verschiedenen Vokalfarben). Der Vokal kann schließlich aber auch einer völligen Reduktion anheimfallen und ganz schwinden, sodaß er für uns nur erkennbar wird, wenn daneben noch andere Ablautstufen stehen. Die zu der 'Schwundstufe' oder 'Nullstufe' eines Vokals gehörigen anderen Ablautstufen (die sowohl dem quantitativen als dem qualitativen

Wechsel angehören können) nennen wir 'Hochstufen'. Die für das Germanische wichtigsten Ablautswechsel sind die folgenden:

1. **Quantitativer Ablaut** (oder Abstufung).

a) **idg. *ă* : *â* = germ. *ă* : *ô*** (nach § : 2, 1). Vgl. lat. *scăbo* : *scâbi* 'schaben', griech. φαμέν : φᾱμί 'sprechen'.

got. *hana* 'Hahn' : as. *hôn* 'Huhn' (zu lat. *cano* 'singe')

got. *agis* 'Schreck' : *ôg* 'ich fürchte mich' (zu griech. ἄχος 'Angst, Schmerz').

b) **idg. *ŏ* : *ô* = germ. *ă* : *ô*** (nach § : 2, 2). Vgl. lat. *vŏcare* 'rufen' : *vôx* 'Stimme', *fŏdio* : *fôdi* 'graben'.

got. *dags* 'Tag' : (*fidur-*)*dôgs* 'viertägig' (zu lit. *dágas* 'Ernte', idg. **dhógo-s*).

got. *faran* 'wandern, ziehn' : as. *fôrian* 'führen' (zu griech. πόρος 'Gang' πορεύομαι 'gehen, reisen').

c) **idg. *ĕ* : *ê* = germ. *ĕ*/*ĭ* : *ê*,** (nach § : 2, 3). Vgl. lat. *tĕgo* 'bedecke' : *têgulum* 'Ziegel', griech. μέδων 'Walter, Herrscher' : μήδομαι 'ermesse'.

got. *taíhun* '10' : (*sibun-*)*têhund* '70' (zu lat. *decem*).

got. *qinô* 'Weib' : *qêns*.

2. **Qualitativer Ablaut** (oder Abtönung).

a) **idg. *ĕ* : *ŏ* = germ. *ĕ*/*ĭ* : *a*** (nach § : 2, 2. 3), dies der häufigste Ablaut in allen indogermanischen Sprachen. Er erscheint

I. als reiner ***ĕ*/*ŏ*-Ablaut**; vgl. lat. *tĕgo* 'bedecke' : *tŏga* 'Kleid', *prĕcor* 'bitte' : *prŏcus* 'Freier', griech. λέγω 'sage' : λόγος 'Wort'.

got. *simlê* 'einst' : *sama* 'derselbe' (vgl. lat. *semel* 'einmal' : griech. ὁμός 'derselbe').

ahd. *wëllan* 'wälzen' : *wallan* 'sprudeln'.

II. in Verbindung mit *u* als Ablaut der Diphthonge **idg. *eu* : *ou* = germ. *eu* : *au***, got. *iu* : *au* (nach § : 2, 3).

Vgl. griech. σπεύδω 'beschleunige' : σπουδή 'Eile', ἐλεύσομαι 'ich werde kommen' : homer. εἰλήλουθα 'bin gekommen'.

germ. **reuðaz* 'rot' (ags. *réod*) : got. *raufs* (vgl. griech. ἔρευθος 'Röte' : lat. *rûfus* 'rot' aus **roudhos*).

got. *liufs* 'lieb' : *galaufs* 'wertvoll' (vgl. aslav. *ljubŭ* 'lieb' aus **leubho-* : idg. **loubho-*).

III. in Verbindung mit *i* als Ablaut der Diphthonge **idg. *ei* : *oi* = germ. *î* : *ai*** (nach § : 2, 2. 3 III). Vgl. griech. λείπω 'zurücklassen' : λοιπός 'übrig'.

got. *steigan* 'steigen' : *staiga* 'Steig, Weg' (vgl. griech. στείχω 'gehe' : στοῖχος 'Reihe').

got. *-weis* 'wissend' : *wait* 'ich weiß' (vgl. griech. (F)εἶδος 'Ansehen, Gestalt' : (F)οἶδα 'ich habe gesehen, weiß').

b) **idg. *ê* : *ô* = germ. *ê* : *ô***, die seltenere Abtönung der Längen, entsprechend der unter a belegten Abtönung der Kürzen. Vgl. griech. ἀρήγω 'helfe' : ἀρωγός 'Helfer', (ἀνά)θημα 'Aufgestelltes, Weihgeschenk' : θωμός 'Haufe'.

got. *dêþs* 'Tat' : as. *dôn* 'tun' (vgl. griech. τίθημι 'setzen' : θωμός).

ags. *blêd* 'Blüte' : got. *blôma* 'Blume' (vgl. lat. *flēmina* 'Schwellung' : *flôs* 'Blüte').

3. **Vokalschwund**, als dritte Stufe zu allen im vorstehenden belegten Ablautspaaren möglich; besonders häufig aber begegnet die Nullstufe neben qualitativen Hochstufen. Die Nullstufe liegt im Germanischen in folgenden Fällen vor:

a) als wirklicher Sonantenausfall, der dann den Verlust einer Silbe veranlaßt und das ganze Wort etymologisch undurchsichtig macht; vgl. griech. πέτεσθαι (Präs.) 'fliegen' — πτέσθαι (Aorist), ἔχω 'habe' aus **σεχω* — σχεῖν.

got. *kniu* 'Knie' (griech. γνύ-πετος 'in die Knie sinkend') : griech. γόνυ

got. *triu* 'Baum' (griech. δρῦς 'Eiche') : griech. δόρυ 'Holz, Speer'

got. *sind* 'sind' (lat. *sunt*) : got. *is-t* (lat. *es-t* griech. ἐσ-τὶ)

ahd. *nest* 'Nest' (lat. *nîdus* für **nĭ-sd-os*) : got. *sitan* 'sitzen' (lat. *sed-eo*)

b) bei dem Diphthong-Ablaut ***ei*/*oi*** als ***ĭ***, das durch den Schwund des ersten Bestandteils sonantisch geworden ist; vgl. griech. οἶδα 'weiß' — ἴδμεν 'wir wissen', λείπω 'lasse zurück' — ἔλιπον 'ließ zurück'.

got. *beitan* 'beißen' : *baitrs* 'bitter' : ahd. *bittar*

got. *heitô* 'Fieber' : ahd. *heiz* : *hizza*

c) bei dem Diphthong-Ablaut ***eu*/*ou*** als ***ŭ***, das durch den Schwund des ersten Bestandteils sonantisch geworden ist; vgl. griech. ἔρευθος 'Röte' — ἐρυθρός 'rot', φεύγειν 'fliehen' — φυγή 'Flucht'.

got. *liufs* 'lieb' : *galaufs* : *galubs* 'kostbar'

as. *hliotan* 'losen' : got. *hlauts* 'Los' : an. *hlutr*

d) bei folgendem Nasal oder Liquida, die durch den Vokalschwund sonantisch wurden, nach § : 2 als ***um un ul ur*** (oder seltener als *mu nu ru lu*):

ahd. *zand* 'Zahn' (griech. ὀ-δόντ-α) : got. *tunþus* (idg. **dn̥t-*, lat. *dentem*)

ahd. *kind* (zu griech. γένος) : got. *-kunds* 'abstammend' (idg. *gn̥-tó-*).

got. *baíran* 'tragen' (ai. *bhárati*) : ahd. *giburt* (ai. *bhr̥tí-ṣ* 'das Tragen, Unterhalt').

ahd. *hëlan* 'verbergen' (lat. *celare*) : got. *hulundi* 'Höhle' (idg. **kl̥-* griech. καλία 'Hütte').

Der Ablaut ist in den germanischen Sprachen am besten im **verbalen Flexionssystem** erhalten geblieben, in dem die Stämme in der Perfektbildung gemeinindo-

germanische Ablautsunterschiede hatten. Die alte Verteilung der Ablautsstufen auf die verschiedenen Stammformen ist am deutlichsten aus dem Indischen zu erkennen.

1. Sing. Präs. *vártāmi*	1. Plur. Perf. *vavṛtimá*
1. Sing. Perf. *vavárta*	Part. Perf. *vavṛtānás*

Darnach bestand im Präsens und im Singular des Perfectums eine Hochstufe, dagegen im Plural des Perfectums und im Partizipium die Nullstufe.

1. Die Hochstufen sind zumeist qualitativ unterschieden, von quantitativen Abstufungen sind im German. nur *ă|â* und *ŏ|ô* erhalten, die lautgesetzlich in germ. *ă|ô* zusammengefallen sind. Dieser Ablaut ist im Gotischen vertreten durch Verba (der VI. Reihe) wie

skaban 'schaben' : *skôf* — lat. *scabo* : *scâbi*
malan 'mahlen' : *môl* (vgl. lat. *mŏlo*)

Von qualitativen Ablauten ist die Abtönung *ê|ô* nur in wenigen gotischen Verba wie *lêtan* 'lassen', *grêtan* 'weinen', *garêdan* 'raten' erhalten z. B.

lêtan : *laí-lôt* — griech. ῥήγνυμι 'reiße' : ἔῤῥωγα.

2. In allen anderen Fällen gilt der Hauptablaut *ĕ|ŏ* (germ. *ë|i* : *a*) und nur bei diesem Ablaut ist auch die Nullstufe im Plur. Praet. und Part. Praet. in lautgesetzlicher Fortsetzung erhalten. So lauten die Stammformen:

a) bei Stämmen, in denen dem Ablautsvokal eine Liquida oder ein Nasal folgt (s. o. S. 17, 3 d)

hilpan — halp — hulpum — hulpans (III)
waírpan — warp — waúrpum — waúrpans (III)
niman — nam — (nêmum) — numans (IV)
stilan — stal — (stêlum) — stulans (IV)

b) bei Stämmen mit altem *u-* oder *i*-Diphthongen als Ablautsvokal (s. o. S. 17, 3 b, c)

biugan — baug — bugum — bugans (II)
greipan — graip — gripum — gripans (I)

3. Die andern Reihen zeigen in manchen Formen unregelmäßige Vokalstufen:

a) das Part. Praet. der V. und VI. Reihe (*gibans*, *farans*) hat denselben Vokal wie das Präsens (*giban*, *faran*) und nicht die zu erwartende Nullstufe (vgl. ahd. *furt* 'gangbare Stelle' aus idg. **pṛtú-*). Korrekt entwickelt ist dieselbe nur bei voraufgehender Liquida z. B. got. *brukans* : *brikan* 'brechen' (Grdf. **bhṛgono-*), ahd. *troffan* : *trëffan*, *giflohtan* : *flëhtan*, *girohhan* : *rëhhan* u. a. Jedoch haben im Gotischen auch die meisten dieser Verba, soweit sie belegt sind, dieselbe Ausgleichung wie *giban* erfahren (*wrikan* 'verfolgen' — *wrikans*, *hlifan* 'stehlen' — *hlifans*), sodaß das lautgesetzliche Part. *brukans* als Ausnahme erscheint.

b) der Plur. Praet. der VI. Reihe (*fôrum*) hat den Vokal des Sing. Praet. (*fôr*) aus Systemzwang durchgeführt an Stelle der Nullstufe.

c) der Plur. Praet. der IV. und V. Reihe (*gêbum nêmum*) hat ein nicht sicher erklärtes *ê* statt der zu erwartenden Nullstufe. Es ist vielleicht aus einer Kontraktion alter reduplizierter Formen mit regelrechter Nullstufe hervorgegangen, wie etwa **ge-gb-* oder **se-st-*, die aus Systemzwang dem hochstufigen Stamm *geb-* oder *set-* wieder näher gebracht werden mußten.

§ 4. Idg. und germ. Konsonanten.

Die Ausbildung des germanischen Konsonantismus ist durch eine Reihe spontaner Lautveränderungen erfolgt, die man seit Jacob Grimm unter dem Namen der **'Germanischen Lautverschiebung'** zusammenzufassen pflegt. Durch sie sind vor allem die fürs Germanische charakteristischen Reibelaute oder Spiranten entstanden, von denen nur der dentale Reibelaut *s* (*z*) gemeinindogermanisch war. Die stimmlosen Spiranten beruhen auf den

indogermanischen Tenues und den Tenues Aspiratae (vgl. die Einl. S. 3), und diese gleichmäßige Entwicklung zeigt, daß die 'Verschiebung' mit einer Aspirierung der Verschlußlösung (die vorher auch rein artikuliert werden konnten) begonnen haben muß und dadurch der Zusammenfall der reinen und der aspirierten Tenues erfolgt ist. Die Aspirierung führte aber weiter zur Assibilierung oder zur Entstehung nachfolgender homorganer Reibungsgeräusche (*p — ph — pf*) und in den so entstandenen Affrikaten schließlich zum Siege des spirantischen Elements, sodaß *pf* > *f*, *tþ* > *þ*, *kχ* > *χ* wurden. Wie hier aus aspirierten stimmlosen Verschlußlauten stimmlose Spiranten entstanden sind, so sind in paralleler Veränderung die aspirierten stimmhaften Verschlußlaute (die indogermanischen Mediae Aspiratae *bh dh gh*) zu stimmhaften Spiranten (*b̥ ð ʒ*) geworden. Dagegen ist ein der Tenuisverschiebung analoger Zusammenfall von Medien und aspirierten Medien (durch eine etwaige Aspirierung der ersteren) nicht eingetreten, vielmehr haben die Medien im Germanischen den Stimmton verloren und sind damit zu Tenues geworden, die als reine (nichtaspirierte) stimmlose Verschlußlaute gemeingermanisch bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert bestanden haben.

Die Entstehung der einzelnen germanischen Konsonanten zeigt nun noch manche Besonderheiten:

1. Die **stimmlosen Spiranten** ***f þ χ*** sind entstanden

a) aus indogermanischen Tenues *p t k*

lat. *pannus* 'Lappen' — got. *fana* 'Stück Tuch'
lat. *pellis* 'Fell' — got. *fill* 'Fell'
lat. *capio* 'nehme' — got. *hafjan* 'heben'
lat. *taceo* 'schweige' — got. *þahan*
lat. *três* '3' — got. *þreis*
lat. *verto* 'drehen' — got. *wairþan* 'werden'

lat. *cornu* 'Horn' — got. *haúrn*
lat. *collum* 'Hals' — got. *hals*
lat. *pecu* 'Vieh' — got. *faihu*
lat. *quod* 'was' — got. *hva*
lat. *sequor* 'folgen' — got. *saihvan* 'sehen'

b) aus indogermanischen Tenues Aspiratae *ph th kh* (in griech. φ θ χ, die nicht als Reibelaute zu sprechen sind, erhalten).

griech. γράφω 'ritze, schreibe' — ags. *ceorfan* 'schneiden, schnitzen'
griech. ἀ-σκηθής 'ungeschädigt' — got. *skaþjan* 'schaden'
griech. ἄχνη 'Spreu' — got. *ahana*

2. Die **stimmhaften Spiranten** *b̓ d̓* ʒ sind entstanden

a) aus indogermanischen Mediae Aspiratae *bh dh gh*, die allein im Indischen erhalten sind; das Griechische hat daraus stimmlose Aspiraten φ θ χ, das Lateinische stimmlose Spiranten (im Anlaut: und zwar für *bh dh* den labialen Spir. *f*, für *gh* — *h*) oder reine Medien (im Inlaut) entwickelt.

ai. *bhárāmi* 'trage' — griech. φέρω — lat. *fero* — got. *baíran*
ai. *lōbháyati* 'erregt Verlangen' — lat. *lubet* 'es beliebt' — got. *galaubjan* 'gutheißen, glauben'
ai. *dhā-* 'setzen' — griech. τί-θημι — lat. *fa-cio* — got. *dēþs* 'Tat'
ai. *mádhyas* 'mitten' — lat. *medius* — got. *midjis* 'mittlerer'
ai. *stighnōti* 'steigt' — griech. στείχω — lat. *vestîgium* 'Spur' — got. *steigan*
ai. *jáṅghā* 'Bein, Fuß' — got. *gaggan* 'gehen'
griech. χόρτος 'Gehege' — lat. *hortus* 'Garten' — got. *gards* 'Haus, Umfriedigung'

idg. **soɯghu̯ā* — griech. ὀμφή 'Stimme' — got. *siggwan* (d. i. *siɯgu̯an*) 'singen'

b) aus idg. Tenues *p t k*, da die aus ihnen durch die erste Verschiebung entstandenen stimmlosen Spiranten (*f þ χ*) stimmhaft (*b ð ʒ*) wurden, wenn der unmittelbar vorhergehende Sonant nach der indogermanischen Betonung nicht den Hauptakzent trug (Verners Gesetz).

ai. *pitár-* 'Vater' — griech. πατήρ — germ. **faþér* > **faðér* — got. *fadar*

ai. *šatám* '100' — griech. ἑκατόν — germ. **χunþón* > **χunðón* — got. *hund*

ai. *śaptá* '7' — griech. ἑπτά — germ. **sefún* > **sebún* — got. *sibun*

ai. *švašrŭ-* 'Schwiegermutter' — griech. ἑκυρά — germ. **su̯eχrŭ-* > **su̯eʒrŭ-* — ahd. *swigar*

ai. *dašát-* 'Dekade' — griech. δεκάς — germ. **teχú-* > **teʒú-* — got. **tigus* (*-tigjus*)

c) nur scheinbar aus vorgermanischen Tenues, tatsächlich aus idg. asp. Medien (a), infolge einzelsprachlicher Lautgesetze im Griechischen. Die indogermanischen Mediae asp. sind im Griechischen normalerweise durch Tenues asp. vertreten. Wenn aber eine Wurzel mit einer Aspirata an- und auslautete, so mußte die eine Aspirata die Aspiration verlieren und zur reinen Tenuis werden, z. B. θρίξ 'Haar' — τριχός, θάσσων 'schneller' — ταχύς (Graßmanns Hauchdissimilationsgesetz).

idg. **bhāghu-s* — griech. πᾶχυς (für φᾶχυς) 'Unterarm' — ags. *bóg* 'Bug'

idg. **dheigh-* — griech. τεῖχος (für θεῖχος) 'Mauer' — got. *deigan* 'kneten, aus Ton formen'

idg. **ghebhalā* — griech. κεφαλή (für χεφαλή) 'Kopf' — got. *gibla* 'Giebel', ahd. *gëbal* 'Kopf'

3. Die **stimmlosen Verschlußlaute** ***p t k*** sind entstanden:

a) aus indogermanischen Medien *b d g*:

lat. *turba* 'Schar' — got. *paúrp* 'Acker', an. *þorp* 'Gehöft, Schar'

lat. *lûbricus* 'schlüpfrig' — got. *sliupan* 'schlüpfen'

lat. *domo* 'zähmen' — got. *ga-tamjan*

lat. *edo* 'essen' — got. *itan*

lat. *genus* 'Geschlecht' — got. *kuni*

lat. *ager* 'Acker' — got. *akrs*

lat. *(g)vîvus* 'lebendig' — got. *qius* (d. i. *kuius*)

b) aus indogermanischen Tenues *p t k*, die durch unmittelbar vorhergehendes stimmloses *s* vor der Aspirierung (s. o. 1 a) geschützt waren und daher unverändert erhalten geblieben sind:

lat. *spuo* 'spucken' — got. *speiwan*

lat. *stella* 'Stern' — got. *staírnô*

lat. *est* 'ist' — got. *ist*

lat. *scabo* 'schaben' — got. *skaban*

lat. *piscis* 'Fisch' — got. *fisks*

c) die indogermanische Tenuis *t* ist aber außerdem auch in den Verbindungen *-kt-* und *-pt-*, germ. *-χt-* und *-ft-* unverändert geblieben und verdankt sicher auch hier ihre Erhaltung dem Schutz der vorangehenden harten Spiranten (*χ f*):

lat. *octo* '8' — got. *ahtau*

lat. *rêctus* 'gerade' — got. *raíhts*

griech. κλέπτης 'Dieb' — got. *hliftus*

lat. *captus* 'gefangen' — ahd. *haft*

Diese Spiranten sind aber nicht, wie *s* (s. u. b), gemeinindogermanisch; anderseits dürfen sie auch nicht mit den durch die 1. Lautverschiebung entstandenen Spiranten (*f þ χ*) auf eine Stufe gestellt werden. Denn da sie grade diese Verschiebung bei *t* verhindern, müssen sie schon

vor der allgemeinen Aspirierung der Verschlußlaute bestanden haben. Wir müssen also eine Spirantenentwicklung vor der eigentlichen Lautverschiebung annehmen, die *p* und *k* erfahren haben, wenn sie unmittelbar vor *t* standen. Übrigens hatte diese Spirantenverschiebung einen größeren Umfang, da die Verbindungen *-kt-*, *-pt-* auch in vielen *t*-Bildungen zu Wurzeln auf Media oder Media asp. entstanden, in denen der Auslaut gemeinindogermanisch einen Stimmtonverlust erlitt, vgl. lat. *regere* 'lenken' — *rêctus*, *nubere* 'verhüllen' — *nuptus*. Daher stehen im Germanischen nebeneinander

got. *giban* 'geben' (idg. **ghebh-*): got. *fragifts* 'Verleihung' (idg. **ghepti-*)

got. *gaskapjan* 'schaffen' (idg. **skab-*) : got. *gaskafts* 'Schöpfung' (idg. **skapti-*)

got. *waúrkjan* 'tun' (idg. **u̯ṛg-*) : got. *fra-waúrhts* 'Sünde' (idg. **u̯ṛk-ti-*)

got. *siuks* 'krank' (idg. **seugo-*) : got. *saúhts* 'Krankheit' (idg. **suk-ti-*)

4. **Unterschiede der Artikulationsstelle** (germ. velare Artikulation gegenüber griech. oder lat. labialer Artikulation) beruhen auf verschiedener einzelsprachlicher Behandlung der indogermanischen labialisierten Velare *gu̯*, *gu̯h*, *ku̯*, *ku̯h*. Das Griechische (besonders das Äolische) und unter bestimmten Bedingungen auch das Lateinische haben daraus reinlabiale Laute entwickelt, während das Germanische bei allen sonstigen (der Lautverschiebung gemäßen) Veränderungen doch die Labialisierung treu bewahrt hat; vgl. oben got. *qius*, *siggwan*, *hva*, *saúhvan*. Nur vor indogermanischen dunklen Vokalen (*ŭ ŏ*) ist die Labialisierung geschwunden, sodaß dann germanische reine Velare den griechischen Labialen gegenüberstehen:

ahd. *gund-* 'Kampf' — griech. φόνος 'Mord' — lat. *de-fen-do* 'abwehren' — idg. **gu̯hen *gu̯hu̯-*

mndd. *kô*, ahd. *kuo* — griech. βοῦς — lat. *bôs* — idg. **gu̯ō-*

got. *kaúrus* 'schwer' — griech. βαρύς (lat. *gravis*) — idg. **gu̯ru-*

Dagegen hat in einzelnen Fällen, wie es scheint, durch Fernassimilation an einen vorangehenden oder folgenden Labial, das labiale Element einen wirklichen Wechsel der Artikulationsstelle (*ku̯* > *p*) veranlaßt.

lat. *quatuor* '4' — vorgerm. **petwôr* — got. *fidwôr*

idg. **penkue* '5' — griech. πέντε — vorgerm. **pempe* — got. *fimf*

idg. **u̯lku̯os* 'Wolf' — griech. λύκος — vorgerm. **u̯lpos* — got. *wulfs*

Außerdem hat das labiale Element auch in urgerm. ʒ$^{u̯}$ gesiegt, da hier (außer in der Verbindung *-nʒ$^{u̯}$-*) der velare Spirant verklungen ist:

idg. **gu̯her-* — lat. *formus* 'warm' — griech. θερμός — germ. **ʒwarmaz* > **warmaz* (got. *warmjan* 'wärmen')

idg. **sniguh- *snoiguh-* 'Schnee' — griech. νίφα — lat. *nix*, *nivis* — germ. **snaiʒu̯az* > **snaiwaz* — got. *snaiws*

idg. **aku̯jô-* — (lat. *aqua* 'Wasser') — germ. **aʒu̯jô* > **awjô* — ahd. *ouwa* 'Strom'

5. **Eine vor der Lautverschiebung vollzogene** und keineswegs auf das Germanische beschränkte **Veränderung** hat die indogermanische Tenuis *t* in den Verbindungen *-ts-* und *-tt-* getroffen.

a) ***-ts-*** ist zu ***-ss-*** assimiliert, das nach langem Vokal zu *-s-* vereinfacht wird (z. B. auch lat. *concutio* : *concussi*, *suâdeo* : *suâsi*, *milites* : *miles*).

idg. **knit-so-* — griech. κνίσσα 'Duft, Qualm' — (lat. *nîdor* 'Bratenduft') — aisl. *hniss* 'Geruch'

idg. **bheidh-sni-* — got. *usbeisns* 'Erwartung' (: griech. πείθω 'überrede', got. *beidan* 'erwarten')

idg. **bhūdh-sni-* — got. *anabûsns* 'Gebot' (: griech. πεύθομαι 'erforsche', got. *biudan* 'lasse wissen, entbiete'); das Suffix *-sni* auch in got. *garêhsns* 'Bestimmung' : *rahnjan* 'rechnen'.

b) ***-tt-*** wurde gemeinindogermanisch zu ***-tst-***, und in dieser Verbindung gab das Griechische das erste *t* auf (z. B. idg. **wit-to* — griech. ἄ-ιστος 'ungesehen' : griech. (ϝ)ιδεῖν 'sehen'); das Germanische (und Lateinische) dagegen verlor das zweite *t* und die übrigbleibende Verbindung *-ts-* wurde nun wie altes *-ts-* (s. u. a) zu ***-ss-*** (nach langem Vokal *-s-*) assimiliert.

idg. **wit-to-* > **witsto-* > **witso-* > **wisso-* — got. *unwiss* 'ungewiß'

idg. **wīt-to-* — got. *weis* 'weise'

idg. **gʷet-ti-* (: lat. *veto* 'verbieten' got. *qiþan* 'sagen') — got. *ga-qiss* 'Verabredung'

idg. **kʷot-to-* (: got. *ga-hvatjan* 'anreizen' ahd. *wezzen*) — got. **hvass* 'scharf' (Adv. *hvassaba* 'streng, scharf')

6. Notwendig nach die Lautverschiebung fällt dagegen der **Nasalverlust** vor dem neuentstandenen velaren Spiranten χ (*-nχ-* > *-χ-*, *-h-*). Wahrscheinlich trat zunächst Nasalierung des vorangehenden Vokals ein, was jedenfalls die mit dem Nasalausfall stets verbundene Vokaldehnung gut erklären würde.

idg. **u̯ink-* (lat. *vinco* 'siege') — germ. **winχ-* > **wīχ-* (got. *weihan* 'kämpfen')

idg. **tenku̯os* (lat. *tempus* 'Zeit') — germ. **þinχaz* > **þīχaz* (got. *þeihs*)

Häufig ist das *-h-* nach Nr. 3, c entstanden und gehört daher zu Wurzeln, die von Haus aus mit Media oder asp. Media auslauten; daher stehen nebeneinander:

got. *þagkjan* 'denken' — *þâhta* (aus **þanhta*)
got. *þugkjan* 'dünken' — *þûhta* (aus **þunhta*)
got. *briggan* 'bringen' — *brâhta* (aus **branhta*)

Der so entstandene germanische Konsonantismus ist in unserer ältesten urgermanischen Überlieferung bereits ausgebildet. Früh aber zeigen sich **Wandlungstendenzen.** Von den stimmlosen Spiranten verliert das velare χ- im Anlaut früh sein Reibungsgeräusch und wird zum Hauchlaut *h-*, wie römische Schreibungen *Hariobaudes Hildemundus* gegenüber älteren *Chariovalda* oder *Catumerus* zeigen. Die stimmhaften Spiranten zeigen gemeingermanisch die Neigung zu Verschlußlauten zu werden, aber das Tempo dieser Lautveränderung ist in den verschiedenen germanischen Sprachen verschieden.

1. Die westgermanischen Dialekte haben

a) für den dentalen Spiranten *ð* überall den Verschlußlaut durchgeführt z. B. ags. *dæʒ ʒódes healdan biddan* = urgerm. **ðaʒaz — *biðjan-*

b) für den labialen Spiranten *þ* dagegen nur im Anlaut, nach *m* und in der Gemination z. B. ags. *bringan lamb habban* — aber *gifan sealfian* (as. *geban salbôn*) = urgerm. **þrinʒan- — *ʒeban-*.

c) für den velaren Spiranten ʒ nur in wenigen Fällen, nach *n* und in der Gemination z. B. ags. *bringan licgean* — aber *ʒifan dæʒ beorʒan.*

2. Das Gotische läßt den alten Lautwert der Spiranten *þ* und *ð* dadurch erkennen, daß ein in der Auslautstellung eintretender Stimmtonverlust durch *f* und *þ* bezeichnet wird (z. B. *giban* : *gaf*, *biudan* : *bauþ*). Das Unterbleiben dieser Auslautsverhärtung ist daher das Kennzeichen

für den jüngeren Wert als Verschlußlaut; dieser gilt demnach

a) bei *d* und *b* nach allen Konsonanten: *hund gards gahugds* (nicht **hunþ* **garþs* usw.) — *lamb dumbs swarb* (nicht **lamf* usw.).

b) bei *g* in allen Stellungen: *dag baurgs balg* (nicht **dah* usw.).

Gemeinwestgermanisch und nordisch ist schließlich auch der vierte **stimmhafte Spirant** ***z*** verändert worden und zwar zu *r* (Rhotazismus), sodaß allein das Gotische noch den alten Laut festhält z. B. got. *maiza* 'mehr' = ags. *mára*, got. *huzd* 'Hort' = ags. *hord*.

§ 5. Grammatischer Wechsel.

Der indogermanische Akzent war in den Formen und Ableitungen eines Stammes frei (§ : 1) und konnte bald die Stammsilbe, bald eine Bildungssilbe treffen z. B. griech. φεύγω — φυγεῖν — ἔφυγον, νυκτός — νύκτα, κράτος 'Kraft' — κρατύς 'stark' — κράτιστος. Durch solche Akzentunterschiede aber waren für das Germanische die Bedingungen für einen Lautwechsel gegeben, da nach dem Vernerschen Gesetz die aus indogermanischen Tenues entwickelten stimmlosen Spiranten zu stimmhaften wurden, wenn der unmittelbar vorhergehende Sonant nach der indogermanischen Betonung nicht den Hauptakzent trug (S. 22). Daher entsprach einem Wechsel von griech. δέκα : δεκάς ein germanischer Wechsel von **téχum* (got. *taihun*) : **texús* > **tezús* (got. *-tigus*). und ähnliche Unterschiede bestanden zwischen vielen zu einem Stamm gehörigen Flexions- oder Bildungsformen. Dieser sogenannte 'grammatische Wechsel' von germanischen stimmlosen und stimmhaften Spiranten besteht

1. in der **Wortbildung**:

a) germ. ***f*** : ***b*** (got. *f* : *b*)
got. *aflifnan* 'übrig bleiben' : *bileiban* 'bleiben'
got. *þarf* 'bedarf' : *þarba* 'Mangel'

b) germ. ***þ*** : ***ð*** (got. *þ* : *d*)
got. *alþeis* 'alt' : *alds* 'Menschenalter'
got. *fraþjan* 'verstehen' : *frôdei* 'Klugheit'

c) germ. ***χ*** : ***ʒ*** (got. *h* : *g*)
got. *aih* 'ich habe' : *aigin* 'Eigentum'
ahd. *zahar* 'Zähre' : got. *tagr*

d) germ. ***s*** : ***z*** (got. *s* : *z*, westgerm. *s* : *r*)
ahd. *fersana* 'Ferse' : got. *fairzna*
got. *ausô* 'Ohr' : ahd. *ôra*

2. in der **verbalen Stammbildung**: Hier bestanden uralte Akzentunterschiede, die das Indische noch erhalten hat: 1. Sing. Praes. *vártāmi*, 1. Sing. Perf. *vavárta* mit Stammbetonung, dagegen 1. Plur. Perf. *vavṛtimá*, Part. Perf. *vavṛtānás* mit Suffixbetonung, und dieser Unterschied ergab im Germanischen einen Stamm **werþ- *warþ-*, der mit einem Stamm **wurð-* wechselte. Freilich hat die nahe Zusammengehörigkeit der Formen früh zu Ausgleichungen geführt, aber diese gehören zumeist der einzeldialektischen Entwicklung an. Am konsequentesten hat das Gotische den grammatischen Wechsel beim Verbum beseitigt (z. B. *waírþan warþ waúrþum* nicht **waúrdum*), dagegen zeigen die andern germanischen Dialekte den grammatischen Wechsel noch vielfach in guter Erhaltung. Wir geben im folgenden Beispiele aus dem Altsächsischen:

a) ***f*** : ***b***
hwerban 'sich wenden' (für *hwerfan*) — *hwarf* — *hwurbun* — *gihworban*
heffian (daneben *hebbian*) 'heben' — *hôf* — *hôbun* — *gihaban*

b) *þ* : *ð*

fíthan (für **finthan*) 'finden' — *fand* (für **fôth*) — *fundun* — *fundan*

werthan — *warth* — *wurdun* — *wordan*

c) *h* : ȝ

tiohan 'ziehen' — *tôh* — *tugun* — *gitogan*

slahan 'schlagen' — *slôg* (für **slôh*) — *slôgun* — *gislagan*

d) *hw* : ȝ*w* = *h* : *w* (§ : 4, 4)

sehan 'sehen' (got. *saíhvan*) — *sah* — *sâwun* — *gisewan*

lîhan 'leihen' (got. *leihvan*) — *lêh* — *liwun giliwan*.

e) *s* : *z*

kiosan 'wählen' — *kôs* — *kurun* — *gikoran*

wesan — *was* — *wârun* — *giwesan* (für **giweran*)

§ 6. Auslautsgesetze.

Durch die Fixierung des germanischen Akzents auf die erste Wortsilbe wurden alle folgenden Silben dauernd unbetont und die Artikulation der Laute dieser Silben durch diese Unbetontheit stark beeinträchtigt. Nur einsilbige Worte sind daher in voller Lautgestalt erhalten geblieben (got. *sô þô þan hvan*), bei den mehrsilbigen dagegen zeigen sich in den unbetonten Silben verschiedene vokalische und konsonantische Veränderungen, Minderungen oder wirkliche Aus- und Abstoßungen (Reduktionen — Synkopierungen und Apokopierungen), und diese pflegt man in der germanischen Grammatik unter dem Schlagwort 'Auslautsgesetze' zusammenzufassen. Die Auslautsveränderungen sind in der Mehrzahl erst in historischer Zeit eingetreten, das älteste Urgermanisch zeigt im wesentlichen noch den unversehrten Vokalismus auch der unbetonten Silben. Volle Endungsvokale zeigen z. B. einzelne germanische Wörter und

Namen der klassischen Überlieferung (*alcis* 'Elch', *ûrus* 'Auerochs', *Albis* eigtl. 'Fluß') und solche, die als frühe Lehnwörter in die finnische Sprache gedrungen sind (finn. *rengas* 'Ring', *kuningas* 'König', *kernas* 'bereit' — *kulta* 'Gold', *riutta* 'Sandbank' — *kaunis* 'schön', *tiuris* 'lieb' — *vantus* 'Handschuh' — *runô* 'Geheimnis', *tankô* 'Stange'). Schließlich zeigen auch die ältesten Runeninschriften volle Endungsvokale, z. B. *dagaz*, — *þewaz* — *dohtriz*, *-gastiz* — *godagas hnabdas* — *runoz*.

Diese Endungsvokale, die also im 1./2. Jahrh. n. Chr. noch bestanden haben, sind erst in einer Zeit reduziert worden, in der die enge Sprachgemeinschaft der Germanen (durch Verschiebungen der einzelnen Stämme u. a.) schon gelockert und dadurch eine gleichmäßige Ausbreitung von Sprachneuerungen über das ganze Gebiet erschwert war. Daher gehen die germanischen Dialekte in der Entwicklung der unbetonten Silben vielfach auseinander, auch haben sie mitunter durch nachträgliche einzeldialektische Neuerungen die Wirkung älterer Veränderungen wieder verwischt. So lassen sich nur wenige Auslautsgesetze als gemeingermanisch erweisen.

1. **Konsonantische Auslautsgesetze.**

a) Gemeingermanisch sind ausl. dentale Verschluß- und Reibelaute geschwunden (in einsilbigen Wörtern mitunter erhalten: ai. *ud* 'aus' — got. *ût*).

lat. *velit* 'er möge wollen' — got. *wili* 'er will'
lat. *quod* 'was' — got. *hva*

b) gemeingermanisch sind ausl. Nasale geschwunden (erhalten nur in einsilbigen Wörtern: lat. *tum* 'dann' — got. *þan*, altlat. *quom* (*cum*) 'als, wenn' — got. *hvan*).

idg. **kṛnom* (vgl. griech. ἔρῳο-ν) — run. *horna* 'Horn'
lat. *domu-m* — run. *magu* 'den Sohn'
got. *tuggô* 'die Zunge' — *tuggôn-s* 'der Zunge'

2. **Vokalische Auslautsgesetze.** Allen germanischen Dialekten gemeinsam ist eine verschiedene Behandlung der langen und der kurzen Endungsvokale: lange Vokale können zunächst nur (quantitativ oder qualitativ) reduziert, kurze Vokale dagegen können völlig apokopiert werden. Im einzelnen gelten folgende Regeln:

a) von kurzen Vokalen bestanden nach S. 11 urgermanisch in unbetonten Silben nur *ă*, *ĭ* und *ŭ*[1]).

I. kurzes *-ă* ist gemeingermanisch geschwunden, auch da, wo es erst durch vorangegangenen Nasalverlust (s. o. 1 b) in den Auslaut trat:

griech. (F)οἶδα 'weiß' — got. *wait*
griech. ζυγόν 'Joch' — got. *juk* : DPl. *juka-m*
griech. λύκος 'Wolf' — got. *wulfs* : DPl. *wulfa-m*

II. kurze *ĭ* und *ŭ* scheinen gemeingermanisch nur nach langer Stammsilbe (sowie in 3. Silbe) geschwunden, dagegen nach kurzer Stammsilbe erhalten geblieben zu sein.

α) Diesen Zustand bewahren am deutlichsten die westgermanischen Dialekte, besonders das Angelsächsische, in dem die nach kurzer Silbe erhaltenen *-u* als *-u*, dagegen die *-i* als *-e* erscheinen:

germ. *-uz* : ags. *sunu* 'Sohn' — aber *hád* 'Stand, Wesen'.
germ. *-uz* : ags. *duru* 'Tür' — aber *hond* 'Hand'.
germ. *-iz* : ags. *stede* 'Ort' — aber *dǽl* 'Teil'.

β) Das Altnordische dagegen hat durch eine zweite Auslautsreduzierung alle *i* und *u* "auch nach kurzer Silbe synkopiert, aber erst später als nach langer" (Heusler).

[1]) Apokope eines ausl. *-ĕ* vor dem allgemeinen Übergang der unbetonten *ĕ* > *ĭ* ist nach Ausweis des Angelsächsischen erfolgt in Formen wie ags. *help* 'hilf'! (vgl. griech. φέρε 'trage'!), *wát* 'er weiß' (vgl. griech. οἶδε), *wulf* (Vokativ, vgl. griech. λύκε).

γ) Das Gotische hat in verschiedener Weise ausgeglichen, bei *i* zu Ungunsten des Vokals, d. h. Synkope des *-i-* auch nach kurzer Stammsilbe:

got. *staþs* 'Ort' wie *dails* 'Teil'

got. *muns* 'Gedanke' wie *gasts* 'Fremder'

bei *u* zu Gunsten des Vokals, d. h. Restituierung der *-u-* auch nach langer Stammsilbe:

got. *haidus* 'Art' wie *sunus* 'Sohn'

got. *handus* 'Hand' wie *magus* 'Knabe'

Ein Rest der alten gemeingermanischen Apokope des *-u* nach langer (und in 3.) Silbe zeigt sich im Gotischen nur noch bei dem Akk. Sing. der konsonantischen Stämme:

idg. **nokt-m̥* (— lat. *noctem*) — germ. **naχtum* > **naχtu* — got. *naht*

idg. **ghm̥mon-m̥* (— lat. *hominem*) — germ. **ʒumanum* > **ʒumanu* — got. *guman*

b) Von langen Vokalen bestanden urgermanisch in unbetonten Silben *ê î ô* und die Diphthonge *ai* und *au*, aber in ihrer Fortentwicklung gehen die verschiedenen germanischen Dialekte ganz auseinander. Da sich also hier keine gemeingermanischen Auslautsgesetze aufstellen lassen, beschränken wir unsere Betrachtung auf das Gotische, das die urgermanischen Vokale am treusten erhalten hat. Vor allem sind im Gotischen die Diphthonge *ai* und *au* unverändert geblieben (NPl. M. *blindai*, Opt. Präs. *nimau*), außerdem aber auch die langen Vokale im gedeckten Auslaut, d. h. wenn ihnen ein Konsonant (besonders *-s*) folgt (NPl. *daǫ̂s*, *gasteis* — DPl. *gibôm*, ASg. *managein* — ASg. *fahêþ*, 2. Sing. Prät. *nasidês*). Im freien Auslaut hingegen sind Veränderungen eingetreten und zwar häufiger, wenn der Vokal von jeher im freien Auslaut gestanden hat (z. B. idg. *-ô*), als wenn er erst durch germanischen Abfall von Konsonanten, also durch Dental- oder Nasalverlust (s. o. 1)

in den Auslaut getreten ist (z. B. idg. *-ôn*, *-ôt* > germ. *-ô*). Wir unterscheiden diese beiden Fälle im folgenden als primären und sekundären Auslaut.

I. Im primären Auslaut sind die langen Vokale immer zu Kürzen geworden und zwar:

α) *-î* zu *-ĭ* z. B. urgerm. **þiwî *hulundî* > got. *þiwi* 'Dienerin', *hulundi* 'Höhle' (vgl. ai. *bṛhat-ī* 'die Große').

β) *-ô* zu *-ă* (nur in einsilbigen Wörtern erhalten : *sô þô*)
griech. φέρω 'trage' — urgerm. **berô* — got. *baira*
(griech. θεά 'Göttin') — urgerm. **ǯeƀô* 'Gabe' — got. *giba* (vgl. *sô* 'die' NSg. F.)
lat. *verba* (für *-â*) 'Worte' — urgerm. **wurdô* — got. *waurda* (vgl. *þô* 'die' NPl. N.)

In alten pronominalen Bildungen mit angefügtem *-uh* (lat. *quis-que*) oder *-hun* (lat. *qui-cunque*) sind mitunter noch die alten Längen, durch den Konsonanten geschützt, erhalten geblieben, z. B.

got. *ƕanôh* 'jeden' — neben *ƕana* 'wen'
got. *ƕarjanôh* 'jeden' — neben *þana* 'den'
got. *ainôhun* 'irgend eine' — neben *aina* 'eine'

γ) *-ê* zu *-ă* mit einiger Wahrscheinlichkeit nur in dem Adverbialsuffix *-na*: lat. *super-nê* 'von oben' — got. *ûta-na* 'von außen'.

II. Im sekundären Auslaut sind die Längen teils als Längen erhalten, teils zu Kürzen gewandelt worden.

α) *-ô* bleibt erhalten bei Nasal- und bei Dentalverlust (idg. *-ôn*, *-ôd*)
germ. **tuggôn* 'die Zunge' — got. *tuggô* (: GSg. *tuggôns*)
(griech. χώρων 'der Länder') — germ. **ǯeƀôm* — got. *gibô* 'der Gaben'
lat. *in-trâ(d)* 'innerhalb' — got. *inna-þrô* 'von innen'

β) *-î* bleibt erhalten bei Nasalverlust (idg. *-în*).
germ. **managîn* 'die Menge' — got. *managei* (:GSg. *manageins*),
wird dagegen bei Dentalverlust verkürzt:
lat. *velit* für **velît* 'er möge wollen' — got. *wili* 'er will' (neben *wileis*).

γ) *-ê* bleibt ebenso erhalten bei Nasalverlust (idg. *-êm*) (griech. λύκω-ν GPl.) — germ. **dazê-m* — got. *dagê* 'der Tage',
wird dagegen bei Dentalverlust (idg. *-êt*, *-êd*) zu *-ă* verkürzt:
germ. **wurχtêð* (run. *wurte* 'er machte') — got. *waúrhta* (:2. Sing. *waúrhtês*) nach S. 52
germ. **χʷammêt* (vgl. got. *hvammê-h* 'jedem') — got. *hvamma* 'wem' nach S. 43.

Vielleicht beruht freilich die Erhaltung des *-ê* bei Nasalverlust in dem angeführten Falle noch auf einer älteren zweigipfligen Betonungsweise (Schleifton), so daß nur eingipfliges (gestoßenes) *-ên* zu *-ă* verkürzt worden wäre (got. *guma*:griech. ποιμήν); vgl. S. 86.

§ 7. Deklination.

Eine vergleichende Betrachtung der Flexionssysteme der verschiedenen germanischen Dialekte führt keineswegs bei allen Formen auf gemeinsame Grundformen, und so ist die Aufstellung vollständiger gemeingermanischer Paradigmata nur selten möglich. Wir beschränken daher unsere Betrachtung hier im wesentlichen auf das Gotische, das gerade auch in den Flexionsendungen eine hohe Altertümlichkeit zeigt und durch seinen verhältnismäßig gut erhaltenen Vokalismus der unbetonten Silben den besten Einblick in die germanische Flexion und in ihr Verhältnis zu der indogermanischen Flexion gestattet.

Die gewöhnliche Einteilung der germanischen Deklination in A-Deklination, I-Deklination usw. beruht nicht auf Unterschieden der Flexion, sondern auf Unterschieden der Stammformen. Ein Wortstamm endigt entweder auf einen Vokal oder auf einen Konsonanten, und nach ihrem Auslaut unterscheidet man daher vokalische Stämme (z. B. *daga- gasti- gibô- sunu-*) und konsonantische Stämme (z. B. *naht- brôþar- guman-*), die man dann unter sich als *a*-Stämme oder *u*-Stämme, als *n*-Stämme oder *r*-Stämme bezeichnet[1]). Der Wortstamm erscheint aber nicht in allen Flexionsformen in gleicher Lautgestalt. Denn da, wie in § 3 und 5 angedeutet ist, zwischen den verschiedenen Formen eines Flexionssystems alte gemeinindogermanische Akzentunterschiede bestanden, so waren damit die Bedingungen für die Entstehung von lautlichen Differenzen gegeben, von Ablautsunterschieden und von grammatischem Wechsel.

1. Der grammatische Wechsel ist in der Verbalflexion sehr lebendig geblieben (vgl. § 5), dagegen in der Nominalflexion fast überall durch Systemzwang beseitigt. Nur in der Flexion der gotischen Zahlwörter '11' und '12'

ainlif — ainlibim
twalif — twalibê — twalibim

ist noch der alte Wechsel *f*:*b* erhalten, denn das *-f* dieser Wörter ist nach Ausweis von ahd. *einlif zwelif* gemeingermanisch und nicht etwa gotische Auslautsverhärtung.

2. Auch der Ablaut ist besonders gut in der Verbalflexion erhalten (§ 3), doch zeigt auch die Nominalflexion zahlreiche Abstufungen der Stammvokale.

---

[1]) Die Deklination der zahlreichen *n*-Stämme wird auch oft als 'schwache Deklination' der 'starken' der übrigen Stämme gegenübergestellt.

a) Der Vokal der eigentlichen Wurzel freilich ist im Germanischen von Ablaut frei, auch bei den (wenig zahlreichen) einsilbigen Stämmen, in denen etwa vorhandene Ablautsunterschiede durch Systemzwang wieder beseitigt sind (*baurg- naht- alh- reik-*), mit der einzigen (unklaren) Ausnahme *fôn* 'Feuer' Gen. *funins*. Dagegen zeigen die einsilbigen Pronominalstämme noch viele Ablautsunterschiede:

þi-	*hi-*	*mi-*	*i-* (lat. *is*)
þa-	*ha-*	*mî-*	*î-*
þô-	*hô-*		*ij-* (lat. *e(j)a*)

b) Bei den viel zahlreicheren zweigliedrigen Stämmen zeigen sich dagegen viele Ablautsunterschiede im Vokal der zweiten (unbetonten) Silbe:

daga-	*ansti-*	*sunu-*	*haírtin-*
dagi-	*anstî-*	*suniu-*	*hairtan-*
dagô-	*anstai-*	*sunau-*	*haírtôn-*

gumin-	*brôþar-*	*blinda-*	*harja-*
guman-	*brôþr-*	*blindi-*	*harji-*
		blindô-	*harjô-*

An diese Stämme treten nun die Flexionselemente oder die eigentlichen Endungen der einzelnen Kasus, die jedoch für die Substantiva, Pronomina und Adjektiva nicht völlig übereinstimmen.

A. Substantivdeklination.

1. Die gotische Deklination zeigt bei den verschiedenen Wortstämmen in der Mehrzahl der Kasus die gleichen Endungen. Wesentliche Unterschiede bestehen jedoch in der Bildung des **Nom. Sing.**, für den drei Typen aufgestellt werden können:

a) die gewöhnliche Nominativendung ist *-s* (*sunu-s*, *dags* für **daga-s*, *gasts* für **gasti-s*, *reik-s baúrg-s naht-s*),

das jedoch mit gotischem Stimmtonverlust im Auslaut (vgl. S. 27, 2) für urgerm. *-z* steht. Urgermanisch *-z*, das freilich erst durch grammatischen Wechsel aus idg. *-s* (lat. *lupus domus*, griech. λύκος) entwickelt ist, wird erwiesen:

I. durch gotische Formen mit angefügten Enklitiken, die das *-z-* erhalten haben; vgl. *hvazuh* 'jeder' : *hvas* 'wer', *izei* 'welcher' : *is* 'er'.

II. durch die Vertretung im Altnordischen, das als Nominativzeichen *-r* (aus *-z* nach S. 28) zeigt z. B. an. *armr* 'Arm', *gestr* 'Gast' usw.

b) die *ô*-Feminina und die konsonantischen *r*- und *n*-Stämme bilden den Nom. Sing. ohne Endung. Vgl. got. *giba* < **ǯebô* mit griech. θεά 'Göttin', χώρα 'Land' — andererseits got. *brôþar tuggô haírtô* < **brôþer *tungôn *hertôn* mit griech. πατήρ (: πατέρα), ποιμήν 'Hirte' (: ποιμένος). Unklar ist die Nominativform der maskulinen *n*-Stämme: got. *guma*.

c) die *a*-Neutra bilden nach gemeinindogermanischer Weise den NSg. wie den Akk. also auf *-m*, das im Germanischen nach den Auslautgesetzen verklungen ist. Vgl. got. *waírd* < **wurðam* mit lat. *verbum*. — Übrigens haben die Neutra auch im NAPl. eine abweichende Bildungsweise, indem der Stammauslaut als *-â* (germ. *-ô*) erscheint. Vgl. got. *waurda* < **wurðô* mit lat. *verba* für **verbâ*.

d) Nicht sicher erklärt sind die Nominative der vokalischen *j*-Stämme: M. *harjis* 'Heer' — *haírdeis* 'Hirte', F. *bandi* 'Fessel'.

2. Die **normalen Endungen,** die im übrigen für alle Wortstämme gelten, sind am besten bei den *u*-Stämmen zu erkennen und lassen sich (mit Berücksichtigung der Ablautsabtönungen des stammauslautenden Vokals) in folgendem Paradigma aufstellen:

Sg. N.	*-s*	G.	*-s*
A.	—	D.	—

Pl. N. *-s* G. *-ê*
A. *-ns* D. *-m*

Von diesen Endungen zeigt nur die des APl. die indogermanische Lautgestalt unverändert (got. *sunu-ns* entsprechend griech. (dor.) λύκο-νς), alle andern verlangen nach den Auslautsgesetzen und nach Ausweis der andern germanischen Dialekte eine vollere Lautgestalt als ältere Stufe, die dann zum Teil die gemeinindogermanische ist.

a) GPl. *dagê gibô* müssen durch Nasal geschützt gewesen sein: urgerm. **đaʒêm *ʒeƀôm*, entsprechend griech. λύκων ποταμῶν.

b) DSg. *nasjand naht* verlangen einen Vokal als Schutz des auslautenden Dentals; dieser war nach Ausweis der umgelauteten ags. Dat. *fét* (:*fót*), *bréđer* (:*bróđor*) *-i*: urgerm. **naχti*, entsprechend griech. νυκτί πατρί.

c) DPl. *dagam sunum* verlangen ebenso durch Kombination mit ags. Dat. *þém tvém* eine ältere Endung *-mi-*, die auf Grund der inschriftlich bezeugten Dativform eines Göttinnennamens *Saitchamimis* (neben *Aflims Vatvims*) noch zu *-miz* ergänzt werden muß. Der Untergang des *-z* erfolgte wohl durch eine nach der *i*-Synkope (in 3. Silbe) erfolgte Assimilation von *-mz* > *-mm*, *-m*.

d) NPl. *baúrgs nasjands* verlangen ebenso durch Kombination mit den angelsächsischen Umlautspluralen *fét béc* die Endung *-iz*: urgerm. **ƀurʒ-iz* run. *dohtriz* entsprechend griech. νύκτ-ες πατέρ-ες (S. 11). Diese Endung ist wohl auch für die vokalischen Stämme vorauszusetzen und zwar wäre sie bei *dagôs gasteis gibôs* mit dem Stammauslaut kontrahiert, bei *sunjus*, aus **suniu-iz* aber regelrecht synkopiert.

e) ASg. *aiþ gast* verlangen einen Vokal als Schutz der auslautenden Dentale, dieser Vokal ist der alte Stammauslaut *aiþa-*, *gasti-*; vgl. run. *horna staina magu*. Die eigentliche

Endung aber war *-m* (*-n*), das lautgesetzlich verklungen ist: urgerm. **wulfa-n(-m)* = lat. *lupu-m* griech. λύκο-ν.

f) Die einheitliche gotische Endung des GSg. *-s* ist die lautgesetzliche Umgestaltung von drei verschiedenen Endungen (vgl. S. 81):

I. Formen wie *dagis gastis* (run. *gôdagas*) verlangen wegen des Synkopierungsgesetzes alte Dreisilbigkeit, also wahrscheinlich eine Endung *-so*: urgerm. **ðaʒe-so* steht am nächsten griech. λύκοιο für *λυκο-*sjo*.

II. Das Altnordische erweist alten (durch die gotische Auslautsverhärtung verschleierten) grammatischen Wechsel einer Endung *-z* gegenüber *-so* durch seine beiden Genitivendungen *-r* und *-s*. Die Endung *-s* gilt bei *a-* und *i-*Stämmen (*arms gests*), *-r* dagegen für die *ô-*, *u-* und *r-*Stämme: *sagar* (:*sǫg* 'Säge'), *heiþar* (:*heiþr* 'Heide'), *skialdar* (:*skiǫldr* 'Schild'), *fǫþor* (:*faþer* 'Vater'). Also got. *sunaus* für **sunauz*, *gibôs* für **ʒebôz* entsprechend griech. χώρα-ς.

III. Das Genitiv-*s* der konsonantischen Stämme kann mit lautgesetzlicher Synkope für *-az* stehen: got. *nahts* für **naχt-az*, *fadrs* für **fadraz* entsprechend griech. νυκτός πατρός (S. 32). Doch weisen daneben die alten angelsächsischen Umlautsgenitive wie *béc byrʒ* auf altes *-iz*.

g) Der DSg. *daga* kann nach den Auslautsgesetzen auf urgerm. **ðaʒê* und **ðaʒô* beruhen, durch Vergleich mit ahd. *tagu* wird das letztere wahrscheinlich und die Form damit als alter Instrumentalis erklärt.

3. Ausgleichungen. Das gotische Formensystem zeigt neben diesen lautgesetzlichen Formen viele, die durch Analogie anderer zustande gekommen sind.

a) Einfluß der *a*-Stämme.

I. DSg. *gasta* nach *daga* für **gastai* (wie *anstai*).

II. GPl. *gastê anstê baurgê gumanê* etc. nach *dagê* (aber *gibô tuggônô*).

III. DPl. *nasjandam* nach *dagam* für **nasjandum* (wie *brôþrum fadrum* < **brôþrm̥* für **broþrmiz*). Dagegen beruhen die DPl. *gumam tuggôm haírtam* wohl auf alter Assimilation: **gumanmiz* > **gumammiz* > *gumam*.

b) Einfluß der *i*-Stämme in DPl. *baúrgim* nach *gastim* für **baúrgum* (wie *brôþrum*).

c) Einfluß der *u*-Stämme in NPl. *brôþrjus* nach *sunjus* statt **brôþrs* (wie *nasjands*), veranlaßt durch lautgesetzliche Übereinstimmungen zwischen konsonantischen und *u*-Stämmen im DAPl. (*brôþrum brôþruns* wie *sunu-m sunu-ns*).

d) Ausgleichung zwischen Nominativ und Akkusativ nach dem Muster der Neutra.

I. ASg. *giba* nach dem NSg. *giba* (aus **ǯeƀô*), statt **gibô* aus germ. **ǯeƀô-m*.

II. APl. *gibôs* nach dem NPl. statt **gibô-ns*.

III. APl. *baúrgs nasjands tuggôns gumans* aus dem NPl. (*-iz*) statt **baurguns* etc. (wie *brôþruns*) aus vorgerm. **bhr̥gh-n̥s*.

B. Pronominaldeklination.

1. Die germanische Pronominaldeklination zeigt gegenüber der Substantivdeklination zunächst eine Reihe von Besonderheiten, die nicht flexivischer Natur sind:

a) Die Formen eines pronominalen Paradigmas sind nicht immer von einem Wortstamm gebildet, sondern häufig sind verschiedene Wortstämme zu einem Paradigma vereinigt, z. B. *ik — meina*, *weis — unsara*, *si — izôs — ija*, *sa — þis*.

b) Stammeserweiterung: einige pronominale Stämme erscheinen nicht durchgehend in der gleichen Lautgestalt (auch abgesehen von den üblichen Ablautsunterschieden

S. 37), sondern bald in einer einfachen, bald in einer erweiterten Form.

I. *-z-* als Stammerweiterung in GSg. F. *þi-z-ôs*, DSg. F. *þi-z-ai*, GPl. M. *þi-z-ê*, F. *þi-z-ô* gegenüber GSg. M. *þi-s* und in den entsprechenden Formen *i-z-ôs i-z-ai i-z-ê i-z-ô* gegenüber *i-s* (verglichen etwa mit *dagê gibai* : *dagi-s*) ist vielleicht der Rest eines zweiten Pronominalstammes *so-*, der mit *te-* oder *i-* in uralter Komposition (idg. **te-so-*, **i-so-*) verbunden war; vgl. die entsprechenden ind. Formen: GSg. F. *tá-syās* Dat. *tá-syāi*, GPl. M. *té-ṣām* F. *tā́-sām*.

II. *-mm-* als Stammerweiterung in DSg. M. *þa-mm-a hva-mm-a i-mm-a* gegenüber APl. M. *þa-ns i-ns* (verglichen etwa mit *daga*:*daga-ns*) ist mit ähnlicher Erklärung vielleicht auf germ. *-zm-* zurückzuführen, das dann Rest eines Pronominalstammes *smo-* sein könnte, der gleichfalls mit *te*|*to-*, *kᵘe*/*kᵘo-* oder *i-* in alter Komposition verbunden werden konnte (idg. **to-smó-*, **kᵘo-smó-*, **i-smó-*); vgl. ind. DSg. M. *tá-smāi* Abl. *tá-smād*.

2. Die eigentlichen **Endungen** hingegen sind bei den Pronomina zum großen Teil die gleichen wie bei den Substantiva. Lautliche Unterschiede sind bei einigen Formen durch die Auslautsgesetze hervorgerufen, die beim Substantiv die in 2. Silbe stehenden Endungen reduziert haben, während die einsilbigen Pronominalformen unverändert erhalten geblieben sind. So erklärt sich

NSg. F. *sô* neben *giba* (für **ʒebô*)

NPl. N. *þô* neben *waúrda* (für **wurdô*), dagegen mit gleicher Verkürzung *ija* < **ijô*

NSg. M. *hvas* neben *dags* (für **daga-z*)
is neben *gasts* (für ***gasti-z***).

3. Einzelne Endungen aber kommen nur in der Pronominaldeklination, nicht in der Substantivdeklination vor:

a) ASg. M. *hvana þana ina* zeigt die Endung *-na* (gegenüber dem subst. *-n*), die nach Ausweis der enklitischen Formen *hvanôh hvarjanôh* 'jeden' auf älterem *-nô* beruht. Das pronominale Anfügsel *-ô*, was hier an die nominale Endung (*-n*) angetreten ist, ist in anderen Sprachen nicht nachgewiesen.

b) Dasselbe Element *-ô* ist aber auch in den neutralen Formen *ita þata* angetreten (vgl. *hvarjatôh* 'jedes'), denn die eigentliche (nur pronominale) Endung war hier *-t* = idg. *-d* (lat. *id quod illud istud*). Neben den erweiterten Formen bestanden wohl ursprünglich auch solche ohne angefügtes *-ô*, die aber dann im Germanischen den auslautenden Dental verlieren mußten: lat. *quod* — germ. *$*χ^{u}at*, got. *hva*.

c) DSg. M. *-a* in *imma þamma hvamma* beruht (nach Ausweis von *hvammê-h hvarjammê-h ainummê-hun*) auf älterem *-ê* und stimmt dann mit den pronominalen Instrumentalen *þê* und *hvê* überein. Die nominale Instrumental- (Dativ-) Endung ist demgegenüber (oben A 2, g) als *-ô* ermittelt worden. Übrigens kann die pronominale Endung *-ê* mit lautgesetzlichem Dentalverlust für **-êt* stehen und entspricht dann der indogermanischen Ablativendung **-êd*, die in lateinischen Adverbien wie altlat. *facilumed*, lat. *bene male* für ***benêd* **malêd* erhalten ist.

d) NPl. M. *þa-i* zeigt eine Endung *-i*, die auch in griech. οἱ lat. *istî illî* besteht. Dasselbe *i*-Element erscheint vor der gewöhnlichen Substantivendung in DPl. M. *þaim* (*þa-i-m* gegenüber *þa-ns*, verglichen mit *daga-m*:*daga-ns*).

C. Adjektivdeklination.

1. Die Adjektiva können im Germanischen auf doppelte Weise flektiert werden: entweder rein substantivisch und zwar als *n*-Stämme (z. B. M. *blindin-* F. N. *blindôn-* wie *gumin-* 'Mann', *tuggôn-* 'Zunge', *haírtôn-* 'Herz') oder nach einer gemischten, wesentlich aber mit der pronominalen übereinstimmenden Flexionsweise[1]).

2. Die Übereinstimmung zeigt sich besonders in den auch in der Adjektivdeklination auftretenden pronominalen Stammeserweiterungen (*-z-* und *-mm-*).

GSg. F. *blindai-z-ôs* wie *þi-z-ôs*
DSg. M. *blinda-mm-a* wie *þa-mm-a*

und Endungen (*-na*, *-ta*, *-a*, *-ai*)

ASg. M. *blinda-na* wie *þa-na*
NSg. N. *blinda-ta* wie *þa-ta*
DSg. M. *blindamm-a* wie *þamm-a*
NPl. M. *blindai* wie *þai*

3. Deutlich substantivisch (und nicht pronominal) sind dagegen

a) die neutralen Nominative Singularis, neben denen die pronominalen Bildungen *blindata hardjata* stehen, und (nach Ausweis des Althochdeutschen) wohl auch die NSg. M. und F.:

N. *blind* wie *waúrd*
N. *hardu* wie *faíhu*
M. *blinds* wie *dags*
M. *hardus* wie *sunus*
F. *blinda* wie *giba*

---

[1]) Wie bei den Substantiven wird auch bei den Adjektiven die N-Deklination häufig als 'schwache Deklination' bezeichnet, der dann die pronominale Adjektivdeklination als 'starke' gegenübersteht.

b) der DSg.F. *blindai* (wie *gibai*), der nur dann pronominal wäre, wenn man (dem griech. τῇ entsprechend) einen DSg.F. **þai* voraussetzen darf, der ohne die germanische Stammeserweiterung *-z-* gebildet wäre (got. *þizai izai*).

§ 8. Konjugation.

Zu dem verbalen Formensystem stellt man gewöhnlich außer den eigentlichen, mit Personalendungen versehenen Verbalformen (Verbum finitum) auch die Formen des Infinitivs, des Partizips und des Gerundiums (Verbum infinitum). Aber diese Formen sind eigentlich vom Verbalstamm gebildete Nomina, die nur einen sekundären (wenn auch zum Teil sehr engen) Anschluß an das Verbum erlangt haben, und haben an der eigentlichen Verbalflexion keinen Anteil. Die Betrachtung ihrer formantischen Besonderheiten aber gehört richtiger in die Wortbildungslehre, und so beschränken wir uns hier auf die Betrachtung der eigentlichen Verbalformen, also auf die Formen des Indikativs, des Konjunktivs oder Optativs und des Imperativs. Auch bei diesen Formen sind noch viele Unterschiede nicht flexivischer Natur, sondern beruhen auf Veränderungen des Wortstammes, die wir (wie bei der Nominalflexion) vor der eigentlichen Formenbildung betrachten.

A. Stammbildung.

1. Infolge alter Akzentunterschiede besteht in der verbalen Stammbildung der **grammatische Wechsel** (vgl. § 5), der freilich im Gotischen durch einzelsprachliche Neuerung konsequent beseitigt (urgerm. **werþan- *warþa *wurðumen *wurðanaz* — got. *waírþan warþ waúrþum waúrþans*) und nur noch in zwei Verben erhalten ist: *þarf* 'ich bedarf' — *þaúrbum*, *aih* 'ich habe' — *aigum*.

2. Aus gleicher Ursache bestehen **Ablautsunterschiede** in den Vokalen des (im Germanischen meist zweisilbigen) Verbalstammes:

a) in der eigentlichen Stammsilbe, wie in *baírgan-barg-baúrgum*, *greipan-graip-gripum* usw. in festen Ablautsreihen, die in § 3 S. 18 behandelt sind.

b) in der zweiten (unbetonten) Silbe oder im stammauslautenden Vokal:

nima-	*fraíhna-*	*nasja-*	*fullna-*
nimi-	*fraíhni-*	*nasji-*	*fullnô-*

3. **Stammerweiterungen** liegen in folgenden Fällen vor:

a) im Optativstamm *nimai- nasjai-* ist der gewöhnliche Stamm *nima-*, *nasja-* durch ein *i*-Element erweitert, in Übereinstimmung mit griech. Opt. φέροι-μεν: Ind. φέρο-μεν.

b) durch ein *j*-Suffix in Präsensstämmen wie *bidja-* 'bitten' (: Prät. *baþ*), *hafjan* 'heben' (:*hôf*), *wahsjan* 'wachsen' (:*wôhs*), *-skapjan* 'schaffen' (:*skôf*) und in Stämmen wie *nasja-* 'retten' *-tamja-* 'zähmen', *mêrja-* 'verkündigen', in Übereinstimmung mit lat. *capio facio*. Übrigens beruhen die im Gotischen zweisilbigen *j*-Stämme zum Teil auf älteren dreisilbigen, soweit sie zu vokalischen Nominalstämmen gebildet sind z. B.

lausjan 'lösen' : *laus* 'los' d. i. **lausi-ja-* : **lausi|a-*

hauhjan 'erhöhen' : *hauhs* 'hoch' d. i. **hauhi-ja-* : **hauhi|a*

hrainjan 'reinigen' : *hrains* 'rein' d. i. **hraini-ja-* : **hraini-*

Unkenntlich geworden ist das *j*-Suffix bei Verbalstämmen wie

got. *salbô-* 'salben' aus **salbô-ja-* (zu germ. **salbô* 'Salbe'),

got. *karô-* 'sich kümmern' aus **karô-ja-* (zu germ. **karô* got. *kara* 'Sorge')

und wohl auch bei

þahaʃai- 'schweigen' < **þaχēja-* (= lat. *taceo*)
witaʃai- 'sehen' < **witēja-* (= lat. *video*)

c) durch ein *n*-Suffix in Präsensstämmen wie got. *fraíhna-* 'fragen' (:Prät. *frah*), germ. **bakna-* 'backen' (:Prät. **bôk*; vgl. ahd. *backan — buoh*), in Übereinstimmung mit lat. *sperno sprêvi* 'verachte', griech. δάκνω ἔδακον 'beiße'.

d) durch ein *n*-Infix im Präsensstamm *standa-* 'stehe' (:Prät. *stôþ*), in Übereinstimmung mit lat. *tundo tutudi* 'stoße'.

4. **Präteritalbildung.**

a) Die zur Bezeichnung der Vergangenheit dienende indogermanische Partikel *ĕ-* (das griech. Augment) ist im Germanischen nicht erhalten; der Präteritalstamm ist daher bei vielen Verben vom Präsensstamm nur durch den Ablaut unterschieden (s. o. Nr. 2).

b) Dagegen ist die gleichfalls aus dem Griechischen bekannte Reduplikation, d. h. das Vorschlagen einer Silbe, die aus dem Anlaut des Wortes und dem Vokal *ĕ* besteht (λέλοιπα : λείπω), lebendig geblieben und besonders im Gotischen[1]) vielfach zur Präteritalbildung verwandt:

haíhald — haldan 'halten'
saíslêp — slêpan 'schlafen'
haíhait — haitan 'heißen'
waíwôp — wôpan 'rühmen'

Bei manchen Verben zeigt das Präteritum außer der Reduplikation auch noch Ablautswechsel des Stammvokals:

lêtan 'lassen' — *laílôt*
saian 'säen' — *saísô*

In den andern germanischen Dialekten haben diese Präterita weitgehende Synkopierungen und Kontraktionen

[1]) Der Vokal der Reduplikationssilbe sollte im Gotischen in vielen Fällen *i* lauten: das *aí* (z. B. *laílôt* statt **lilôt*) ist aus den mit *h-* und *r-* anlautenden Verben verallgemeinert (*haldan haitan rêdan*), in denen idg. *ĕ* lautgesetzlich erhalten blieb: *haíhald raírôþ* (S. 12).

erfahren, die den alten Reduplikationstypus zumeist völlig verwischt haben (z. B. got. *haíhait* — as. *hêt* — ahd. *hiaz hiez*, got. *laílôt* — as. *lêt* — ahd. *liaz liez*). Nur das Angelsächsische läßt die Reduplikation noch erkennen in Formen wie

ags. *heht* 'hieß' zu *hátan*
reord 'riet' zu *rǽdan*
leolc 'spielte' zu *lácan*.

Ein im Gotischen untergegangenes redupliziertes Präteritum ist bei dem Verbum 'tun' in den westgermanischen Dialekten erhalten: as. *dëda* (zu *dôm*), ahd. *tëta* (zu *tuom*).

b) Erst in sekundärer Weise zur Vergangenheitsbezeichnung verwandt ist ein indogermanisches Suffix *-to-*, das (in vierfacher lautgesetzlicher Fortbildung) in den germanischen Dentalpräterita got. *nasida* 'rettete', *munda* 'meinte', *kunþa* 'kannte', *waúrhta* 'machte', *wissa* 'wußte' (für **wid-tâm* S. 26) erhalten ist[1]). Wie die daneben stehenden Partizipia (*munda*:*munds*, *kunþa*:*kunþs*, *waúrhta*:*-waúrhts*) zeigen, galt dasselbe Dentalsuffix gemeinsam für den Stamm der Verba und der Verbalnomina, in gleicher Weise, wie neben einem griechischen Verbaladjektiv πλεκτός 'geflochten' eine lat. Verbalbildung *plecto* 'flechten' steht (beide zu dem Primärstamm *plec-* in griech. πλέκω 'flechte', lat. *ex-plico* 'entfalte'). Die *to*-Bildungen waren also ursprünglich selbständige Verbalbildungen, die in ihrer Bedeutung zwar den Primärverben immer sehr nahe standen (es bestanden wohl nur aktionelle Unterschiede: imperfektive gegenüber perfektiver Aktionsart u. ä.), aber doch erst in sekundärer Weise mit ihnen zu einem Formensystem verbunden worden

[1]) Das Dentalpräteritum bezeichnet man auch häufig als das 'schwache' Präteritum und stellt ihm die ohne Suffix gebildeten Ablautspräterita als 'starke' Präterita gegenüber. Nach der Präteritalbildung teilt man dann auch die Verba in starke und schwache Verba ein.

sind. In einigen Fällen können mit germanischen Dentalpräterita geradezu außergermanische Dentalpräsentia verglichen werden, zu denen die germanischen Formen dann als alte Aoriste auf *-om*, *-es*, *-et* gehören; vgl.

got. **agda* (Grdf. von *ôhta*) 'fürchtete' mit griech. ἄχθομαι (aus **agh-to-*) 'gräme mich'.

ahd. *skafta* 'schöpfte' mit griech. σκάπτω 'behacke, grabe'.

Natürlich konnte das Dentalsuffix ursprünglich an jede Verbalwurzel treten, sodaß eine Beschränkung auf die *j*-Verba (oder die sog. schwachen Verba) zunächst nicht bestanden hätte. In der Tat zeigt auch das Germanische zahlreiche 'Dentalpräterita' zu Ablautsverben, und gerade diese machen als Wurzelbildungen den Eindruck hohen Alters z. B.

got. *brâhta* 'brachte' : *briggan* (< **branχta*)
þaurfta 'bedurfte' : *þarf*
mahta 'konnte' : *mag*
skulda 'sollte' : *skal*
wissa 'wußte' : *wait*

Freilich stehen auch neben *j*-Verben derartige Wurzelbildungen

got. *brûhta* 'brauchte' : *brûkjan*
waúrhta 'wirkte' : *waúrkjan*
þâhta 'dachte' : *þagkjan*

aber die Masse der Bildungen zu *j*-Verben zeigt vor dem Dentalsuffix einen 'Mittelvokal', dessen Auffassung freilich umstritten ist:

hauhida 'erhöhte' : *hauhjan* (< **hauhi-jan*)
salbôda 'salbte' : *salbôn* (< **salbô-jan*)
habaida 'hatte' : *haban* (< **habai-jan*)

Vielleicht sind auch diese 'Dentalpräterita' ursprünglich selbständige Bildungen zu den Grundworten der zu-

meist denominativen *j*-Verba, sodaß also die 'Mittelvokale' eigentlich die stammauslautenden Vokale der betr. Substantiva oder Adjektiva (*hauhi/a-*, *salbô-*) wären. Jedenfalls sind diese normalen Dentalpräterita erheblich jünger als die mittelvokallosen Bildungen.

B. Formenbildung.

In der gotischen Verbalflexion zeigen verschiedene Endungen: 1. der Indikativ Präsentis, 2. der Indikativ des starken Präteritums und 3. der Indikativ des schwachen Präteritums. Die Optative stimmen mit dem 3. Typus überein, haben aber daneben einige nicht sicher erklärte Besonderheiten, in der 1. Sing. die Endung *-au* und in der 1. 3. Pl. ein den Endungen angefügtes *-a*. Die Endungen des nur noch im Gotischen erhaltenen Duals bleiben hier unberücksichtigt.

1. **Indikativ Praesentis.**

Unter Berücksichtigung der Ablautsunterschiede des stammauslautenden Vokals ergeben sich folgende Endungen:

Sing. 1.	(*-a*)	Plur. 1.	*-m*
2.	*-s*	2.	*-þ*
3.	*-þ*	3.	*-nd*

Nach den Auslautsgesetzen müssen diese Endungen eine ältere vollere Lautgestalt gehabt haben, die wir mit Hilfe der andern indogermanischen Sprachen feststellen können:

a) 1. Sing. *baíra* setzt ältere Vokallänge im Auslaut voraus: germ. **berô* = griech. φέρω, lat. *fero*.

b) 2. Sing. *baíris* verlangt nach dem Auslautsgesetz ältere Dreisilbigkeit: germ. **beri-si* entsprechend griech. (hom.) ἐσ-σὶ 'du bist'.

c) 3. Sing. *bairiþ* und 2. Plur. *baíriþ* verlangen einen Vokal als Schutz des auslautenden Dentals: germ. **beri-ði* entsprechend griech. ἐσ-τὶ 'er ist' und griech. φέρε-τε.

d) 1. Plur. *baíram* verlangt einen Vokal als Schutz des auslautenden Nasals: **ƀera-miz* entsprechend dor. νικῶμες lat. *ferimus* (germ. **ƀeramz* muß dann zu **ƀeramm* assimiliert sein).

e) 3. Plur. *baírand* verlangt einen Vokal als Schutz des auslautenden Dentals: germ. **ƀera-ndi* = griech. (dor.) φέρο-ντι.

2. **Indikativ des starken Präteritums.**

Die gotischen Endungen sind folgende:

Sing.	1.	—	
	2.	*-t*	
	3.	—	
Plur.	1.	*-m*	
	2.	*-þ*	
	3.	*-n*	

a) 1. und 3. Sing. *nam* verlangen einen Laut als Schutz des auslautenden Nasals: germ. 1. Sing. **nam-a* entsprechend griech. οἰδ-α, 3. Sing. **nam-e* entsprechend griech. οἰδ-ε.

b) 2. Sing. *namt* verlangt einen Vokal als Schutz des auslautenden Dentals: germ. **namta* entsprechend griech. οἶσ-θα. Die Endung *-tha* sollte im Germanischen normalerweise als *-*þa* erscheinen, oder bei Wurzeln, die auf *-t* auslauten, mit dem Wurzelauslaut zu *-ssa* verschmelzen (**bauþa* 'bot' — **baussa*, **sata* 'saß' — **sassa*, **banda* 'band' — **banssa* nach S. 25,5); sie blieb aber bei den Wurzeln, die auf *-s* auslauteten, in der Verbindung *-s-tha* (nach S. 23 b) vor allen Veränderungen geschützt (z. B. 2. Prät. *las-t* 'du sammeltest' *laus-t* 'du verlorst' *kaus-t* 'du wähltest') und wurde von diesen Fällen aus dann analogisch verallgemeinert, teils neu angefügt (z. B. *baust* 'du botest' statt **baus*), oder an Stelle von *-þ* gesetzt (*namt* 'du nahmst' statt **namþ*).

c) 1. Plur. *bêrum* verlangt einen Vokal als Schutz des auslautenden Nasals: germ. **bêrumen* entsprechend griech. ἴδ-μεν 'wir wissen'.

d) 2. Plur. *bêruþ* ebenso als Schutz des auslautenden Dentals: germ. **bêrude* entsprechend griech. ἐσ-τὲ 'ihr seid', ἴσ-τε 'ihr wißt'.

e) 3. Plur. *bêrun* verlangt einen Laut als Schutz des auslautenden Nasals: germ. **bêrunþ* entsprechend avest. *dad-aŧ* (für *-n̥t*) 'sie setzten', griech. ἔφερον (für *ἔφεροντ) 'sie trugen'. In dieser Form (idg. Grdf. *-*bhrn̥t*) dürfte auch der u-Vokal vor dem eigentlich sonantischen Nasal der Endung am frühesten entwickelt und von da auch in die andern Formen übertragen worden sein.

3. **Der Indikativ des schwachen Präteritums** weicht in den Endungen nur im Singular vom starken Präteritum ab. Der Plural hat die gleichen Endungen, zeigt davor aber im Got. (nicht in den andern germ. Dialekten) ein auffälliges zweites *-d-* (*nasi-dê-d-um*), das durch Anlehnung des alten indogermanischen Dentalsuffixes *-to-*, das in vielen Fällen lautgesetzlich als *-da-* erschien, an den Verbalstamm *dê-* 'tun' (idg. *dhê-* 'setzen', got. *dêþs* 'Tat') erklärt werden kann. Dieser Stamm hatte ein noch lange lebendiges reduplizierendes Perfektum (altsächs.) *deda dâdun*, von dem die Pluralform, bes. wenn sie komponiert auftrat wie in germ. **under-dædum* (ahd. *untartâtum*), als Muster zur Erweiterung einer Form **nasidum* zu *nasidêdum* dienen konnte (vgl. eine ähnliche Erweiterung bei altlat. *descendi-di* nach *con-didi*).

Die Singularendungen lauten im Gotischen: 1. (*-a*) 2. *-s* 3. *-a*, und von ihnen zeigt

a) die 2. Sing. *nasidês* die unveränderte indogermanische Endung *-s* in griech. ἔφερε-ς ἐτίθη-ς. Dagegen muß in der

b) 3. Sing. *nasida* der auslautende Vokal auf älterer Länge beruhen, die nach der 2. Sing. als *-ê-* angesetzt werden darf (vgl. die Übereinstimmung des stammauslautenden Vokals im Präsens 2. Sing. *baíri-s* 3. Sing. *baíri-þ*), aber ursprünglich noch durch *-t* gedeckt gewesen ist. Dieses *-t* ist die eigentliche indogermanische Endung, die in ai. *á-dadhā-t* 'er setzte' erhalten ist.

c) Die 1. Sing. *nasida* des Gotischen ist nicht lautgesetzlich entwickelt. Die ältesten Runeninschriften zeigen demgegenüber Formen wie *tawidô* 'machte' (got. *tawida*), *worahtô* (got. *waúrhta*), *faihidô* 'ich färbte, schrieb', deren *-ô* wohl aus *-ôm* entstanden ist und in der Endung *-m* zu lat. *habêba-m*, *agêba-m* stimmt. Statt einer zu erwartenden Form **nasidô* ist nach der 3. Person *nasida* durchgeführt, eine Ausgleichung, der die Übereinstimmung der entsprechenden Formen des starken Präteritums als Muster gedient hat.

Aus dieser Übersicht ergeben sich für die indogermanische Stufe zwei Reihen von Endungen, die, einander ähnlich, als vollere und schwächere oder mit dem Ausdruck der indogermanischen Grammatik als primäre und sekundäre Endungen bezeichnet werden.

Sing. 1.	primär	*-ô*	—	sekundär	*-m*
2.	„	*-si*	—	„	*-s*
3.	„	*-ti*	—	„	*-t*
Plur. 1.	„	*-mes*	—	„	*-men*
2.	„	*-te*	—	„	*-te*
3.	„	*-nti*	—	„	*-nt*

Dieser Einteilung widerstrebt allein die primäre Endung der 1. Sing., für die man dem sekundären *-m* entsprechend, *-mi* erwartet. Aber diese im Griechischen in Verben wie τίθη-μι ἵστη-μι δίδω-μι lebendige Endung hat sich im Germanischen nur bei den wenigen einsilbigen Verbalstämmen erhalten, im Gotischen nur in *im* (für **immi* aus *es-mi*), im Althochdeutschen noch in *tuom stâm gâm*. Sonst ist in Übereinstimmung mit dem Lateinischen und Griechischen überall die Endung *-ô* durchgeführt, deren Ursprung nicht sicher ermittelt ist. — Außerdem bilden die Singularendungen des starken Präteritums eine besondere Reihe als ursprünglich indogermanische Per-

fektendungen. Ohne Endung ist von jeher die 2. Sing. des Imperativs gebildet gewesen, in griechischen Formen wie φέρε τύπτε ist das *-ĕ* nur der stammauslautende Vokal, der im Germanischen apokopiert wurde: got. *baír nim*. Den Imperativen der *j*-Verba (got. *hausei sôkei*) liegen ältere Formen idg. **kouseie* **sâgeie*, germ. **hauseie* **sôkeie* zugrunde. Die übrigen Formen des Imperativs sind nicht sicher erklärt.

C. Unregelmäßige Verba.

Die folgenden Verba zeigen Abweichungen von der im vorstehenden dargelegten normalen Stamm- und Formenbildung.

1. Die **Verba Praeterito-Praesentia**: dies sind Verba, deren Präteritum (besser: Perfektum) präsentische Bedeutung hatte und daher das eigentliche Präsens verdrängte; z. B. *wait* (zu *-weitan* 'sehen' in *inweitan* 'anbeten') urspr. 'ich habe gesehen, ich weiß' — *man* (zu **minan*, vgl. lat. *memini* 'erinnere mich') urspr. 'ich habe mir etwas ins Gedächtnis zurückgerufen, ich meine, glaube'. Formell sind diese Verba in Stammbildung und Endungen normale Ablautspraeterita, von denen *þarf*—*þaúrbum* und *aih*—*aigum* sogar den grammatischen Wechsel bewahrt haben (vgl. § 5). Eine analogische Ausgleichung zeigt nur die 2. Sing. *magt*, die lautgesetzlich (S. 24) **maht* heißen müßte.

2. Das **Verbum 'sein'**, im Gotischen (doch vgl. S. 53) das einzige Verbum mit einsilbigem Verbalstamm (idg. *es-*), an den die Endungen unmittelbar antreten:

Sing. 1. idg. *es-mi* (griech. εἰμὶ) — got. *im*
2. „ *es-si* („ ἐσσὶ) — „ *is*
3. „ *es-ti* („ ἐστὶ) — „ *ist*
Plur. 3. „ *s-enti* (dor. ἐντὶ für ἐντὶ) — got. *sind*.

Die übrigen Formen sind von anderen Stämmen gebildet und erst in sekundärer Weise mit den vom Stamm *es-* gebildeten zu einem Formensystem vereinigt; der Optativ

(*sijau*) deutet auf einen Stamm idg. *si̯o-*, der Infinitiv *wisan* (und das Prät. *was*) ist ein idg. Stamm **u̯eso-*. Die andern germanischen Dialekte kennen in diesem Paradigma noch einen 4. Stamm: idg. **bhu̯i̯o-* (lat. *fui*).

3. Das **Verbum** ***wiljan*** 'wollen' hat im Indikativ Optativformen, von denen die 2. 3. Sing. *wileis wili* genau den lat. *velîs velit* entsprechen (zu dem Moduswechsel darf vielleicht an unsern positiv gebrauchten neuhochdeutschen Konjunktiv *ich möchte* erinnert werden).

Abschnitt II.

Althochdeutsch.

Literatur: Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache ([3] 1911). Braune, Althochdeutsche Grammatik ([3] 1911) — Abriß der ahd. Grammatik ([5] 1913) — Ahd. Lesebuch ([7] 1911). Franck, Altfränkische Grammatik (1909). Schatz, Altbairische Grammatik (1907). Wilmanns, Deutsche Grammatik I, III 1, 2.

Die Überlieferung der althochdeutschen Sprache beginnt um die Mitte des 8. Jahrhunderts, aber die Ausbildung ihrer lautlichen und flexivischen Eigenart ist zum großen Teil mehrere Jahrhunderte früher erfolgt. Einige der sie bedingenden Sprachneuerungen hat das Ahd. mit dem Altsächsischen, Friesischen und besonders mit dem Angelsächsischen gemein, und diese gemeinwestgermanischen Übereinstimmungen müssen notwendig vor dem 5. Jahrhundert entstanden sein, da um 450 durch die Auswanderung der Angeln und Sachsen nach der britischen Insel der enge Kontakt zwischen ihnen und den übrigen Kontinentalgermanen gelöst wurde, der die notwendige Vorbedingung für eine gemeinsame Durchführung von Sprachneuerungen ist. — Andere Lautwandlungen haben sich nur noch über das engere (hoch-)deutsche Sprachgebiet ausgebreitet, während die angrenzenden niedersächsischen und niederfränkischen Gebiete davon frei geblieben sind; durch diese Veränderungen, die besonders den Konsonantismus betreffen, ist die Ausbildung spezifisch hochdeutscher Laute erfolgt und der Gegensatz

von 'Hochdeutsch' und 'Niederdeutsch' entstanden. Der Beginn dieser sogenannten hochdeutschen Lautverschiebung wird auf Grund der mittelhochdeutschen Namensform *Etzel* für den Hunnenkönig *Attila* († 454) etwa um 500 angesetzt, da bei einem früheren Eintritt der Name als **Ettel* hätte fortleben müssen. — Schließlich gibt es noch Lautwandlungen, die auch innerhalb des hochdeutschen Sprachgebiets nur einen beschränkten Geltungsbereich erlangt haben und also (vorübergehend oder dauernd) nur in Teilen des Sprachgebiets gelten: hierdurch ist die Ausbildung der neueren deutschen Mundarten erfolgt, besonders der Dialektgegensätze zwischen 'Oberdeutsch' (bairisch, alemannisch, ostfränkisch) und 'Mitteldeutsch' (rheinfränkisch, mittelfränkisch, thüringisch), die sich zum großen Teil bis in unsere Zeit erhalten haben.

§ 9. Vokalismus.

Die Ausbildung des althochdeutschen Vokalismus ist bei den kurzen Vokalen und Diphthongen durch kombinatorische Lautveränderungen erfolgt, bei den langen Vokalen dagegen durch spontanen Lautwandel. Sämtliche althochdeutsche Veränderungen des urgermanischen Vokalismus haben sich (wenn auch zum Teil erst in den folgenden Jahrhunderten) über das ganze hochdeutsche Sprachgebiet ausgebreitet.

1. Die **Brechung** oder der Velarumlaut der Extremvokale (d. h. der mit höchster Zungenerhebung artikulierten Vokale) *u* und *i* durch A-Vokale der folgenden Silbe (*a*, *ê* oder *ô*), eine gemeinwestgermanische (auch nordische), Lautveränderung, die jedoch bei *u* durch eine dazwischen stehende Nasalverbindung (*-mm-*, *-mb-*, *-nn-*, *-nd-*, *-ng-*, im Altsächsischen und Angelsächsischen auch durch einfachen Nasal) gehindert wird. Außerdem wird aber die velari-

sierende Kraft der A-Vokale auch durch ein vorangehendes *-j-* aufgehoben (über die Verbindung *-ja-* vgl. S. 61 d).

a) urgerm. *ŭ* > althochdeutsch *ŏ*, durchaus regelmäßig; da urgerm. *ŏ* nicht vorhanden war (§: 2), ist jedes althochdeutsche *ŏ* Brechung aus *ŭ*. Beispiele:

urgerm. **wulfaz* 'Wolf' — got. *wulfs* — ahd. *wolf*
urgerm. **jukam* 'Joch' — got. *juk* — ahd. *joh*
urgerm. **ðuhter* 'Tochter' — got. *daúhtar* — ahd. *tohter*
urgerm. **surʒô* 'Sorge' — got. *saúrga* — ahd. *sorga*
urgerm. **fullôn* 'Fülle' — got. *fullô* — ahd. *volla*
urgerm. **þuðanaz* 'geboten' — got. *budans* — ahd. *gibotan*

Dagegen bleibt *ŭ* bei dazwischen stehender Nasalverbindung z. B.

urgerm. **munþaz* 'Mund' — got. *munþs* — ahd. *mund*
urgerm. **tungôn* 'Zunge' — got. *tuggô* — ahd. *zunga*
urgerm. **þunðanaz* 'gebunden' — got. *bundans* — ahd. *gibuntan*

und ebenso, wenn dem A-Vokal ein *-j-* vorangeht:

urgerm. **stukjam* 'Stück' — as. *stukki* — ahd. *stucki*
urgerm. **þruʒjô* 'Brücke' — as. *bruggia* — ahd. *brucka*
urgerm. **fulljan-* 'füllen' — as. *fullian* — ahd. *fullen*

b) urgerm. *eu* > ahd. *eo*: als zweiter Bestandteil des Diphthongen *eu* wird *ŭ* in gleicher Weise zu *ŏ* gebrochen, jedoch gemeinalthochdeutsch nur bei folgendem Dental oder germ. *h* (χ). Durch einen weiteren Wandel des ersten Bestandteils *ĕ* > *i* (S. 64) lautet aber das dem urgerm. *eu* entsprechende Lautpaar gemeinahd.: *iu* — *io* (spätahd. *ie*).

urgerm. **þeuðan-* 'bieten' — got. *biudan* — ahd. *biotan*

urgerm. **þeuðô* 'Volk' — got. *þiuda* — ahd. *deota*
urgerm. **þeunôn-* 'dienen' — as. *theonon* — ahd. *dionôn*
urgerm. **leuχ(a)ðam* 'Licht' — got. *liuhaþ* — ahd. *lioht*

Dagegen bleibt *eu* (ahd. *iu*), wenn dem A-Vokal *-j-* vorangeht:

urgerm. **leuχtjan-* 'leuchten' — got. *liuhtjan* — ahd. *liuhten*
urgerm. **þeuðjan-* 'deuten', eigtl. 'volksmäßig machen' — ahd. *diuten*

Außerdem wird *eu* (*iu*) im Oberdeutschen auch durch folgenden Labial oder Velar (ausgenommen germ. *h*) geschützt, während das Fränkische hier regelrechte Brechung hat:

urgerm. **ðeupaz* 'tief' — got. *diups* { frk. *tiof* / obd. *tiuf*
urgerm. **leuʒan-* 'lügen' — got. *liugan* { obd. *liugan* / frk. *liogan*
urgerm. **seukaz* 'krank' — got. *siuks* { obd. *siuh* / frk. *sioh*

c) urgerm. *ĭ* > ahd. *ë* in einer beschränkten Zahl von Beispielen:

urgerm. **wiraz* (lat. *vir*) 'Mann' — ahd. *wër*
urgerm. **nistaz* (lat. *nîdus* < **ni-sd-os*) 'Nest' — ahd. *nëst*
urgerm. **kṷiṷas* (lat. *vivus* < **gṷiṷos*) 'lebendig' — ahd. *quëc*
urgerm. **bikaraz* (Lehnwort aus lat. *bicarus*) 'Becher' — ahd. *bëhhar*.

Daneben bestehen aber viele Fälle, in denen das alte *i* erhalten geblieben oder restituiert ist, in der Mehrzahl wohl infolge analogischer Einflüsse und Systemzwang:

ahd. *gisnitan* 'geschnitten' nach *snitum* 'wir schnitten'
ahd. *wizzan* 'wissen' nach *wizzum* 'wir wissen'
ahd. *wissa*, *wëssa* 'wußte' nach Konj.-Prät. *wissi*
ahd. *snita* 'Schnitte' nach *snitum* 'wir schnitten'
ahd. *bittar* 'bitter, scharf' nach *bizzum* 'wir bissen'

Andere Fälle, wie z. B. urgerm. **fiskaz* — ahd. *fisk*, erklären sich wohl zum Teil aus alten Nebenformen, in denen *ĭ* lautgesetzlich erhalten bleiben konnte (z. B. urgerm. **fiskiz* entsprechend lat. *piscis*).

2. Der eigentliche **Umlaut** oder der Palatalumlaut des kurzen urgerm. *ă* zu ahd. (geschlossenem) *e* durch ein *i* oder *j*

a) der folgenden Silbe, soweit es nach dem Wirken der Auslautgesetze noch bestand (vgl. § 6). Der Umlaut ist also im Althochdeutschen erst nach der Zeit der Auslautgesetze (doch noch im 8. Jahrhundert) eingetreten, im Gegensatz zum Altnordischen und Angelsächsischen; vgl. ags. *ʒiest*: ahd. *gast*, ags. *streng*: ahd. *strang* (aus **ʒastiz *stranʒiz*).

urgerm. **ʒastîz* 'Gäste' — got. *gasteis* — ahd. *gesti*
urgerm. **farisi* 'du fährst' — got. *faris* — ahd. *feris*
urgerm. **raþjô* 'Berechnung' — got. *raþjô* — ahd. *redia*, *reda*
urgerm. **hafjan-* 'heben' — got. *hafjan* — ahd. *heffen* (s. u. d)

Die palatalisierende Kraft des *i* wird durch vorangehende velare und labiale Laute aufgehoben, besonders durch die Konsonantenverbindungen *-ht-*, *-hs-* und durch Verbindungen mit *-w-* z. B. ahd. *mahtîg* 'mächtig', *wahsit* 'er wächst', *garwit* 'er bereitet'. Im Oberdeutschen, das überhaupt zu velarer Artikulation und zu Lippenrundung neigt, wird die Umlautswirkung auch durch einfaches *h* (χ) und durch *r*, *l* in Verbindung mit Konsonanten aufgehoben, im Fränkischen dagegen ist in diesen Fällen der

Umlaut durchgeführt. Daher stehen den oberdeutschen Formen *haltit altiro warmen slahit ahir* fränkische Formen *heltit eltiro wermen slehit ehir* gegenüber.

b) der dritten Silbe, nach vorangegangener Assimilation des Vokals der zweiten Silbe, doch nicht regelmäßig: *epfili* (:*apful*), *menigî* (= got. *managei*).

c) im Diphthong *ai*, der althochdeutsch als *ei* erscheint; vgl. Nr. 3.

d) in der Verbindung *-ja-* (in unbetonter Stellung), die zunächst wahrscheinlich *-je-* ergeben hat, aber schon im ältesten Althochdeutschen stets als *-e-* erscheint:

NPl.	*hirte*	gegenüber	*taga* aus **hirtja*
NSg.	*sunte*	„	*geba* aus **suntja*
Infin.	*kennen*	„	got. *kannjan*

Die andern Vokale zeigen im Althochdeutschen noch keinen Umlaut; nur bei *û* deutet die bei Notker (um 1000) auftretende Schreibung *iu* in Formen wie *hiute* 'Häute', *chriuter* 'Kräuter', *liuten* 'tönen' für ahd. *hûti krûtir lûten* (*-jan*) auf den palatalisierten Lautwert *ü*; vgl. unten Nr. 3 c.

3. **Kontraktionen von Diphthongen.** Die urgermanischen Diphthonge zeigen früh die Neigung zu einer Angleichung ihrer beiden Bestandteile, bei der durchgängig der zweite Vokal die bestimmende Rolle spielt. So ist im Althochdeutschen in dem Diphth. *ai* das *a* palatalisiert und zu *e* 'umgelautet' (got. *dails* — ahd. *teil*), in dem Diphth. *au* das *a* zu *o* labialisiert worden (got *augô* — ahd. *ouga*). Nach solchen Assimilationen konnte aber dann auch wieder der zweite Vokal dem ersten angeglichen werden, sodaß aus *ei* — *e-e* — *ê*, aus *ou* — *o-o* — *ô* wurde. Dieser Wandel, den wir gewöhnlich Kontraktion nennen, ist im Althochdeutschen jedoch nur unter bestimmten Bedingungen eingetreten:

a) urgerm. *ai* > ahd. *ê* vor germ. *h*, *r*, *w* und im Auslaut, sowie überall in unbetonten Silben (darüber S. 83).

urgerm. **aihtiz* 'Besitz' — got. *aihts* — ahd. *êht*
urgerm. **laizjan-* 'lehren' — (got. *laisjan*) — ahd. *lêren*
urgerm. **saiwalô* 'Seele' — got. *saiwala* — ahd. *sêwla sêula sêla*
urgerm. **wai* 'wehe' — got. *wai* — ahd. *wê*

b) urgerm. *au* > ahd. *ô* vor germ. *h*, allen dentalen Lauten und im Auslaut, sowie überall in unbetonten Silben (darüber S. 83).

urgerm. *χauχaz 'hoh' — got. *hauhs* — ahd. *hôh*
urgerm. **dauþuz* 'Tod' — got. *dauþus* — ahd. *tôd*
urgerm. **lausaz* 'los' — got. *laus* — ahd. *lôs*
urgerm. **launam* 'Lohn' — got. *laun* — ahd. *lôn*
urgerm. **hauzjan-* 'hören' — (got. *hausjan*) — ahd. *hôren*
urgerm. **kauliz* 'Kohl' entlehnt aus lat. *caulis* — ahd. *kôl*.

Der *u*-Diphthong wurde also nur durch folgenden Labial oder Velar, d. h. durch die dem *u* verwandte Artikulationsstellung dieser Laute, geschützt.

c) urgerm. *eu* geht in den Fällen, in denen es althochdeutsch erhalten ist (s. o. Nr. 1, b), zunächst in *iu* über

urgerm. **leuðîz* 'Leute' — ags. *léode* — ahd. *liuti*
urgerm. **ðeuriz* 'teuer' — ags. *déore* — ahd. *tiuri*
urgerm. **þeudô* 'ich biete' — ags. *béodu* — ahd. *biutu*

Im Spätalthochdeutschen des 10. Jahrhunderts tritt jedoch auch bei diesem Diphthong eine Kontraktion ein, der die Labialisierung des *i* vorangegangen ist (*iu* > *üu*) und die schließlich *ü* ergibt. Der neue Lautwert des trotzdem noch jahrhundertelang festgehaltenen Zeichens *iu* ergibt sich aus seiner Verwendung für umgelautetes *û*, wo

nur der Monophthong [*y*] möglich ist (vgl. oben Nr. 2 d S. 61).

4. **Diphthongierung langer Vokale.** Von den langen Vokalen haben *ê* und *ô* im Laufe des 9. Jahrhunderts einen nur auf hochdeutschem Gebiet durchgedrungenen charakteristischen Wandel zu *ie* und *uo* erfahren. Voran ist wohl ein spontaner Wandel der Betonung gegangen, die aus einer gestoßenen zur schleifenden wurde und damit zu zweigipfligen *ê* — *e͡e*, *ô* — *o͡o* führte. Die weitere Entwicklung beruht auf verschiedenartiger Veränderung der beiden Bestandteile der so entstandenen Doppellaute:

a) urgerm. *ê* — *e͡e* wurde durch Differenzierung zu *ea*, *ia* (8. Jahrhundert), später wieder mit Assimilierung (Palatalisierung) des *a* zu *ie*, das bis ins Mittelhochdeutsche die gewöhnliche Lautform ist.

urgerm. **hêr* 'hier' — got. *hêr* — ahd. *hiar hier*

urgerm. **kênaz* 'Kien' — ags. *cén* — ahd. *kian kien*

urgerm. **têgla* 'Ziegel' entlehnt aus lat. *têgula* — ahd. *ziagal ziegal*

urgerm. **spêgla* 'Spiegel' aus lat. *speculum* — ahd. *spiagal spiegal*

vorahd. **hêt* 'hieß' as. *hêt* (vgl. got. *haíhait* nach § 8, S. 47) — ahd. *hiaz hiez*

b) urgerm. *ô* — *o͡o* wurde durch Differenzierung zu *oa*, *ua* (8. Jahrhundert), später wieder mit Assimilierung (Labialisierung) des *a* zu *uo*. Diese Lautform gilt etwa seit 900 allgemein, vorher nur im fränkischen Gebiet, während das Südrheinfränkische (Otfrid) und Alemannische *ua*, das Bayrische sogar *ô* festhalten.

urgerm. **brôþer* 'Bruder' — got. *brôþar* — ahd. *bruoder*

urgerm. **fôt-* 'Fuß' — got. *fôtus* — ahd. *fuoz*

urgerm. **ǯôdaz* 'gut' — got. *gôþs* — ahd. *guot*

c) Die übrigen langen Vokale urgerm. *î* und *û* bleiben althochdeutsch unverändert und werden erst im 12. Jahrhundert von einem ähnlichen Wandel betroffen wie *ê*, *ô* (vgl. § 15). Ganz für sich steht aber urgerm. *æ̂*, das als offener [ɛ:] Laut anzusetzen ist, im Althochdeutschen aber überall als *â* erscheint. Dieser Wandel, der sich über das ganze germanische Gebiet (mit Ausnahme des Gotischen, das dafür *ê* zeigt) ausgebreitet hat, hat wohl schon im 4. Jahrhundert begonnen.

urgerm. **mæ̂riz* 'bekannt' — (got. *-mêreis*) — run. *-mâriz* — ahd. *mâri*

urgerm. **slæ̂pan-* 'schlafen' — got. *slêpan* — ahd. *slâffan*

urgerm. **ræ̂ðan-* 'bestimmen' — got. *rêdan* — ahd. *râtan*.

5. Die gemeingermanische Neigung zur **Erhöhung von kurzem *e* zu *i*** (vgl. S. 11/12) dauert auch in der einzelsprachlichen Entwicklung des Althochdeutschen (und Altsächsischen) fort und führt von neuem zur Entstehung sekundärer *i* unter dem Einfluß des in der Zungenartikulation verwandten Extremvokals *u*, sowohl wenn dieser unmittelbar folgte (im Diphthongen germ. *eu* > ahd. *iu io* S. 58 b, S. 62 c), als auch wenn er in der folgenden Silbe stand:

lat. *pecu* 'Vieh' — germ. **feχu* — ahd. *fihu*

lat. *septem* '7' — germ. **sebun* — ahd. *sibun*

lat. *fero* 'trage' — germ. **berô* — westgerm. **beru* — ahd. *biru*

Allerdings ist dieser Lautwandel nicht ganz konsequent durchgeführt (z. B. schwankt *fihu* — *fëhu*), zumeist wohl aber nur analogisch gestört. Außerdem unterbleibt aber die Tonerhöhung, wenn dem *u* ursprünglich noch ein weiterer A-Vokal folgte, z. B. germ. **eburaz* > ahd. *ëbur* (nicht **ibur*).

§ 10. Konsonantismus.

Die spezifisch hochdeutschen Veränderungen des urgermanischen Konsonantismus pflegt man seit Jacob Grimm unter dem Namen der **"Hochdeutschen Lautverschiebung"** zusammenzufassen. Es handelt sich dabei vor allem um eine Reihe spontaner Lautwandlungen, die die urgermanischen Tenues betroffen haben, hervorgerufen (wie bei der ersten Lautverschiebung) durch eine Aspiration der ursprünglich unaspirierten Verschlußlaute. Diese Aspiration, die sich über das ganze germanische Sprachgebiet ausgebreitet hat, führte im Hochdeutschen wiederum zur Assibilierung, dann zur Entwicklung von Affrikaten (*p* + *f*, *t* + *s*, *k* + χ), und unter bestimmten Bedingungen auch zu Spiranten (*f z h*). Gegenüber der ersten Lautverschiebung zeigt sich jedoch ein Unterschied zwischen der im Hochdeutschen jetzt entstehenden dentalen Affrikata [*t* + *s*] und der für urgerm. *þ* in § 3 (S. 20) vorausgesetzten vorgerm. Affr. [*t* + *þ*]. Dieser Unterschied beruht auf einer einzelsprachlichen Veränderung der gesamten germanischen Mundlage oder Artikulationsbasis, die als Minderung der nach vorn gerichteten Zungenbewegungen bezeichnet werden kann. Hierdurch wurden alle Zungenspitzenlaute etwas weiter zurück gebildet, und so mußte besonders die Artikulation der dentalen Laute beeinflußt werden, denn aus interdentalen Lauten (*þ ð*) wurden nunmehr postdentale, aus postdentalen (*t*) alveolare, aus alveolaren palatale (*s* > *ś*). Die besondere Entwicklung der urgermanischen dentalen Laute, die fast immer von der der gleichartigen Labiale und Velare abweicht, findet damit ihre Erklärung.

1. Die **Tenuisverschiebung** erfolgt in doppelter Weise je nach der Stellung der urgermanischen Tenues *p t k*:

a) zu Spiranten (*f z h*) im Inlaut zwischen Vokalen und im (Wort- oder Silben-)Auslaut nach Vokalen; und zwar entstanden zunächst Doppelspiranten (*ff zz hh*), die jedoch im Auslaut vereinfacht wurden.

urgerm. **skapanaz* 'geschaffen' — got. *skapans* — ahd. *-scaffan*

urgerm. **ðeupaz* 'tief' — got. *diups* — ahd. *tiof*

urgerm. **etan-* 'essen' — got. *itan* — ahd. *ëzzan*

urgerm. **bôtô* 'Besserung' — got. *bôta* — ahd. *buoz*

urgerm. **brekan-* 'brechen' — got. *brikan* — ahd. *brëhhan*

urgerm. **jukam* 'Joch' — got. *juk* — ahd. *joh*

b) zu Affrikaten (*pf*, *t* + *s* = *z*, *k* + χ = *ch*) in allen andern Stellungen, also im Anlaut und im Inlaut nach Konsonanten (nach *l m n r* und in den Geminaten *pp tt kk*; vgl. unten Nr. 4).

urgerm. **paidô* 'Rock' — got. *paida* — ahd. *pfeit*

urgerm. **χelpan* 'helfen' — got. *hilpan* — ahd. *hëlpfan*

urgerm. **taiknam* 'Zeichen' — got. *taikn* — ahd. *zeihhan*

urgerm. **hertôn* 'Herz' — got. *haírtô* — ahd. *hërza*

urgerm. **skattaz* 'Geld' — got. *skatts* — ahd. *scaz*

urgerm. **kurnam* 'Getreide' — got. *kaúrn* — ahd. *chorn*

urgerm. **wurkjan* 'wirken' — got. *waúrkjan* — ahd. *wurchen*

urgerm. **sakkuz* 'Sack' entlehnt aus lat. *saccus* — got. *sakkus* — ahd. *sach.*

Diese Veränderungen haben aber bei den verschiedenen Lauten einen verschiedenen geographischen Geltungsbereich:

a) am weitesten reicht die Spirantenverschiebung, die als das eigentliche hochdeutsche Kennzeichen

gelten kann. Ihre nördliche Grenze (die sog. Benrather Linie: südlich von Aachen — Benrath — Düsseldorf — Kassel — Magdeburg) teilt das deutsche Sprachgebiet in das hochdeutsche und niederdeutsche Gebiet. Südlich von dieser Linie finden sich unverschobene *p* und *t* nur ausnahmsweise im Mittelfränkischen (Rheinprovinz und Westerwald) in den Wörtchen *dat it wat* und *up*.

b) von den Affrikaten erreicht den gleichen Umfang nur das ***z***, dessen Grenzlinie ungefähr mit der Spirantenlinie zusammenfällt. Auch *z* (*t* + *s*) ist also ein nur hochdeutscher Laut, der im Niederdeutschen in entsprechenden Worten unmöglich ist (hd. *zählen* ndd. *ver-tellen*). Dagegen kennt das Niederdeutsche ein durch Palatalisierung aus *k* entstandenes *z* z. B. in Eigennamen wie *Poitzendorp* (aus *Bokenthorp* 'Buchendorf'), *Zeven* (aus *Kivena*), *Mözen* (aus *Moikinga*).

c) die Affrikata ***pf*** gilt am weitesten in den Verbindungen ***-lpf-*** und ***-rpf-***, für die (innerhalb des hochdeutschen Gebietes) nur das Mittelfränkische *-lp-* und *-rp-* erhalten hat, genauer nur das nördliche Mittelfränkische oder das sog. Ripuarische (nördlich von der Ahrmündung mit Bonn, Köln und Aachen). Es stehen sich also gegenüber

gemeinahd. *hëlpfan* — mfrk. *hëlpan*
gemeinahd. *wërpfan* — mfrk. *wërpan*

wobei jedoch das hd. *-lpf-* und *-rpf-* schon im 9. Jahrhundert eine weitere Veränderung zu *-lf-*, *-rf-* erfährt, sodaß die Formen dann *hëlfan*, *wërfan*, *dorf* lauten.

d) in allen andern Stellungen gilt ***pf*** nur im eigentlichen Oberdeutschen, also dem Alemannischen, Bayrischen und Ostfränkischen, während schon das Rheinfränkische (die 'Palz'!) keine Verschiebung mehr kennt, also anl. *p-* und die Verbindungen *-mp-* und *-pp-* erhält. Der *pf*-Laut kann daher als das eigentliche oberdeutsche Kennzeichen

angesehen werden, seine nördliche Grenze (Saarburg — Bitsch — Germersheim a. Rh. — südlich Heidelberg — Miltenberg a. M. — östlich Fulda) teilt das hochdeutsche Sprachgebiet in ein mitteldeutsches und oberdeutsches Gebiet. Dabei bleibt jedoch das Ostmitteldeutsche (östlich einer Linie Rhön — Kassel) unberücksichtigt, das das *p* nach oberdeutscher Weise entwickelt und *pf-* sogar zumeist noch weiter zu *f-* verschoben hat. Im Althochdeutschen stehen sich also gegenüber:

obd. *pfluog* — rheinfr. *pluog*
obd. *scepfen* — rheinfr. *sceppen*
obd. *stampfôn* — rheinfr. *stampôn.*

Nicht zu der modernen *p*|*pf*-Grenze stimmt das Südrheinfränkische des 9. Jahrhunderts, wie es durch Otfrid von Weißenburg überliefert ist: während Weißenburg heut zum *pf*-Gebiet gehört, braucht Otfrid anlautende *p-* (*pluag puzzi*) neben inlautenden *-pf-*, *-mpf-* (*scephen gilimphan*).

e) den kleinsten Geltungsbereich hat die velare Affrikata *kχ* erlangt, die in althochdeutscher Zeit mit *kh*, *ch* oder *-cch-* bezeichnet wird. Diese Schreibungen kennen aber nur noch alemannische und bayrische Sprachdenkmäler, schon das Ostfränkische hat nur *k* (*c*). Es stehen sich also gegenüber:

alem.-bayr. *chorn* : ostfrk. *korn*
alem.-bayr. *chuëman* : ostfrk. *quëman*
alem.-bayr. *dëcchan* : ostfrk. *dëckan*
alem.-bayr. *trinchan* : ostfrk. *trinkan*
alem.-bayr. *starchan* : ostfrk. *starkan*

Von den heutigen Mundarten des oberdeutschen Gebiets haben die alte Affrikata *kχ* nur das südliche Elsässische und das südliche Schweizerische (das Gebiet südlich des Bodensees mit St. Gallen) bewahrt; einen größeren Umfang hat die aus der Affrikata entwickelte velare Spirans χ,

die im Tirolischen und im Hochalemannischen gilt bis zu einer Nordgrenze, die südlich von Breisach beginnend über St. Georgen — Staufen — Singen nach dem Bodensee führt.

Verhindert wurde die Aspiration der Tenues (und damit jede Verschiebung)

a) durch harte Spiranten (wie bei der ersten Lautverschiebung, vgl. § 4, 3b), sodaß in Verbindungen wie *st, ft, ht — sp — sk* die Tenues im Althochdeutschen unverändert erhalten sind und auch heute noch ohne Aspiration gesprochen werden. Der Zusammenschluß dieser Laute muß ein sehr enger gewesen und auch bei intervokalischer Stellung nicht gelöst worden sein, d. h. die Silbengrenze muß in der alten Zeit vor dem Spiranten gelegen haben (ahd. *na-hti*, mhd. *neh-te*).

urgerm. **stainaz*	got. *stains*	ahd. *stein*
urgerm. **ʒa-stiz*	got. *gasts*	ahd. *gast*
urgerm. **lu-ftuz*	got. *luftus*	ahd. *luft*
urgerm. **fur-χtjan-*	got. *faúrhtjan*	ahd. *furhten*
urgerm. **spinnan-*	got. *spinnan*	ahd. *spinnan*
urgerm. **a-spô*	ags. *æsp*	ahd. *aspa*
urgerm. **skattaz*	got. *skatts*	ahd. *scaz*
urgerm. **fi-skaz*	got. *fisks*	ahd. *fisc.*

b) bei *t* auch durch die unmittelbar folgende Zungenvibration eines *r* (in der Verbindung ***tr***), die eine sofortige Lösung des *t*-Verschlusses veranlaßt.

urgerm. **triwwô* got. *triggwa* ahd. *triuwa*
urgerm. **hlû-trisa* got. *hlûtris* ahd. *hlûtres* GSg.

2. Die **stimmhaften Spiranten** des Urgermanischen *þ ð* ʒ zeigen auf dem ganzen westgermanischen Gebiet die Neigung, in Verschlußlaute überzugehen. Dieser Übergang ist gemeinwestgermanisch durchgeführt nur bei *d*, bei *b* und *g* aber nur in der Gemination (*bb gg*) und nach homor-

ganem Nasal (*mb ng*), schließlich bei *b-* auch im Anlaut (vgl. § 4 S. 27). Diese von Süden nach Norden fortschreitende Veränderung wird im Hochdeutschen verstärkt durch eine gleichzeitige Neigung, bei den neu entstandenen stimmhaften Verschlußlauten den Stimmton aufzugeben, und so entstehen:

a) germ. *đ*, westgerm. *d* > ahd. *t*: diese neue Tenuis ist fortan gleichwertig mit der einzig noch erhaltenen germanischen Tenuis *k* und kann wiederum als charakteristischer hochdeutscher Laut gelten. Freilich hat das gesamte Westmitteldeutsche statt der stimmlosen Fortis nur die stimmlose Lenis erreicht, und dieser Lautwert ist auch der älteren rhein- und mittelfränkischen Schreibung *d* (neben *t*) beizumessen:

gemeinahd. *tohter* : rheinfrk. *dohter*
gemeinahd. *gote* : rheinfrk. *gode*
gemeinahd. *henti* : rheinfrk. *hendi*
gemeinahd. *wolta* : rheinfrk. *wolda*
gemeinahd. *wortes* : rheinfrk. *wordes*
gemeinahd. *betti* : rheinfrk. *betti* (neben *betdi*)

b) urgerm. *þ ȝ*, werden in der Gemination (westgerm. *-bb- -gg-*) auf dem ganzen hochdeutschen Gebiet zu *-pp- -kk-*, wofür aber in althochdeutscher Zeit in fränkischen Denkmälern meist noch *-bb- -gg-* (neben selteneren *-pb- -cg-*) geschrieben werden z. B.

alts. *sibbia* ahd. *sippa* (frk. *sibbea sipbea*)
alts. *muggia* ahd. *mucka* (frk. *muggia mucgia*)

c) In den übrigen Stellungen (*b-* und *-mb- -ng-*) sind westgerm. *þ g* vielfach zu stimmlosen Verschlußlauten (jedoch mit Lenisartikulation) geworden, dagegen sind intervokalisch und nach *l*, *r* die gemeinwestgerm. *þ* und *ȝ* in großen Teilen des Sprachgebiets (besonders in mitteldeutschen Dialekten) als stimmhafte Spiranten erhalten, die

freilich im Auslaut den allgemeinen Stimmtonverlust erleiden können.

mfrk. *bat* — aber *lëven*
mfrk. *bodun* — aber *sëlvo*
mfrk. *lambes* — aber *erve*
mfrk. *gieng(c)* — aber *mach*
mfrk. *sang(c)* — aber *dach*

d) Das Oberdeutsche[1]) (das Alemannische südlich der Kinzig) hat jedoch auch in diesen Stellungen immer Verschlußlaute entwickelt und zwar wiederum stimmlose Verschlußlaute, die in althochdeutscher Zeit meist durch *p* und *k* bezeichnet werden:

alem. *përan*: gemeinahd. *bëran*
alem. *kote*: gemeinahd. *gote*
bayr. *këpan*: gemeinahd. *gëban*
bayr. *stîcan*: gemeinahd. *stîgan*.

Aber diese Schreibung ist keineswegs konsequent und darf daher auch nicht als Bezeichnung für wirkliche Tenues (nach neuhochdeutscher Aussprache) aufgefaßt werden. Es handelt sich vielmehr um stimmlose Verschlußlaute, die gewöhnlich als Lenes artikuliert wurden, aber unter bestimmten Bedingungen energischere Aussprache und damit Fortiswert erhalten konnten. Eine genaue Beobachtung dieses Ausspracheunterschiedes zeigt die orthographische Regelung Notkers, der im Gegensatz zu der allgemeinoberdeutschen Schreibweise nach Sonorlauten (d. h. nach Vokalen und nach *l r m n*) *b g* und ebenso das aus germ. *þ* entstandene *d* (s. u. Nr. 3a) schreibt, dagegen *p k t* nur nach allen Nicht-Sonoren (einschließlich *b d g*) und im Anfang des Satzes (Notkers Gesetz):

[1]) In späterer Zeit auch einige ostmitteldeutsche Mundarten.

z. B. *kehîez tîen* = ahd. *gehiez dêm*
Tô ward taz = *dô ward daz*
Taz urlub kap = *daz urloub gab*
Tes pruoder = *des bruoder*

Darnach waren *b g d* im Oberdeutschen nach Sonorlauten stimmlose Lenes, dagegen nach Nicht-Sonoren (zu denen natürlich auch die stimmlosen *b d g* selber zählen) stimmlose Fortes. Niemals aber waren sie Tenues wie nhd. *k* oder *t*, d. h. niemals waren sie aspirierte Verschlußlaute.

3. Die **stimmlosen Spiranten** des Urgermanischen *f þ χ s* haben verschiedenartige Veränderungen erfahren, die jedoch eine Einbeziehung unter die "hochdeutsche Lautverschiebung" weder nach ihrem Wesen noch nach ihrer geographischen Ausbreitung rechtfertigen:

a) nur urgerm. *þ* zeigt die gleiche Neigung, zum Verschlußlaut überzugehen wie der stimmhafte dentale Spirant (vgl. oben Nr. 2a und die allgemeinen Ausführungen S. 65), wobei wohl auch *ð* als Zwischenstufe anzusetzen ist (als *dh* bei Isidor geschrieben). Der Wandel des germ. *þ* zu *d* beginnt im Süden (altbayr. *d*) und erobert bis etwa 900 das ganze oberdeutsche und rheinfränkische Gebiet; in der Folgezeit setzt sich aber die Bewegung immer weiter nach Norden fort und überschreitet die hochdeutsche Grenze, sodaß im 10./11. Jahrhundert auch im Niederdeutschen und Niederfränkischen die alten Spiranten (*þ — ð*) verschwinden.

urgerm. **þînaz* 'dein' — got. *þeins* — ahd. *dîn*
urgerm. **wërþan-* 'werden' — got. *waírþan* — ahd. *wërdan*

Der neuentstandene stimmhafte Verschlußlaut *d* wird später mit den aus germ. *b* ȝ entstandenen *b g* völlig gleich behandelt, d. h. er erleidet in Teilen des Sprachgebiets einen Verlust des Stimmtons, besonders früh natürlich im

Oberdeutschen (vgl. das Notkersche Gesetz S. 71). In der gemeinahd. Orthographie wird dieser Stimmtonverlust jedoch nur bei alter Geminata *-þþ-* ausgedrückt, die gewöhnlich durch *-tt-* (neben *-dd-*) vertreten ist:

urgerm. **miþþan-* — got. *miþþan* 'inzwischen' — ahd. *mittunt* 'soeben'

urgerm. **smiþjô* 'Schmiede' — ags. *smiþþe* — ahd. *smitta*

b) Weniger markante Veränderungen der andern urgermanischen Spiranten *f χ s* lassen sich durch Vergleichung mit den neuen (hochdeutschen) Spiranten *ff hh zz* feststellen, wenn auch diese Vergleichung zumeist nur bei intervokalischer Stellung möglich ist. Dabei ergibt sich für den velaren urgermanischen Spiranten **χ** (*h*) eine Abschwächung der Artikulationsenergie oder eine Verminderung des Reibungsgeräusches

I. aus gelegentlichen Auslassungen (wie *sean* statt *sëhan* 'sehen', *nâisto* statt *nâhisto* 'nächste'), die bei hochd. *-hh-* nie vorkommen (*zeihhan*, *sprëhhan*).

II. aus dem geringeren Widerstand, den germ. *h* der A-Brechung von germ. *eu* im Oberdeutschen leistet im Gegensatz zu hochd. *-h-*: obd. *lioht* (got. *liuhaþ*), aber *siuh* (got. *siuks*); vgl. S. 59.

III. schließlich auch aus dem Verklingen des *h-* in den Anlautsverbindungen *hl- hn- hr- hw-* im 9. Jahrhundert, z. B. *hlût* > *lût*, *hring* > *ring* usw.

Trotzdem darf dem germ. *-h-* in diesen Fällen kaum der Wert eines bloßen Hauchlauts gegeben werden, da es an umlauthindernder Kraft (wenigstens im Oberdeutschen) dem hochd. *-hh-* nicht nachsteht (vgl. obd. *sahhis* — got. *sakan* 'streiten' mit obd. *ahir* — got. *ahs* 'Ähre'). Richtiger wird man das hochd. *-hh-* als Fortisspiranten auffassen dürfen, dem dann das zur Lenis gewordene germ. *-h-*

gegenübersteht. Vor Konsonanten ist aber der alte Lautwert des germ. *h* (χ) sicher unverändert geblieben.

c) Für den labialen urgermanischen Spiranten *f* läßt sich folgendes feststellen:

I. urgerm. *f* war ursprünglich bilabialer Reibelaut, wie durch den Übergang der Lautgruppe *-ntf-* > *-mpf-* erwiesen wird (vgl. ahd. *imphâhan imphindan*, die freilich auch oft noch *infindan* oder *intfindan* geschrieben werden). Im 9. Jahrhundert zeigt sich aber in der Verbindung *-mf-* eine Neigung zum Wechsel der Artikulationsstelle des Nasals (dentale statt labiale), und dieser Wechsel ist nur verständlich, wenn germ. *f* im Althochdeutschen labiodentaler Reibelaut geworden war.

ahd. *fimf* — *finf* (got. *fimf*)
ahd. *samfto* — *sanfto* (as. *sâfto*)

Bei hochd. *f* ist dagegen die Verbindung *-mf-* (für *-mpf-*) viel beständiger und erweist damit für den hochdeutschen Spiranten bilabiale Engenbildung.

ahd. *gilimflîh* (*gilimpflîh*: ags. *gelimpan* 'sich zutragen')
ahd. *scimfen* (*scimpfen*: nd. *schimp* 'Hohn')
ahd. *kemfo* (*kempfo* = ags. *cempa* 'Kämpfer, Krieger').

II. Die beiden *f* werden orthographisch auseinandergehalten, indem für germ. *f*, wenn auch nicht konsequent, *v* geschrieben wird, für hochd. *f* (*ff*) dagegen nur *f*:

ahd. *zwîval* (got. *tweifls*), aber *grîfan* (got. *greipan*)
ahd. *avur* 'wieder' (got. *afar* 'nach'), aber *-scaffan* (got. *skapans*)
ahd. *wolves* (got. *wulfis*), aber *helfan* (*helpfan* = got. *hilpan*)

Diese Schreibung läßt erkennen, daß germ. *f* (wenigstens intervokalisch und nach *l*, *r*) zur Lenisspirans ge-

worden war, der dann (wie bei *h*) der neue hochdeutsche Laut als Fortis gegenüberstand; noch bei den mittelhochdeutschen Dichtern ist ein Reim *grâven*:*slâfen* nicht zulässig. Dagegen wird im Auslaut stets *-f* geschrieben, sodaß in dieser Stellung germ. *f* seinen Fortiswert erhalten haben und mit hochd. *f* gleichwertig sein muß; dazu stimmen mittelhochdeutsche Reime wie *huof*:*schuof*, *brief*:*lief*.

d) Der dentale urgermanische Spirant *s* ist von dem entsprechenden hochdeutschen Laut stets orthographisch unterschieden, da dieser durch *z* (ʒ) bezeichnet wird. Beide Laute waren aber auch der Artikulationsstelle nach verschieden; das hochd. ʒ wurde postdental oder alveolar gebildet, während germ. *s* palatal geworden war (vgl. oben S. 65) und daher später unter bestimmten Bedingungen leicht in den *š*-Laut übergeht (§ 13 B.).

4. **Konsonantengemination.** Die im Althochdeutschen bestehenden oder (für *pf tz*) vorauszusetzenden Doppelkonsonanten oder Geminaten sind nur zum kleinen Teil allen germanischen Dialekten gemeinsam (z. B. urgerm. **fullaz* **ferrô* **swammaz* **brinnan-* **skattaz* **bukkaz* auf Grund von got. *fulls fairra swamms brinnan skatts*, an. *bukkr*), in der Regel nur den westgermanischen Dialekten. Diese "westgermanischen Geminaten" beruhen nach Ausweis des Gotischen und Altnordischen auf gemeingermanischen Konsonantenverbindungen und zwar auf Verbindungen (besonders der Tenues) mit solchen Lauten, die sowohl konsonantisch als sonantisch auftreten können (*j*, *w*, *l*, *r*, *m*, *n*). Alle urgermanischen Konsonantenverbindungen [1]) waren nun zwar, wie oben S. 69 gezeigt ist, ursprünglich feste Lautkomplexe und behaupteten ihren Zusammenschluß

[1]) Viele urgermanische Konsonantenfolgen sind freilich nie Konsonantenverbindungen geworden, z. B. alle Folgen von Liquida oder Nasal und Konsonant z. B. urgerm. **χël-pan-* **bin-ðan-*.

auch in intervokalischer Stellung, sodaß die der Konsonantenverbindung vorausgehende 1. Silbe stets eine vokalisch-auslautende oder offene blieb (urgerm. **ma-χtiz *fi-skaz *hlû-traz *a-pluz*, nicht **maχ-tiz* usw.) Jedoch durch die Auslautsgesetze verloren manche Kasusformen dieser Wörter den Vokal der 2. Silbe und wurden damit zu einsilbigen und zwar auf Konsonant endigenden Formen oder geschlossenen Silben (ahd. NASg. *maht fisc*). Der dadurch geschaffene Unterschied zwischen einer vokalisch (NPl. *ma-hti fi-sca*) und einer konsonantisch (*maht fisc*) auslautenden Stammform in demselben Paradigma konnte sich aber natürlich nicht halten und wurde zugunsten der letzteren ausgeglichen, d. h. auch in den zweisilbigen Formen wurde die erste Silbe zu einer geschlossenen gemacht, was nur mit einer Zerteilung der Konsonantenverbindung (*mah-ti fis-ca*) bewirkt werden konnte.

Aber diese glatte Entwicklung war bei Konsonantenverbindungen, die als zweiten Bestandteil einen auch sonantisch fungierenden Laut hatten (**hlû-traz *a-pluz*), nicht möglich, denn hier entstand in den synkopierten Formen kein Silbenverlust — da die *r*, *l*, *n* usw. silbenbildend wurden — und also auch nicht notwendig eine geschlossene erste Silbe (vorahd. **hlû-tr̥ *a-pl̥*). Trotzdem konnte wohl der starke Akzent der 1. Silbe (der ja überhaupt die Auslautsreduktion veranlaßt hatte) eine stärkere Unterordnung des neuentstandenen Sonanten [1]) der 2. Silbe unter den der 1. Silbe, besonders einen engen Zusammenschluß zwischen dem Sonanten der 1. Silbe und den ihm folgenden Lauten veranlassen und damit zu einer Verschiebung der Silben-

[1]) Dagegen könnten Sonanten zweiter Silben, die schon urgermanisch in dieser Funktion bestanden, eine selbständigere Stellung bewahrt haben, sodaß z. B. vorahd. **wini* (aus **winiz*) und vorahd. **kuni* (aus **kunjam*) nicht gleich behandelt werden konnten.

grenze führen. Denn auf diese Weise konnte sehr leicht die Neigung eintreten, in solchen reduzierten Formen den Anlaut der 2. Silbe über die eigentliche Silbengrenze herüber zu ziehen, sodaß auch hier eine konsonantisch schließende Stammform entstand. Dabei brauchte aber die alte Anlautsverbindung der 2. Silbe keineswegs zerstört zu werden (nicht **hlût-ɣ *ap-ɬ*), sondern der erste Konsonant konnte sowohl als Auslaut der ersten, wie als Anlaut der zweiten Silbe gesprochen werden, er wurde also recht eigentlich nach beiden Seiten hin 'verteilt' (**hlût-tɣ *ap-pɬ*) oder phonetisch gesprochen, seine Artikulationsstellung wurde verlängert, sodaß z. B. bei einem Verschlußlaut die Verschlußbildung die 1. Silbe endigte, die Verschlußlösung aber die 2. Silbe eröffnete und die Silbengrenze durch die Verschlußstellung selbst gebildet wurde (vgl. ital. *notte troppo stucco*).

Diese Teilung oder Gemination ist dann auch in die intervokalischen Stellungen eingeführt worden und hat allmählich dauernden Bestand erlangt. Freilich ist sie auch häufig durch andere Einflüsse wieder aufgehoben worden, besonders stark durch die Neigung, Doppelkonsonanten nach langem Vokal zu vereinfachen (vgl. S. 25, 5). Im einzelnen gelten folgende Regeln:

a) vor *j* werden alle Konsonanten außer *r* geminiert, doch sind bei Verben die dadurch entstandenen *-ll- -mm- -nn- -gg- -dd-* häufig durch Ausgleichungen wieder beseitigt. Im Althochdeutschen ist der Ursprung dieser Geminaten dadurch verdunkelt, daß das *-j-* durch einzeldialektische Neuerung in postkonsonantischer Stellung überall (zuerst wohl vor palatalen Vokalen) beseitigt, allein nach *r* erhalten ist[1]).

[1]) Diese Ausnahmestellung des *r* findet darin ihre Erklärung, daß Verbindungen von *r* + *j* (ebenso wie mit *w*, *l*, *m*) niemals den festen Zusammenschluß besaßen, der die Vorbedingung der Gemi-

urgerm. **kunjam* 'Geschlecht' — got. *kuni* — as. *kunni* — ahd. *kunni*

urgerm. **haljô* 'Hölle' — got. *halja* — as. *hellia* — ahd. *hella*

urgerm. **framjan-* 'vollbringen' (got. *fram* 'weiter') — as. *fremmian* — ahd. *fremmen*

urgerm. **biđian-* 'bitten' — got. *bidjan* — as. *biddian* — ahd. *bitten*

urgerm. **sibjô* 'Sippe' — got. *sibja* — as. *sibbia* — ahd. *sippa*

urgerm. **bruʒjô* 'Brücke' — got. *brugja* — as. *bruggia* — ahd. *brucka*

urgerm. **skapjan-* 'schaffen, schöpfen' — got. *-skapjan* — as. *skeppian* — ahd. *scepfen*

urgerm. **satjan-* 'setzen' — got. *satjan* — as. *settian* — ahd. *sezzen*

urgerm. **wakjan-* 'wecken' — got. *wakjan* — as. *wekkian* — ahd. *wecken.*

Diese Verdoppelungen haben gewöhnlich nur nach kurzem Vokal Bestand, doch zeigt das ältere Oberdeutsch auch Gemination nach langem Vokal, die sich freilich nur in vereinzelten Fällen erhalten hat.

---

nation ist. Sehr früh (zum Teil freilich nur oberdeutsch) zeigen sich in *r*-Verbindungen Sekundärvokale (*herije nerigen ferigum garawêr farawa charal waram wurum*), und diese deuten darauf hin, daß immer *her-je, ner-jan* etc., also das *-r* ebenso fest als Auslaut der 1. Silbe, wie das *j-* als Anlaut der zweiten gesprochen wurde, sodaß ein Herüberziehen des *-r* über die hier schon früh fixierte Silbengrenze nicht stattfinden konnte. Damit erklärt sich aber gleichzeitig die besondere Erhaltung des *-j-* nach *r*, insofern es bei der aufgestellten Silbentrennung als Silbenanlaut gar nicht schwinden konnte, ebensowenig wie sonst im Anlaut von Worten. Bei Gemination dagegen (z. B. in Fällen wie **bit-tjen *zel-ljen*) bildete es postkonsonantisch Anlautsverbindungen, die sonst nicht geläufig waren und daher auch hier früh wieder beseitigt wurden (*bit-ten zel-len*).

urgerm. **ðailjan-* 'teilen' — got. *dailjan* — obd. *teillan* (gem.-ahd. *teilen*)

urgerm. **auʒjan-* 'zeigen' — got. *augjan* — obd. *ouckan* (gem.-ahd. *ougen*)

urgerm. **bôtjan-* 'bessern' — got. *bôtjan* — alem. *büetze* (ahd. *buozzen*)

urgerm. **slaipjan-* 'schleppen' — alem. *šleipfe* (ahd. *sleiffen*)

urgerm. **baitjan-* 'füttern' (engl. *bait* aus an. *beita*) — mhd. *beitzen* (neben *beizen*)

urgerm. **haitjan-* 'heizen' (engl. *heat*) — mhd. *heitzen* (neben *heizen*)

b) vor *l* und *r* ist Gemination nur bei den Tenues *p t k* belegt. Auch bei diesen Geminaten ist der Ursprung verdunkelt, und zwar dadurch, daß die alten Konsonantenverbindungen überall durch Sekundärvokale getrennt sind:

urgerm. **snutraz* 'klug' — got. *snutrs* — ahd. *snottar*

urgerm. **akraz* 'Acker' — got. *akrs* — ahd. *ackar*

urgerm. **apluz* 'Apfel' — an. *epli* — ahd. *apful* (< **appul*)

urgerm. **kitlôn-* 'kitzeln' — an. *kitla* — ahd. *kitzilôn* (< **kittilôn*)

urgerm. **fakla* 'Fackel' entlehnt aus vulgärlat. *facla* (für *facula*) — ahd. *fackla* (nicht **faχla*!).

c) vor *w* ist Gemination nur bei Velaren belegt. Auch bei diesen Geminaten ist der Ursprung verdunkelt, und zwar dadurch, daß das *w* (*u̯*) besonders vor dunklen Vokalen geschwunden ist:

urgerm. **nakᵘaðaz* 'nackt' — got. *naqaþs* — ahd. *nackot*

urgerm. **akᵘisî* 'Axt' — got. *aqizi* — ahd. *ackus*

urgerm. **aχᵘô* 'Wasser' — got. *ahva* — ahd. *ahha*

urgerm. *sexuan- ‘sehen’ — got. *saihvan* — ahd. *sëhhan*

d) vor *n* und *m* ist die Gemination zumeist wieder beseitigt (vgl. ahd. *rëgan fadum*); doch vgl.

urgerm. **ðruknaz* ‘trocken’ as. *drukno drokno* Adv. ahd. *trockan*.

§ 11. Lautveränderungen in unbetonten Silben.

Die urgermanischen Laute der unbetonten Silben zeigen im Althochdeutschen zum Teil andere Veränderungen als die der betonten Silben. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich dabei um stärkere Reduzierungen, die durch die Unbetontheit veranlaßt sind (vgl. S. 30), mitunter aber auch um die völlige Durchführung eines Lautwandels, der in betonten Silben nur unter bestimmten Bedingungen eingetreten ist. Schließlich sind in unbetonten Silben auch neue Vokale entwickelt worden.

A. Auslautsgesetze.

Die Auslautsveränderungen des Althochdeutschen stimmen zum Teil mit denen der übrigen westgermanischen Dialekte überein, sind aber sehr oft auch durch einzeldialektische Neuerungen (besonders Ausgleichungen) zu andern Resultaten fortgeführt worden.

1. **Konsonantische Veränderungen.**

a) urgerm. *-z* (got. *-s*, an. *-r*) ist (als *r* nach S. 28) nur in einsilbigen Worten erhalten (got. *is* — ahd. *ër*, got. *hvas* — ahd. *wër*, got. *weis* — ahd. *wir*) und von hier aus in die Adjektivdeklination übertragen (ahd. *blintêr* neben *blint*; vgl. S. 90 a). Sonst ist urgerm. *-z* überall abgefallen:

urgerm. **ðazaz* ‘Tag’ — got. *dags* — an. *dagr* ahd. *tag*

urgerm. **ðazôz* ‘die Tage’ — got. *dagôs* — an. *dagar* — ahd. *taga*

urgerm. **ʒebôz* 'der Gabe' — got. *gibôs* — (an. *sagar*) — ahd. *geba*

urgerm. **ʒastîz* 'Gäste' — got. *gasteis* — an. *gester* — ahd. *gesti*

urgerm. **wilîz* 'willst' — got. *wileis* — an. *vill* (für **vilr*) — ahd. *wili*

b) dagegen ist urgerm. *-s* überall erhalten, in einsilbigen Worten wie GSg. got. *is* — ahd. *ës*, got. *þis* — ahd. *dës*, got. *hvis* — ahd. *wës*, aber auch sonst

urgerm. **ðaʒesa* 'des Tages' — got. *dagis* — an. *dags* — ahd. *tages*

urgerm. **ʒastisa* 'des Gastes' — got. *gastis* — an. *gests* — ahd. *gastes*

urgerm. **bërisi* 'du trägst' — got. *baíris* — ahd. *biris*

c) ebenso sind die im Gotischen vorhandenen *-d* (urgerm. *ð*, im Gotischen nach Vokalen *-þ*) erhalten und lautgesetzlich (S. 70) zu *-t* geworden

got. *nimand* 'sie nehmen' — ahd. *nëmant*

got. *nimiþ* 'er nimmt' — ahd. *nëmet*

got. *nimaiþ* 'ihr mögt nehmen' — ahd. *nëmêt*

In den Endungskonsonanten haben in den verschiedenen germanischen Dialekten Unterschiede bestanden, soweit grammatischer Wechsel möglich war. Von den oben fürs Althochdeutsche vorausgesetzten Grundformen weichen z. B. ab:

as. *dagôs* ags. *dazas* < urgerm. **ðaʒôs* (nicht **ðaʒôz*)

as. ags. *helpað* < urgerm. **helpanþ-* (nicht **helpanð-*)

an. *helpr* < urgerm. **helpizi* (nicht **helpisi*).

Die Zugehörigkeit der gotischen Formen ist wegen der gotischen Auslautsverhärtung stimmhafter Spiranten zumeist zweifelhaft; sicher zum Althochdeutschen (und nicht zum As. Ags.) stimmt jedoch die 3. Plur. *nimand* (s. o.).

2. **Vokalische Veränderungen.**

a) Bei den kurzen Vokalen lassen sich auch im Althochdeutschen noch im ganzen die gemeinwestgermanischen Veränderungen erkennen (vgl. S. 32):

I. urgerm. *-a* (auch *-a(m)*) ist überall abgefallen:

urgerm. (run.) *dazaz* — ahd. *tag*
urgerm. (run.) *staina(m)* — ahd. *stein*
urgerm. **wurdam* — ahd. *wort*

II. urgerm. *-i* ist nur nach langer Silbe abgefallen, nach kurzer aber erhalten; daher bestehen bei den *i*-Stämmen noch vielfach Endungsunterschiede

gast	aber	*wini*
wurm		*risi*
hût		*turi*
fluht		*kuri*

Daneben stehen freilich auch schon viele kurzsilbige Stämme, in denen die Endung analogisch beseitigt ist, wie *scrit*, *slag*, *flug* — in anderen war eine sekundäre Länge der Silbe durch die hochdeutsche Doppelspirans entstanden z. B. *huf* (*lant*)- *scaf biz riz stih bruh* für **huffi* **scaffi* **bizzi* usw.

III. urgerm. *-u* ist ebenso nur nach langer Silbe abgefallen, dagegen nach kurzer erhalten; vgl. die NSg. alter *u*-Stämme:

skilt	gegenüber	*situ*
wirt		*fridu*
dorn		*sigu*
tôd		*witu*
wald		*sunu*

Die Endungslosigkeit des NSg. hat freilich zugleich den Übertritt in die *i*- oder *a*-Deklination veranlaßt, der im Althochdeutschen bei den Langsilbigen schon vollzogen ist und auch bereits bei den Kurzsilbigen beginnt (z. B. *sun*, *lid* nach der *i*-Deklination). Vgl. § 12.

b) Die Diphthonge *ai* und *au* erleiden überall die sonst nur vor bestimmten Konsonanten (S. 62) eintretenden Kontraktionen zu *ê* und *ô*, die im freien Auslaut zu *ĕ* und *ŏ* verkürzt werden.

I. urgerm. *-ai-* zu ahd. *-ê-* (*-ĕ*).

got. *nimais* 'du mögest nehmen' — ahd. *nëmês*
got. *habaida* 'er hatte' — ahd. *habêta*
got. *blindai* 'blinde' — ahd. *blinte*
got. *nimai* 'er möge nehmen' — ahd. *nëme*

II. urgerm. *-au-* zu ahd. *-ô-* (*-ŏ*).

urgerm. **fridauz* 'des Friedens' (got. *sunaus*) — ahd. *fridoo*, *frido*
got. *ahtau* '8' — ahd. *ahto*
got. *aiþþau* 'oder' — ahd. *ëdo*

c) Die langen Vokale sind nur dann erhalten, wenn sie nach den konsonantischen Auslautsveränderungen noch durch Konsonanten gedeckt waren, z. B. got. *nêmeis* 'du nähmest' — ahd. *nâmîs*, got. *salbôþ* 'salbt' — ahd. *salbôt*. Im freien Auslaut dagegen unterliegen sie immer starken Reduktionen, die verschieden sind, je nachdem es sich um primären (schon indogermanischen), oder sekundären (erst durch germanische oder westgermanische Auslautsgesetze verursachten) Auslaut handelt (vgl. S. 34).

I. urgerm. *-ê-* ist immer verkürzt und zwar zu *-ă-*

α) sowohl im primären Auslaut in dem Suffix der Ortsadverbia auf *-na* (ahd. *ûzana hintana*), das dem lat. *-nê* (*superne* 'von oben') entspricht.

β) wie im sekundären Auslaut in der 3. Sing. Praet. *worhta nerita* aus urgerm. **wurχtêð* (run. *wurte*).

II. urgerm. *-î-* ist verschieden behandelt

α) im primären Auslaut verkürzt zu *-ĭ*, das mit altem *-ĭ* gleich behandelt, also nach langer Silbe (und in 3. Silbe) apokopiert wurde (S. 32). Diese Vertretung zeigen

die NSg. einiger *jô*-Stämme z. B. ai. *bṛhatī* 'die Große' — got. **burgundi* (wie *hulundi* 'Höhle'), ahd. *burgund* (nur als Frauenname erhalten), ebenso die movierten Feminina auf *-injô-*, *-unjô-* ahd. *kuningin gutin wirtun* für **kuningini*, älter *-enî*. Die übrigen durch *j*-Gemination langsilbig gewordenen *jô*-Stämme haben im Althochdeutschen (ebenso wie die *ô*-Stämme) die Akkusativform auf *-a* (vgl. S. 89) in den Nominativ eingeführt (ahd. *heida* : got. *haiþi*), während das Angelsächsische überall die regelrechten endungslosen NSg. bewahrt: ags. *brycg hell ʒyden*. Bewahrung des *-i* auch nach langer Silbe zeigt im Althochdeutschen der Imperativ der schwachen Verba *suochi hôri* nach *neri zeli*, während das Angelsächsische auch hier die lautgesetzliche Scheidung *séc hier* gegenüber *nere freme* erhalten hat (got. *sôkei* — *nasei* statt zu erwartenden **sôki* **nasi*).

β) im sekundären Auslaut bei Dentalabfall (idg. *-ît*) gleichfalls verkürzt, nach Ausweis von lat. *velit* für **velît* — ahd. *wili*.

γ) dagegen bei Nasalabfall unverändert erhalten im NSg. der *-în*-Feminina ahd. *managî hôhî* (got. *managei hauhei*).

II. urgerm. *-ô-* hat folgende normale Fortsetzungen, die freilich durch sekundäre Neuerungen vielfach verändert werden:

α) im primären Auslaut wird urgerm. *-ô* (got. *-a*) westgermanisch zu *-u*, das mit altem *-u* gleich behandelt, also nach langer Silbe apokopiert, nach kurzer erhalten wird (s. o. S. 32). Diese Fortsetzung zeigt am treusten das Angelsächsische mit seinen Endungsunterschieden bei Kurz- und Langsilbigen:

NSg. urgerm. **ʒëbô* — ags. *ʒifu* (*lufu*)
urgerm. **surʒô* — ags. *sorʒ* (*heall*)
NPl. urgerm. **fatô* — ags. *fatu* (*hofu*)
urgerm. **wurðô* — ags. *word* (*wif*)

Im Althochdeutschen dagegen gelten verschiedene Ausgleichungen und Analogiebildungen, sodaß die alten von der Quantität der Stammsilbe abhängigen Unterschiede zumeist verwischt sind:

1. Erhaltung des *-u* in der 1. Sing. Praes. *ziuhu wirfu*, wie *biru nimu* — im Instr. M. *wortu gêru*, wie *tagu slagu* — im DSg. F. *ërdu lêru*, wie *gëbu zalu* (die regelrechte Apokope nur in festen Formeln: *zi dëro wîs, stunt*).

2. Apokope des *-u* im NPl. N. *gras tal*, wie *wort barn* — im NSg. F. der Adj. (vgl. S. 91 c) *hol bar*, wie *guot jung*; das *-a* der subst. F. (*gëba*) entstammt der Akkusativform, doch bestehen noch einzelne Langsilbige mit korrekter Apokope der alten Endung: *buoȝ, stunt, hwîl.*

3. Apokope des *-u* außerdem noch in 3. Silbe

urgerm. **blindanô* got. *blindana* ahd. *blintan*
urgerm. **blindatô* got. *blindata* ahd. *blintaȝ*

und in den oft unbetonten pronominalen Formen

urgerm. **itô* — got. *ita* — ahd. *iȝ* (as. *it*)
urgerm. **þatô* — got. *þata* — ahd. *daȝ* (as. *that*)
urgerm. **þenô* — (got. *þana*) — ahd. *dën*

β) im sekundären Auslaut entsteht ahd. *-a*, und zwar wird gleich behandelt

1. urgerm. *-ôz* (got. *-ôs*) > ahd. *-ă*: im NPl. M. got. *dagôs* — ahd. *taga*, F. got. *gibôs* — ahd. *gëba*, GSg. got. *gibôs* — ahd. *gëba*, got. *blindaizôs* — ahd. *blintera*, got. *izôs* — ahd. *ira*, got. *þizôs* — ahd. *dëra*; abweichend ist der NPl. F. *blinto sio dio*: got. *blindôs*, vgl. S. 91 d.

2. urgerm. *-ôm* (got. *-ô*) > ahd. *-ă*: im NSg. F. got. *tuggô* — ahd. *zunga*, N. got. *haírtô* — ahd. *hërza*, ASg. F. *gëba blinta dia* — 1. Sing. Praet. run. *worahtô* — ahd. *nerita worhta.*

γ) Eine abweichende Entwicklung zeigt die Endung des GPl. *-ôm*, die im Ahd. *-ŏ* (nicht *-ă*) lautet (*tago, zungôno*

(got. *tuggônô*), *dëro*, *iro*), und die des NSg. der *n*-Masculina *-ô* (oder *-ôn*), die im Althochdeutschen gleichfalls als *-ŏ* (nicht *-u* oder *-ă*) erscheint (lat. *homo* — ahd. *gomo*). Man erklärt die Erhaltung der Vokalqualität daraus, daß das idg. *-ô* in diesen Fällen eine andere Betonung hatte, als in den unter α, β gegebenen. Die litauische Sprache zeigt nämlich in den entsprechenden Formen Akzentunterschiede, die man dort als 'Schleifton' und 'Stoßton' bezeichnet (z. B. geschleifte Längen: lit. *dëvų̃* 'der Götter', *akmů̃* 'Stein' — dagegen gestoßene Längen: lit. F. NSg. *gerà* — APl. *geràs* 'die guten'), und dieselben Unterschiede sind auch noch im griechischen Zirkumflex und Akut erhalten (griech. GPl. θεῶν, APl. θεᾶς — NSg. θεά, ASg. θεάν). Wenn darnach dieser Unterschied als gemeinindogermanisch vorausgesetzt werden darf, würde man idg. ASg. F. **ghebhŏ̄m* mit gestoßener Länge, dagegen GPl. M. **dhoghō̃m* mit geschleifter Länge ansetzen können und aus ihnen einerseits ahd. *gëba*, anderseits ahd. *tago* herleiten. Der Schleifton oder die zirkumflektierende, zweigipflige Betonung der Länge hätte dann den Vokal besser geschützt als der Stoßton und seine Qualität oder Farbe erhalten. In derselben Weise unterscheidet man die NSg. der *n*-Stämme als stoßtonig bei Erhaltung des *-n* (griech. ποιμήν ἡγεμών), als schleiftonig bei idg. *n*-Schwund (lat. *homo*, lit. *akmů̃*) und setzt demnach einerseits idg. **kerdŏ̄n*, anderseits idg. **ghəmō̃* an, denen dann wiederum ahd. *herza* und *gomo* entsprechen. Es ist aber bei dieser Erklärung nötig, got. *guma* von ahd. *gomo* zu trennen und dieses statt auf eine Grundform **ghəmō̃* vielmehr auf eine Grundform **ghəmḗn* zurückzuführen (griech. ποιμήν).

B. Synkope von Mittelvokalen.

In den Mittelsilben trugen lange Vokale häufig einen Nebenakzent und sind daher im Althochdeutschen zumeist

unverändert erhalten (*salbôta sâlîge zungôno*). Für die kurzen Vokale dagegen galt westgermanisch ein Synkopierungsgesetz, das nach langer Stammsilbe kurze Mittelvokale beseitigte. Die Wirkungen dieses Gesetzes, das im Angelsächsischen zumeist regelmäßig vollzogen ist, sind im Althochdeutschen besonders bei dem Mittelvokal *-i-* der schwachen Präterita erkennbar, der bei langsilbigen gewöhnlich synkopiert wird; daher

hôrta	aber	*nerita*
teilta		*denita*
lôsta		*legita*

In der Deklination aber sind im Althochdeutschen gewöhnlich die Mittelvokale wieder analogisch restituiert z. B. GSg. *heilages* für **heilges* nach NSg. *heilag*, *eiganes* nach *eigan* usw. Doch zeigt das Wort *ander* noch korrekte Synkopierungen wie *andres andremu* neben seltneren *anderes anderemu*.

C. Entstehung neuer Vokale.

In unbetonten Silben stehen im Althochdeutschen (zum Teil in Übereinstimmung mit den andern westgermanischen Dialekten) viele Vokale, die urgermanisch noch nicht vorhanden waren und auf verschiedene Weise neu entwickelt sind.

1. Vor Liquiden und Nasalen, die durch Auslautsreduzierungen silbisch geworden waren, sind sog. Sekundärvokale entwickelt, die vor *l*, *r*, *n* als *a*, vor *m* aber als *u* erscheinen (Svarabhaktivokale, nach dem Ausdruck der indischen Grammatik):

urgerm. **fuglaz* — got. *fugls* — ahd. *fogal*
urgerm. **akraz* — got. *akrs* — ahd. *ackar*
urgerm. **taiknam* — got. *taikn* — ahd. *zeihhan*
urgerm. **æðmaz* — vorahd. **âdm* — ahd. *âtum*
urgerm. **bôsmaz* — ags. *bósm* — ahd. *buosum*

2. urgerm. *w* (konsonantisches *u̯*), das durch Vokalapokopierungen silbenbildend wird, erscheint althochdeutsch selten als *-u-*, gewöhnlich als *-o-*

urgerm. **saiwiz* 'See' — got. *saiws* — vorahd. **sêu̯-* ahd. *sêu*, *sêo* (aber *sêwes*)

urgerm. **garwaz* 'bereit' — vorahd. **garu̯-* ahd. *garo* (aber *garwes*)

urgerm. **garwiðô* 'bereitete' — vorahd. **garu̯ta* ahd. *garuta*, *garota*.

3. urgerm. *j* (konsonantisches *i̯*), das durch Vokalapokopierungen silbenbildend wird, erscheint althochdeutsch als *-i*.

urgerm. **kunjam* 'Geschlecht' — got. *kuni* — ahd. *kunni*

urgerm. **miðjaz* 'mittler' — got. *midjis* — ahd. *mitti*

§ 12. Flexion.

Unter Berücksichtigung der im vorigen Paragraphen behandelten Regeln kann man die meisten Formen der althochdeutschen Flexionssysteme als Fortsetzungen der im Gotischen am besten erhaltenen urgermanischen Formen erkennen, wenn auch mitunter Analogiebildungen an die Stelle lautgesetzlicher Formen getreten sind. In einigen Flexionselementen stimmt freilich das Althochdeutsche nicht mit dem Gotischen, sondern nur mit den westgermanischen Dialekten überein.

A. Deklination.

1. In der **Substantivdeklination** beginnt ein Flexionsverfall bei den wenig zahlreichen *u-* und *r*-Stämmen, die in immer wachsendem Maße Endungen der *a*-Stämme oder *i*-Stämme annehmen. Außerdem treten noch folgende Ausgleichungen ein:

a) die schon im Gotischen (S. 41) beginnende Ersetzung des APl. durch den NPl. wird im Althochdeutschen

überall durchgeführt, sodaß die alte Endung *-ns* ganz beseitigt wird und die beiden Kasus in allen Deklinationen gleiche Formen haben (NAPl. *tagă gesti* usw.)

b) die entsprechende Ausgleichung im Singular ist nur bei den *ô*-Femininen erfolgt, hier aber (umgekehrt wie im Gotischen S. 41) vom Akk. *gëba* aus, der für eine zu erwartende Nominativform **gëbu* (ags. *ziefu*) eingetreten ist.

c) der GPl. *gëbôno* ist nach dem Muster der *n*-Feminina (*zungôno*) gebildet, statt **gëbo* oder **geba* entsprechend got. *gibô*.

Nicht zum Gotischen stimmen in der althochdeutschen Substantivdeklination:

a) der DSg. der *a*-Stämme ahd. *tage worte*, die auf urgerm. **ðazai *wurðai* beruhen und wohl mit griechischen Lokativen wie οἴκοι ’Ισθμοῖ verglichen werden dürfen. Dagegen entspricht die gotische Dativendung *-a* in *daga*, *gasta* (aus urgerm. *-ô*) der althochdeutschen Endung *-u* im DSg. F. *gëbu* und im Instr. Sg. M. N. *tagu wortu* und war wohl eigentlich eine alte Instrumentalendung, wie sie in lateinischen Adverbien (*quō modō*) vorliegt.

b) der *-ir*-Plural besonders bei Tiernamen (*lamb kalb huon hrind farh*) und andern Worten der *a*-Neutra z. B. *lembir kelbir hrindir*. Diese Formen müssen wegen des Synkopierungsgesetzes aus älterer Dreisilbigkeit hervorgegangen sein, werden also etwa für urgerm. **lambiza *kalbiza *hrinðiza* oder **lambizô* usw. stehen und indogermanische Grundformen wie **lombhesā *golbhesā* voraussetzen. Diese dürfen aber mit den lat. NPl. *genera tempora* aus **genesā *temposā* (NSg. *genus tempus*) verglichen werden, und die Endung *-ā* kann dann wie bei den lateinischen Beispielen von den *a*-Neutra übertragen sein. Die eigentliche Stammform aber endigte auf *-s*, wie lat. *genus tempus acus*, und

war ein Typus der im NSg. durch die germanischen Auslautsgesetze ganz unkenntlich werden mußte:

idg. **tenḱuos* 'Zeit' — lat. *tempus* (*-oris*) — germ. **þinχu̯(a)z* — got. *þeihs*

idg. **akos* 'Spitze' — lat. *acus* (*aceris*) — germ. **aχ(a)z* got. *ahs* 'Ähre'.

Die so entstandenen Nominative wurden notwendig als zu vokalischen Stämmen (**þeiha- *aha-*) gehörig aufgefaßt und sind deshalb in allen germanischen Dialekten in die vokalische Deklination übergeführt. Dagegen mußte der ursprünglich dreisilbige Plural die alte Stammform auch im Germanischen erhalten, wie es im Falle von idg. **akesā* germ. **aχizō* ahd. *ehir* geschehen ist, wo freilich der Plural gemeingermanisch singularische Funktion und damit eine neue Flexionsweise ahd. *ehires ehire* erhielt. Änliche Formen finden sich auch bei *kalb* und *rind* (*chalbires* und *rindares*) und bezeugen die gleiche Übertragung des eigentlich nur im Plural erhaltenen Stammes in den Singular. In diesen Fällen sind aber doch die einfachen (von den lautgesetzlichen NSg. *kalb rind* nach der *a*-Deklination gebildeten) Formen (*kalbes*, *rindes*) im Singular durchgedrungen und damit die *-ir*-Formen auf den Plural beschränkt worden.

2. Die **Pronominal-** und die **Adjektivdeklination** behalten im Althochdeutschen ihren alten engen Kontakt (S. 44), sodaß viele wechselseitige Beeinflussungen eingetreten, insbesondere aber lautgesetzlich entstandene Unterschiede zum größten Teil immer wieder beseitigt sind.

a) Neben die substantivischen Formen des NSg. der Adjektiva, die lautgesetzlich endungslos geworden sind (MNF. *blint*), treten jetzt für alle Genera Formen mit pronominalen Endungen: M. *blintêr*, N. *blintaz*, F. *blintiu* nach *dër daz diu* (die sog. flektierten Nominativformen).

b) Das auffällige *-e-* als adjektivischer Stammesauslaut vor den eigentlichen Endungen für zu erwartendes *-i-* (vgl. *biris lembir*) ist wohl durch Einfluß der pronominalen Formen entstanden: *blintes* nach *dës wës*, *blintemu* nach *dëmu wëmu*, *blintera* nach *dëra* usw. Die Genitivendung *-es* ist dann übrigens auch für die Substantivdeklination maßgebend geworden: ahd. *tages gastes* statt **tagis *gastis*.

c) Die neutralen NPl. **þlindô — þeô* mußten lautgesetzlich zu ahd. *blint — diu* differenziert werden, doch wurde die Adjektivform nach dem Pronomen zu *blintiu* ergänzt. Daneben blieb jedoch auch die lautgesetzliche Form *blint* erhalten und wurde (bei prädikativem Gebrauch) auch ins Masc. und Fem. übertragen (neben *blinte*, *blinto* als sog. unflektierte Form).

d) Die NPl. F. **blindôz — þeôz* sind wohl auch zunächst zu ahd. **blinta* (wie *gëba*) — *dio* differenziert worden, später aber durch Umformung der Adjektivform zu *blinto* wieder einander näher gebracht worden.

e) Umgekehrt ist in den ASg. F. urgerm. **blindôn — þê* die Übereinstimmung zwischen ahd. *blinta — dia* durch die Adjektivform bewirkt worden. Das rätselhafte (in altbayrischen Quellen bezeugte) *dê* hätte sich sonst wie die gleichlautende Form des NPl. M. zu *die* entwickeln müssen.

f) Ebenso ist der lautgesetzlich entstandene Unterschied des ASg. M. urgerm. **blindanô — *χwenô*: ahd. *blintan — *wën* durch Umformung der pronominalen Form nach der Adjektivform wieder ausgeglichen worden. Freilich ist *dën* unverändert geblieben, dagegen sind die zu erwartenden **hwën* und **in* gemeinalthochdeutsch zu *wënan* und *inan* umgeformt; die kurzen Forman *wën in* treten erst spätalthochdeutsch wieder hervor.

3. Eine neue, nur westgermanische Pronominalbildung ist das ahd. Demonstrativum *dësêr*; die ältesten Formen NSg. *dëse* G. *dësse* zeigen, daß es sich um eine Zusammenfügung des einfachen Demonstrativpronomens *de-* (*þe-*) und einer deiktischen Partikel *se* (= got. *sai* 'sieh da') handelt und daß die Flexionselemente zunächst an das 1. Glied antraten. Später wurde der Stamm als *dese-* untrennbar und dann nach pronominal-adjektivischer Weise flektiert (*dëses*, *dësera* usw.). Die neutrale Form *diz* (*ditz*) aus vorahd. **þittja* urgerm. **þet-ja* ist eine Komposition aus der Neutralform **þet* (Ablautsform zu **þat* in got. *þata*) und der gotischen Partikel *jai* 'ja, wahrlich'.

B. Konjugation.

1. Die Besonderheiten der germanischen **Stammbildung** sind im Althochdeutschen im ganzen gut erhalten.

a) Die Ablautsabstufungen (-reihen) haben durch die allgemeinen Vokalveränderungen (Brechung, Umlaut, Diphthongkontraktionen und Diphthongierungen) zum Teil ein anderes Aussehen erhalten, sind aber überall die genauen Fortsetzungen der urgermanischen.

I. Neu im Althochdeutschen (in Übereinstimmung mit den westgermanischen Dialekten) entstanden ist nur der Ablaut der urgermanischen reduplizierenden Verben (vgl. S. 47) mit den Kontraktionsvokalen westgerm. *ê* oder *eu* im Prät., deren Entstehung sonst keine Analoga hat: westgerm. *ê* (ahd. *ia ie*) ist bei hellem Stammvokal, *eu* (ahd. *io*, obd. *iu*) bei dunklem Stammvokal eingetreten, z. B.

haltan — hielt	*hlaufan — hliof*
râtan — riet	*stôzan — stioz*
heizan — hiez	*hruofan — hriof*

Seit dem Ende des 10. Jahrhunderts ist dieser Unterschied durch den spätalthochdeutschen Übergang von *io*

zu *ie* (S. 58b) beseitigt, sodaß nun *ie* der Präteritalvokal aller reduplizierenden Verba ist.

II. Anomal ist der Ablaut der Verba *fëhtan* (*fuhtum gifohtan*) und *stëhhan* (*gistohhan*), in beiden Fällen durch analogische Neubildung nach anklingenden Worten (*fëhtan* nach *flëhtan*, *stëhhan* nach *sprëhhan*), bei denen sich der Ablaut nach S. 19 aus der dem Stammvokal vorangehenden Liquida erklärt.

b) Der grammatische Wechsel ist bei manchen Verben im Althochdeutschen durch Systemzwang ausgeglichen (z. B. bei *mîdan*, *fliohan*, *jëhan*), aber bei vielen doch noch in lautgesetzlicher Fortsetzung erhalten z. B.

germ. *s*:*z* = ahd. *s*:*r* bei *kiosan friosan firliosan lësan wësan*

germ. *þ*:*ð* = ahd. *d*:*t* bei *snîdan findan wërdan quëdan*

germ. χ:ʒ = ahd. *h*:*g* bei *zîhan dîhan ziohan swëlhan slahan dwahan*

germ. χ^{w}:$ʒ^{w}$ = ahd. *h*:*w* bei *lîhan sîhan sëhan*, *sëhhan*

germ. *f*:*b* = ahd. *f*:*b* nur noch in *heffen* — *huob huobun* (für **huof*)

c) Das urgermanische Dentalpräteritum (schwaches Präteritum) zeigt im Althochdeutschen zwei Besonderheiten:

I. Der Mittelvokal *-i-* ist im Althochdeutschen bei kurzsilbigen Verbalstämmen erhalten (vgl. got. *nasida* — ahd. *nerita*), bei langsilbigen dagegen steht das Dentalsuffix unmittelbar hinter dem Wurzelauslaut. Bei diesen 'mittelvokallosen' Präterita ist vom Althochdeutschen aus nicht zu entscheiden, ob sie von je ohne Mittelvokal gebildet waren (S. 49) oder ob sie ihr mittleres *-i-* erst durch das westgermanische Synkopierungsgesetz (S. 87) verloren haben. Die Synkope des *-i-* (nach langer Silbe) ist nämlich im Althochdeutschen vor dem Wirken des Umlauts ein-

getreten und hat daher auch bei Verben mit *ă* in der Stammsilbe keine Spuren hinterlassen (Grimms 'Rückumlaut'):

stepfen — stafta *decken — dahta*
stellen — stalta *brennen — branta*
heften — hafta *festen — fasta*

Das Angelsächsische dagegen hat bei seiner frühen und allgemeinen Durchführung des Umlauts vor der Synkopierung bei allen alten Präterita auf *-ida* umgelautete Vokale z. B. *scencan — scencte*, *sendan — sende*, *dælan — dælde*, *hieran — hierde* usw., sodaß ein unumgelauteter Vokal einer angelsächsischen Präteritalform ohne weiteres ein Beweis für alte Mittelvokallosigkeit ist. So werden z. B. als mittelvokallos erwiesen:

ahd. *zalta* (daneben neugebildet *zelita*) wegen ags. *tealde* (: *tellan*)
ahd. *dahta* wegen ags. *ðeahte* (: *ðeccean*)
ahd. *suohta* wegen ags. *sóhte* (: *sécean*)

II. Der Stammesauslaut der auf *-k* endigenden Verbalwurzeln zeigt im Prät. schon häufig analogische Neubildungen. Nach den Regeln der Konsonantengemination besteht nämlich ein Unterschied zwischen geminierten und einfachen Konsonanten, also althochdeutsch zwischen Affrikata und Doppelspirans im Präsens- und Präteritalstamm:

got. *slaupjan* 'streifen' : **slaupida* — ahd. **sloupfen* : *sloufta* (mhd. *slöufen*)
got. **knupjan* 'knüpfen' : **knupida* — ahd. *knupfen* : *knufta*
got. *rakjan* 'recken' : *rakida* — ahd. *recken* : *rahta*
got. *-wakjan* 'wecken' : *wakida* — ahd. *wecken* : *wahta*

Dieser Unterschied ist aber bei *k* : *h*(*hh*) durch Durchführung des Präsenskonsonanten schon oft beseitigt, sodaß es nun *wecken — wackta*, *recken — rackta* usw. heißt.

Ein ähnlicher Unterschied besteht im Ind. Praes. der *jan*-Verba, da hier gemeinwestgermanisch (nicht gotisch) neben den *j*-Endungen der 1. Sing. und des ganzen Plural in der 2., 3. Sing. bloßes *-i-* dem Stammesauslaut folgte und dadurch (wenigstens bei kurzsilbigen Stämmen) wiederum ein Wechsel zwischen geminiertem und nicht geminiertem Konsonanten veranlaßt wurde. Daher heißt es

zellu — zelis — zelit *lekku — legis — legit*
dennu — denis — denit *rettu — retis — retit.*

Aber dieser Wechsel wird früh beseitigt. Statt eines Wechsels *stepfu — *steffis, setzu — *sezzis* ist schon im ältesten Althochdeutschen die Affrikata (also die voralthochdeutsche Geminata) durchgeführt: *stepfis setzis.* In einigen der oben angeführten Fälle tritt dagegen im Spätalthochdeutschen die umgekehrte Ausgleichung ein, sodaß z. B. in *zelen legen* der ungeminierte Laut zur Herrschaft gelangt.

2. Die urgermanische **Formenbildung** ist im Althochdeutschen in einigen Formen durch Ausgleichungen oder Neubildungen verändert, in anderen Fällen gelten Formen, die nur den westgermanischen Dialekten gemeinsam sind.

a) Die gotisch-nordische Endung der 2. Sing. Praet. *-t* (got. *namt gaft*) ist im Westgermanischen nur bei den Präterito-Praesentien erhalten z. B. ahd. *darft maht muost weist*, gewöhnlich aber hat die Form die Endung *-i*, während der Stammvokal die Ablautsstufe des Plurals zeigt, z. B. ahd. *zugi bundi nâmi fuori.* Man erklärt diese Formen entweder als eigentliche Konjunktivformen (mit abgefallenem *-z*, wie ahd. *wili* — got. *wileis*, *ni curi* 'noli' — got. *kuseis*, das sonst überall wieder restituiert ist: ahd. Konj. *nâmîs bundîs* etc.) — oder als alte Aoristformen des Typus gr. ἔφυγες 'du flohst', in denen freilich bei allen langsilbigen das *-i* (aus idg. *-es*) hätte apokopiert werden müssen.

b) Die 1. Plur. Präs. *nëmamês faramês* hat eine für das Althochdeutsche charakteristische Endung, die gern in Beziehung zu dem Personalpronomen got. *weis*, ahd. *wir* gesetzt wird. Die seit dem 9. Jahrhundert aufkommende kürzere Form *nëmên farên* ist aus dem Konjunktiv übertragen.

c) Die 2. Sing. Präs. hat seit dem 9. Jahrhundert die Endung *-st* statt älterem *-s*: *bist nimist ferist*. Die Anfügung des *-t* ergab sich einmal aus Formen mit enklitisch angefügtem Pronomen, wie *bistû giloubistu* (die in *bist dû* etc. aufgelöst wurden), sodann aber auch durch den Einfluß der Präterito-Präsentia (s. o. unter a).

d) Die 2. Plur. Präs. hat auffälligerweise *-et* statt *-it* durchgeführt (*bëret*, *nëmet*, nur noch selten im 8. Jahrhundert *quidit ferit*) im Gegensatz zu der 3. Sing., in der *birit nimit* bewahrt ist (got. in beiden Formen: *nimiþ*). Wie aber die danebenstehende altalemannische Form *nëmat* zeigt, war die 2. Plur. dem Einfluß der 1. und 3. Plur. (*nëmamês — nëmant*) ausgesetzt, und so konnte durch den gleichen Systemzwang bei den *-jan*-Verben auch eine Form *zellet* (statt **zelit*) nach dem Muster von *zellemês zellent* entstehen (hier war der Stammesauslaut *-e* lautgesetzlich für *-ja-* eingetreten vgl. S. 61 d). Und von den schwachen Verben aus ist dann die Endung *-et* allgemein durchgeführt worden.

e) Im Konjunktiv Präs. und Prät. ist die 1. Sing. (got. *nimau nêmjau*) überall beseitigt und durch die 3. Sing. ersetzt (*nëme nâmî*).

f) Die 1. und 3. Plur. Prät. *nâmum — nâmun* fallen seit dem 9. Jahrhundert durch den Übergang von ausl. *-m* in *-n* in *nâmun* zusammen; die so entstandene Formengleichheit der 1. und 3. Person im Prät. (Sing. *nam* — Plur. *nâmun*) wirkt seit dem 12. Jahrhundert auch auf das Präsens ein (S. 133).

Abschnitt III.

Mittelhochdeutsch.

Literatur: Bachmann, Mhd. Lesebuch mit Grammatik und Wörterbuch ([5] 1912). Michels, Mhd. Elementarbuch ([2] 1912). Paul, Mhd. Grammatik ([8] 1911). Wilmanns, Deutsche Grammatik I, III 1. 2.

Die Abgrenzung einer mittelhochdeutschen Periode gegenüber der althochdeutschen hat im Grunde mehr eine literargeschichtliche als eine sprachgeschichtliche Berechtigung. In der älteren Zeit stand der literarische Gebrauch der deutschen Sprache fast ausschließlich im Zusammenhang mit gelehrter und religiöser Unterweisung und diente zumeist der Erklärung oder Übersetzung lateinischer Literaturwerke. Eine eigentliche deutsche, freilich auch von ausländischen Vorbildern beeinflußte, aber doch selbständige und eigenartige Literatur entwickelte sich aber erst im 12. Jahrhundert und gelangte in den Werken der großen Klassiker Hartmann, Gottfried, Wolfram und Walther zu einer solchen Höhe, daß man diesen literarischen Aufschwung mit Recht als Einleitung eines neuen Zeitabschnittes bezeichnen kann.

Die sprachliche Fortentwicklung ist demgegenüber eine viel kontinuierlichere gewesen: lautliche und formale Veränderungen, die im Althochdeutschen schon begonnen hatten, werden jetzt vollständig durchgeführt oder erlangen über das ganze Sprachgebiet Verbreitung — bestimmte Tendenzen zu lautlichen Wandlungen, die schon im Althochdeutschen gewirkt hatten, treten auch jetzt wieder in

Kraft und führen zu ähnlichen Ergebnissen wie früher — überall aber bleibt der Zusammenhang zwischen älterer und neuerer Sprache gewahrt, und nirgends ist ihre organische Fortentwicklung durch einen Bruch oder Riß gestört. Die durch frühere Lautveränderungen geschaffenen Dialektunterschiede innerhalb des deutschen Sprachgebiets sind also zum größten Teil erhalten und werden in manchen Gebieten während der mittelhochdeutschen Periode sogar noch durch jüngere Wandlungen verstärkt. Außerdem entstehen neue Mundarten durch die deutsche Kolonisationstätigkeit auf dem ehemals slawischen Gebiet östlich der Elbe, die sog. ostmitteldeutschen Dialekte, das Obersächsische, Schlesische, weiterhin das Preußische (genauer das Ostpreußische).

Freilich treten diese mundartlichen Unterschiede erst in der späteren Zeit deutlicher hervor: das normale Mittelhochdeutsch, die Sprache unserer klassischen Dichter, zeigt einen im wesentlichen einheitlichen und zwar oberdeutschen Charakter. Aber diese Einheitlichkeit war nur eine literarische Konvention, die nur für die eigentliche Dichtersprache, nicht aber für den sonstigen schriftlichen Gebrauch der Sprache (z. B. in den Urkunden) galt. Für die Dichtersprache erklärt sich eine solche Regelung aus dem mit genauer Beobachtung gehandhabten Kunstmittel des Reimes und aus der ganzen Verstechnik, die zur Beibehaltung gewisser konventioneller Formeln, vor allem zur Übernahme bequemer Reimworte führte. Dazu kam eine früher unbekannte Rücksicht auf ein wirkliches literarisches Publikum auch außerhalb der Grenzen des eigenen Dialektgebiets und damit ein Streben nach Vermeidung von mundartlichen Besonderheiten in der Wortwahl wie in der Lautgebung. Denn eine starke mundartliche Färbung hätte einerseits das Verständnis eines Gedichtes in andern Dialektgebieten überhaupt erschwert,

anderseits aber besonders die Schönheit der Reime gefährdet, die bei der Übersetzung in einen andern Dialekt (durch Vorlesen oder Abschreiben) notwendig hätten zerstört werden müssen.

Die Ausbildung der mittelhochdeutschen Dichtersprache erfolgte in Oberdeutschland, das in der klassischen Zeit der Hauptschauplatz des literarischen Lebens war. Dadurch bildete sich ein wesentlich oberdeutscher Sprachtypus aus, der für alle literarische, d. h. poetische Tätigkeit obligatorisch wurde und dem sich auch Dichter aus mitteldeutschen, ja sogar aus niederdeutschen Gebieten fügten. Trotzdem ist die mittelhochdeutsche Dichtersprache nicht völlig dialektlos: nicht nur die mitteldeutschen und niederdeutschen, sondern auch die oberdeutschen Dichter zeigen in ihren Werken mitunter mundartliche Besonderheiten, die deutlich zeigen, daß trotz der literarischen Einheitlichkeit der Sprache die alten Dialektunterschiede unverändert fortbestanden. Mit dem Verfall der dichterischen Technik im Beginn des 14. Jahrhunderts geht daher diese künstliche Ausgleichung allmählich wieder verloren, und die Dialekte gelangen wieder zur Herrschaft.

§ 13. Lautliche Veränderungen.

Von den althochdeutschen Lauten sind die Konsonanten im Mittelhochdeutschen im ganzen treu erhalten, sodaß also besonders die durch die hochdeutsche Lautverschiebung geschaffenen Dialektunterschiede unverändert fortbestehen. Dagegen hat der althochdeutsche Vokalismus verschiedene Veränderungen erfahren, die zum Teil neue Dialektgegensätze geschaffen haben.

A. Vokalismus.

1. Der wesentlichste Unterschied des althochdeutschen und mittelhochdeutschen Vokalismus zeigt sich im **Vokalis-**

mus der unbetonten Silben, die im Mittelhochdeutschen zumeist ein kurzes *ĕ* an Stelle der verschiedenen althochdeutschen Vokale (*ă ĕ ĭ ŏ ŭ*) zeigen. Diese Uniformierung beruht auf einem langen Abschwächungsprozeß, dem in allen mehrsilbigen Worten (mit Ausnahme der praefigierten Verba § 1) die nichtersten Silben[1]) infolge ihrer Tonlosigkeit ausgesetzt waren und dessen Wirkungen sich schon im 10./11. Jahrhundert beobachten lassen. Bei Notker (um 1000) sind bereits alle kurzen Vokale im gedeckten Auslaut und in Mittelsilben, dazu kurzes *-ĭ* im freien Auslaut zu *ĕ* geworden, später erleiden dann auch die übrigen kurzen und langen Vokale (doch nicht der Diphthong *-iu*) die gleiche Abschwächung.

ahd. DPl.	*zîtin*	— Notker	*zîten*
Inf.	*wësan*	—	*uuësen*
NSg.	*enti*	—	*ende*
ASg.	*wênagan*	—	*uuênegen*
Superl.	*jungista*	—	*iungesta*

Wenn also im Mittelhochdeutschen in nichtersten Silben volle Vokale erhalten sind, so können sie nicht von Haus aus unbetont gewesen sein, sondern müssen einen Nebenton getragen haben[2]). Dies gilt besonders für schwere Ableitungssilben wie mhd. *-inne*, *-œre*, *-unge*, *-nisse*, *-lîn*:

ahd. *kúningìnna*	— mhd.	*küneginne*
scrîbàri	—	*schribœre*
mánùnga	—	*manunge*
fínstarnìssi	—	*vinsternisse*

[1]) In alten Verbalkomposita erleidet natürlich auch der Vokal der ersten Silbe die entsprechende Abschwächung ahd. *irteilan* — mhd. *erteilen*, ahd. *fargëltan* — mhd. *vergelten* usw.

[2]) Trotz des Nebentons sind Verkürzungen (doch nicht qualitative Veränderungen eingetreten) in den Silben *-lîch* und *-rîch* (mhd. *güetlîch* und *güetlich*, *Dieterîch* und *Dieterich*). Umgekehrt sekundäre Dehnung in *künegîn*.

kíndelìn — *kindelîn*
gúldìn — *guldîn*

Eine Ausnahmestellung nimmt nur der alemannische Dialekt ein, der die althochdeutschen Längen erhalten hat, sodaß alem. *güeti* einem gemeinmhd. *güete*, alem. *zungon* einem gemeinmhd. *zungen*, alem. *suohtost* einem gemeinmhd. *suohtest* gegenüberstehen.

2. In manchen Fällen tritt auch eine noch weitergehende Reduktion dieser *ė*, eine völlige **Synkope** oder **Apokope** ein:

a) nach *r* und *l* mit voraufgehendem kurzen Vokal wird *-ĕ-* apokopiert oder synkopiert, besonders auch in 3. Silbe nach den Ableitungssilben *-el*, *-er* (auch *-en*).

ahd. *faru* — mhd. *var*
faran — *varn*
feris — *verst*
zwelif — *zwelf*
miluh — *milch*
hlûttares — *lûters*
nâdala — *nâdel*
blintemu — *blindem*

b) vor Vokalen und vor *r l n* in den proklitischen Vorsilben *ge-* und *be-*

ahd. *giunnan* — mhd. *günnen*
gilîh — *glîch* (*gelîch*)
ginâda — *gnâde* (*genâde*)
bilîban — *blîben* (*belîben*)

3. In dem Vokalismus der haupttonigen Silben ist die weitere Durchführung des **Umlauts** oder der Vokalpalatalisierung zu beobachten, deren eigentliche Ursache (das *-i-* oder *-j-* der folgenden Silbe) im Mittelhochdeutschen freilich nicht mehr deutlich ist. Es ist wohl aber anzunehmen, daß der jüngere Ersatzvokal *-e-* in diesen Fällen

einen stark palatalen Wert und daher die umlautwirkende Kraft behalten hatte.

a) Jedenfalls sind nun alle umlautfähigen Vokale verändert, auch der bei *ă* im Althochdeutschen unter bestimmten Bedingungen (S. 60) unterbliebene Umlaut ist in dieser zweiten Umlautsbewegung überall durchgeführt (sog. Sekundärumlaut zu offenem *ä*). Ein lautgesetzlich eigentlich unmöglicher Umlaut *o* : *ö* (*o* konnte althochdeutsch nur vor *a*-Vokalen eintreten S. 58) ist durch vorangegangene Ausgleichungen zustande gekommen.

ahd. *mahtîg*	— mhd.	*mähtec* (*mehtec*)
garwen	—	*gârwen* (*gerwen*)
mâri	—	*mære*
hôhiro	—	*hœher*
hûsir	—	*hiuser*
loubir	—	*löuber*
guotî	—	*güete*
ubil	—	*übel*
lochir (st. *luchir*)	—	*löcher*

b) Umlautshinderungen sind wiederum (wie in der althochdeutschen Periode S. 60) in den oberdeutschen Dialekten zu beobachten, in denen die velaren Vokale durch velare oder labiale Umgebung vor der Palatalisierung geschützt werden.

I. ahd. *u* bleibt vor Velaren, vor Affrikaten und vor Liquida- oder Nasalverbindungen im Oberdeutschen erhalten.

ahd. *lugina* — mhd. obd. *lugen* : md. *lügen*
ahd. *brucka* — mhd. obd. *brucke* : md. *brücke*
ahd. *slupfen* — mhd. obd. *slupfen* : md. *slüpfen*
ahd. *nuzzi* — mhd. obd. *nutze* : md. *nütze*
ahd. *guldîn* — mhd. obd. *guldîn* : md. *gülden*
ahd. *umbi* — mhd. obd. *umbe* : md. *ümbe*
ahd. *funti* — mhd. obd. *funde* : md. *fünde*

II. ahd. *ou* bleibt vor Labialen und Velaren im Oberdeutschen erhalten.

ahd. *houbit* — mhd. obd. *houbet* : md. *höubet*
ahd. *toufen* — mhd. obd. *toufen* : md. *töufen*
ahd. *sougen* — mhd. obd. *sougen* : md. *sögen*

c) Scheinbare Umlautshinderungen in neuhochdeutschem Nebeneinander von *au* : *äu*, das jedoch auf andere Weise entstanden ist:

I. aus einem althochdeutschen Wechsel von *-ewi-* : *-awwe-* (**-awj-*) in Doppelformen wie mhd. *gou göu*, *hou höu*, *verdouwen verdöuwen*, *drouwen dröuwen*, *frouwen fröuwen*. Der Unterschied ist hier durch das *j*-Suffix hervorgerufen, das den Wurzelauslaut *-w* geminierte (S. 77), ihn aber in Formen, in denen lautgesetzlich statt dessen *-i-* stand, unverändert ließ. Im ersten Fall entstand dann im Althochdeutschen aus der Verbindung *-aww-* — *-ouw-*, in der *ou* durch das *w* später vor der Palatalisierung geschützt wurde, im zweiten Fall dagegen blieb die Verbindung *-awi-*, die regelrecht (schon ahd.) zu *-ewi-* umgelautet wurde.

vorahd. 2 Sg. **frawis* — *frawis* — ahd. *frewis*
Inf. **frawjan* — *frawwen* — ahd. *frouwen*

Diese Unterschiede sind dann in doppelter Weise ausgeglichen und daher sowohl ahd. *frewen* — *frewis*, als auch (bes. bairisch) *frouwen* — *frouwis* (mhd. *fröuwen* — *frouwen*) gebildet worden.

II. aus einem mittelhochdeutschen Wechsel von *-iuw-* : *-ûw-* in Worten wie nhd. *brauen* : *bräuen*, *kauen* : *käuen*, *graulen* : *Greuel*, *Naumburg* : *Neuenburg* (vgl. § 15, 3). In diesen Worten besteht ahd. *iu* (*briuwan kiuwan niuwi*), das in mitteldeutschen Dialekten durch das folgende *-w* an seiner normalen Kontraktion zu *ü* (S. 62) gehindert und statt dessen zu *-ûw-* kontrahiert wurde. So entstanden Doppelformen:

ahd. *briuwan* mhd. { *brûwen* / *briuwen* } nhd. { *brauen* / *bräuen* }

ahd. *kiuwan* mhd. { *kûwen* / *kiuwen* } nhd. { *kauen* / *käuen* }

4. Palatale Konsonanten oder Konsonantenverbindungen haben auf manche Vokale einen gleichen **palatalisierenden Einfluß** (Umlaut) ausgeübt, wie sonst *i* und *j*.

a) Vor dem aus ahd. *sk* entstandenen *š*-Laut ist im Alemannischen, Schwäbischen und Südfränkischen kurzes *ă* zu *ä* gewandelt:

ahd. *asca* — mhd. *asche*, al. *äsche*
ahd. *wascan* — mhd. *waschen*, al. *wäschen*
ahd. *tasca* — mhd. *tasche*, al. *täsche*

b) Vor *š* und Verbindungen mit *s* (seltener *z*) haben viele offene (germ.) *ë* geschlossene Qualität *e* erlangt, sodaß sie also mit dem ahd. Umlauts-*e* zusammenfallen:

ahd. *drëskan* — mhd. *drëschen*, *dreschen*
ahd. *lëskan* — mhd. *lëschen*, *leschen*
ahd. *swëster* — mhd. *swëster*, *swester*
ahd. *gëstaron* — mhd. *gëstern*, *gestern*
ahd. *sëhs*, *sëhsto* — mhd. *sehs sehste*
ahd. *pelliz* (mlat. *pellicia*) — mhd. *belz belliz*

c) Vor *š*, *st* und *g* (*c*) erscheint das *-e-* der unbetonten Silben häufig als *-i-* (zumeist = ahd. *-ĭ-*).

ahd. *irdisc* — mhd. *irdesch*, *irdisch*
ahd. *minnisto* — mhd. *minnest*, *minnist*
ahd. *mahtîg* — mhd. *mehtec*, *mehtic*
ahd. *bluotag* — mhd. *bluotec*, *bluotic*.

B. Konsonantismus.

1. Ein neuer Laut des Mittelhochdeutschen ist der *š*-Laut, der aus dem ahd. palatalen *s* (vgl. S. 75) entwickelt ist:

a) zufrühst in der Verbindung *sk*, in der das *k* die palatale Qualität des *s* steigerte. Der neue Lautwert, der im Mittelhochdeutschen gewöhnlich durch *sch* (neben *sc sh*) bezeichnet wird, wird schon für das 12. Jahrhundert durch Schreibungen mit einfachem *s* erwiesen.

ahd. *scrîban* — mhd. *schrîben*, *srîben*
ahd. *scepfen* — mhd. *schepfen*, *sepfen*
ahd. *scultheizo* — mhd. *schultheize*, *sultheize*

b) erst spätmittelhochdeutsch (Ende des 13. Jahrhunderts) auch in den Anlautsverbindungen *sl-*, *sm-*, *sn-*, *sw-*, *st-*, *sp-*, doch in der Regel unbezeichnet.

mhd. *slahen*	— spätmhd.	*schlahen*
smecken	—	*schmecken*
snîden	—	*schnîden*
swester	—	*schwester*

c) ebenso spätmittelhochdeutsch nach *r rs* in- und auslautend:

mhd. *birsen*	— spätmhd.	*birschen*
kirse	—	*kirsche*
kürsenære	—	*kürschener*
bars	—	*barsch.*

2. Die im Althochdeutschen geschiedenen Laute *d* und *t* (germ. *þ* — *ð*) fallen im Mittelhochdeutschen in manchen Fällen durch verschiedene Veränderungen zusammen:

a) durch Erweichung des ahd. *t* (germ. *ð*) nach *n* und seltener nach *l*, die in der Verbindung *-nt-* schon bei Notker beginnt (*binden*, *hende* — mittelhochdeutsch auch *dulden*, *milde*, *alde*). Vom Mittelhochdeutschen aus ist daher in solchen Fällen nicht zu entscheiden, ob germ. *þ* oder *ð* vorliegt:

landes	— ahd. *lantes*	— got. *landis*
ander	— ahd. *ander*	— got. *anþar*

windes — ahd. *wintes* — got. *windis*
geswindes — ahd. *swindes* — got. *swinþis*

gëldes — ahd. *gëltes* — got. *gildis*
goldes — ahd. *goldes* — got. *gulþis*

b) durch Verhärtung des ahd. *d* (germ. *þ*) zu *t*

I. ausnahmslos in der Anlautsverbindung *dw-* = mhd. *tw-* (später ist diese Verbindung im Oberdeutschen noch zu *zw-*, mitteldeutsch aber zu *kw-*, *qu-* verschoben).

ahd. *dwingan* — mhd. *twingen*
dwërah — *twërch*
dwahen — *twahen*

II. sonst im Anlaut nur vereinzelt, in wahrscheinlich oberdeutschen Dialektformen: ahd. *d* (germ. *þ*) hatte hier schon zu Notkers Zeit (s. S. 72) seinen Stimmton verloren und war dadurch mit dem aus germ. *ƀ*, ʒ entwickelten obd. *b* (*p*), *g* (*k*) zusammengefallen.

got. *þûsundi* — ahd. { *dûsunt* / *tûsunt* } — mhd. *tûsent*

germ. **þunkʷôn* — ahd. { *dunkôn* / *tunkôn* } — mhd. *tunken*

an. *þáttr* — ahd. { *dâht* / *tâht* } — mhd. *tâht*

ahd. *dâha* — mhd. *dâhe*, *tâhe*

ahd. *diutisc* — mhd. *diutsch*, *tiutsch* (*tiusch*)

3. Ein Wechsel zwischen *g* und *j*, der mitunter vielleicht zunächst nur orthographisch war, ist in folgenden Fällen eingetreten:

a) Übergang des kons. *j* in den palatalen stimmhaften Reibelaut, der dann durch *g* bezeichnet wird und eventuell Verschlußlautaussprache veranlaßt

I. im Anlaut z. B. mhd. *jësen* — *gërn* 'gären, schauen', *jèst* — *gëst* 'Schaum'.

II. Nach Konsonanten, besonders nach *r* und *l* (ähnlich geht spätmhd. *-lw-* und *-rw-* zu *-lb- -rb-* über: *gelb falb Milbe gerben*; vgl. S. 125).

ahd. *scerjo* — mhd. *scherje scherge*
ahd. *ferjo* — mhd. *verje verge*
ahd. *lilja* (aus lat. *lilia*) — mhd. *lilje lilge*
ahd. *kevia* (aus lat. *cavea*) — mhd. *kevje, kevige*
mhd. *metzjære* (aus lat. *matiarius*) — *metzger metziger*
mhd. *latwêrje* (aus lat. *lactuarium*) — *latwerge*

b) Übergang des Verschlußlauts *g* in der Umgebung heller Vokale zum palatalen Reibelaut, der dann besonders im Alemannischen leicht völlig schwindet und Kontraktionen veranlaßt.

-igi- über *-iji-* zu *-î-* in mhd. *lît Sîfrit bîhte.*
-egi- über *-eji-* zu *-ei-* in mhd. *leist leit, seite geseit, treist treit, eislich, meide.*

4. **Auslautsveränderungen.**

a) Die Medien *b d g* werden im Auslaut und vor stimmlosen Konsonanten zu *p t k* verhärtet. Dieser Stimmtonverlust war auch im Althochdeutschen schon vorhanden (vgl. auch S. 71), wird aber im Mittelhochdeutschen viel konsequenter bezeichnet z. B. *gap* : *gëben*, *nît* : *nîdes*, *tac* : *tages*, *neicte* : *neigen* usw.

b) Konsonantenabfall: *-r* nach langem Vokal ist verklungen z. B. in mhd. *dâ wâ hie, mê* aus ahd. *dâr wâr hier mêr* (erhalten in Komposita mhd. *dâran wârinne hierunder*).

c) Konsonantenepithese: ein *t* ist häufig nach dentalen Lauten (*n, s*), aber auch nach harten Spiranten anderer Artikulationsstellen entwickelt und im Neuhochdeutschen auch in den flektierten Formen beibehalten

mhd. *ieman* — spätmhd. *iemant*
iergen — *iergent*

mhd. *wîlen*	— spätmhd.	*wîlent*
ackes	—	*ackst*
bâbes	—	*bâbest*
sus	—	*sust*
habech	—	*habecht*
huf, hüffe	—	*huft, hüfte.*

§ 14. Flexion.

Die mittelhochdeutsche Flexion ist die regelrechte Fortsetzung der althochdeutschen und ist von ihr nur durch die im vorigen Paragraphen besprochenen Abschwächungen der Vokale der unbetonten Silben unterschieden.

A. Deklination.

1. Durch die Abschwächung der althochdeutschen Vokale *ă ĭ ŭ* in unbetonten Silben zu mhd. *ĕ* gehen in der **Substantivdeklination** die meisten Unterschiede der althochdeutschen Klassen verloren, besonders in der Bildung des Gen. Dat. Akk. In diesen Kasus bleiben bei den verschiedenen Genera nur noch Unterschiede zwischen den alten vokalischen und den konsonantischen *n*-Stämmen oder nach der üblichen Terminologie, die Gegensätze der starken und schwachen Deklination. Allen Geschlechtern gemeinsam ist dabei nur der Unterschied in der Bildung des Akk. Sing., der bei allen starken Worten mit dem NSg. identisch ist, bei den schwachen dagegen die Endung *-en* hat im Gegensatz zu dem NSg. auf *-e* (*bote — boten, zunge — zungen*). In den andern Kasus gehen nur die Masculina und Neutra zusammen, die Feminina dagegen haben besondere Flexionstypen erhalten.

a) Die Masculina und Neutra der starken Deklination unterscheiden den Gen. und Dat. nach dem Typus Sing. *tages tage* — Plur. *tage tagen*, der durch die mittelhoch-

deutschen Synkopierungen auch als *kils kil — kil kiln* erscheinen kann. Die schwache Deklination hat dagegen überall die gleiche Endung *-en* Sg. G. D. *boten, hërzen* — Pl. G. D. *boten, hërzen.*

b) Bei den Femininen hat der Haupttypus der starken Deklination (der alten *ô*-Stämme) auf lautgesetzlichem Wege den Gen. und Dat. zusammenfallen lassen, unterscheidet aber ihre Endungen nach dem Numerus (Sg. G. D. *gëbe* — Pl. G. D. *gëben*, bzw. *zal — zaln*), wogegen die schwache Deklination auch hier überall die gleiche Endung *-en* hat: Sg. G. D. *zungen* — Pl. G. D. *zungen.* Außerdem besteht aber bei den Femininen noch ein dritter Typus, ein zweiter der starken Deklination (der alten *i*-Stämme), der nur im Sing. für Gen. und Dat. die gleiche Endung hat (*krefte*), im Plur. aber die gleichen Unterschiede wie die Masculina: Gen. *krefte* Dat. *kreften.* Dieser Typus wird jedoch schon im Mittelhochdeutschen dadurch verdunkelt, daß im Singular nach dem Beispiel der *ô*-Stämme (*gëbe zal*) die Form des NASg. auch in den Gen. und Dat. eingeführt wird, sodaß dann der ganze Singular flexionslos erscheint (*kraft*).

2. Deutlicher sind die Unterschiede der alten **Deklinationsklassen** in der Bildung des Nom. Plur. gegenüber dem NSg. erhalten, nach der wir folgende Typen unterscheiden können:

a) **Masculina**.

I. NSg. endungslos, NPl. *-e* ohne Umlautswirkung (*tac — tage*), die Deklination der alten *ă*-Stämme (S. 39).

II. NSg. endungslos, NPl. *-e* mit Umlautswirkung (*gast — geste*), die Deklination der alten *ĭ*-Stämme (S. 60), von denen nur die mit nicht-umlautsfähigem Vokal völlig mit den *ă*-Stämmen zusammengefallen sind (*schrit — schritte, biȝ — biȝȝe*).

III. NSg. und Plur. haben gleiche Form, und zwar entweder auf *-e* (*hirte, site*) nach der Deklination der alten *ja*-Stämme und einiger *ŭ*-Stämme (S. 61) — oder endungslos (*kil, nagel*); dieser Typus ist identisch mit I nach dem mittelhochdeutschen Apokopierungsgesetz (S. 101).

IV. NSg. *-e*, NPl. *-en* (*bote — boten*), die Deklination der alten *n*-Stämme (schwache Maskulindeklination).

b) **Neutra.**

I. NSg. und Plur. haben gleiche Form und zwar entweder auf *-e* (*netze*) nach der Deklination der alten *ja*-Stämme — oder endungslos, in der Mehrzahl der Fälle nach der alten Hauptdeklination der *ă*-Stämme (*wort*), nur selten bei alten *ja*-Stämmen (*her mer*), die regelrechte *e*-Apokope erfahren haben (S. 101).

II. NSg. endungslos, NPl. *-er* mit Umlautswirkung (*lamp — lember*), die Deklination der althochdeutschen *ă*-Neutra mit *ir*-Plural (S. 89).

III. NSg. *-e*, NPl. *-en* (*hërze — hërzen*), die Deklination der alten *n*-Stämme (schwache Neutraldeklination).

c) **Feminina.**

I. NSg. und Plur. haben gleiche Formen, und zwar entweder auf *-e* (*gëbe helle*) nach der Deklination der alten *ô*- und *jô*-Stämme (S. 61) — oder endungslos bei *ô*-Stämmen nach dem mittelhochdeutschen Apokopierungsgesetz (*zal schar nâdel*).

II. NSg. endungslos, NPl. *-e* mit Umlautswirkung (*kraft — krefte*), die Deklination der alten *ĭ*-Stämme.

III. NSg. *-e*, NPl. *-en* (*zunge — zungen*), die Deklination der alten *n*- Stämme (schwache Feminindeklination).

3. In der **Pronominal-** und **Adjektivdeklination** ist die Erhaltung der Endung *-iu* (im NSg. F. und im NAPl. N. *siu diu blindiu*) bemerkenswert. In den Kasus mit alten zweigliedrigen Endungen (ahd. *-emu, era, -eru* — mhd.

-eme, *-ere*) ergeben sich nach dem mittelhochdeutschen Synkopierungs- und Apokopierungsgesetz Unterschiede

a) bei den Einsilbigen wird gewöhnlich das Endungs-*e* der 3. Silbe apokopiert z. B. mhd. *blindem(e) blinder(e)*.

b) bei Einsilbigen auf *-l* oder *-r* mit kurzer Wurzelsilbe wird dagegen meist das *-e-* der Mittelsilbe synkopiert: mhd. *holme holre*.

c) ebenso bei Zweisilbigen mit den Ableitungssilben *-er*, *-el*, *-en*: mhd. (md.) *michelme — michelre*, *anderme — anderre*. Für beide Typen werden aber (nach dem Muster von a) auch Formen wie *holem holer*, *michelem micheler* gebildet, die sich später allein behaupten.

d) bei dem zusammengesetzten Demonstrativpronomen erscheinen in diesen Kasus (ahd. *dësera*, *dësero*) sowohl die Formen mit Apokope des Endungs-*e* (*diser*), wie die Formen mit Synkope der Mittelsilbe (**disre*, gewöhnlich mit Assimilation *dirre*, wie schon ahd. *dërera* neben *dësera*); die letzteren sind sogar die gewöhnlicheren.

B. Konjugation.

1. Die **Stammbildung** des normalen Mittelhochdeutschen stimmt beim starken Verbum mit der des Althochdeutschen überein, dagegen sind beim schwachen Verbum teils auf lautgesetzlichem, teils auf analogischem Wege einige Neuerungen eingetreten:

a) Der Mittelvokal des Präteritums lautet nach der mittelhochdeutschen Vokalabschwächung bei allen schwachen Verben *-ĕ-*

ahd. *denita* — mhd. *denete*
lobôta — *lobete*
klëbêta — *klëbete*.

Aber dieser Mittelvokal ist sehr häufig synkopiert und zwar nicht nur, wie im Althochdeutschen, nach langer

Stammsilbe (*teilte suochte*), sondern auch häufig bei kurzsilbigen. Einmal wirkt dabei die allgemeine Synkopierungsregel (S. 101), sodaß nach *r* und *l* mit voraufgehender kurzer Silbe der Mittelvokal konsequent ausgestoßen ist (*nerte zelte spilte*), dann aber wird der mittelvokallose Typus in immer zunehmendem Maße auch bei andern Kurzsilbigen durchgeführt: mhd. *lëbete — lëbte*, *wonete — wonte*, *lobete — lobte*.

b) Gleichzeitig kommt der 'Rückumlaut' der schwachen Präterita (S. 94) stärker zur Geltung. Einmal durch die mittelhochdeutsche Durchführung des Umlauts (S. 102), die nur die Vokale des Präsens treffen konnte und damit bei allen Verben mit umlautfähigem Vokal einen Unterschied zwischen Präsens- und Präteritalstamm schuf:

ahd. *garwen* : *garuta* — mhd. *gerwen* : *garte*
ahd. *kussen* : *kusta* — mhd. *küssen* : *kuste*
ahd. *wânen* : *wânta* — mhd. *wænen* : *wânde*
ahd. *hôren* : *hôrta* — mhd. *hœren* : *hôrte*
ahd. *lûtten* : *lûtta* — mhd. *liuten* : *lûte*
ahd. *ougen* : *ougta* — mhd. *öugen* : *oucte*
ahd. *fuoren* : *fuorta* — mhd. *füeren* : *fuorte*.

Außerdem wird aber ein gleicher Unterschied bei manchen Verben auf analogischem Wege neu geschaffen:

ahd. *liuhten* : *liuhta* — mhd. *liuhten* : *lûhte*
ahd. *lêren* : *lêrta* — mhd. *lêren* : md. *lârte* (sonst *lêrte*).

2. In der **Formenbildung** des Mittelhochdeutschen zeigen sich die allgemeinen Abschwächungen der Endungsvokale zu *ë*, doch sind die alten Vokalqualitäten noch oft aus den durch sie hervorgerufenen Veränderungen des Stammvokals (Umlaut, Brechung) zu erkennen:

ahd. *stihhit* : *stëhhant* — mhd. *stichet* : *stëchent*
biugu : *biogant* — *biuge* : *biegent*
grebis : *grabet* — *grebest* : *grabet*.

Bei kurzsilbigen Verben auf *r* und *l* ist das *ĕ* der Endungen regelrecht synkopiert, ohne daß aber die Veränderungen des Stammvokals davon berührt wurden:

ahd. *hilit* : *hëlant*	—	mhd. *hilt* : *hëlnt*
sciru : *scëret*	—	*schir* : *schërt*
feris : *faret*	—	*verst* : *vart.*

Auch hier wird aber die *e*-Synkope schon im Mittelhochdeutschen auch auf andere Verba ausgedehnt, besonders bei solchen auf *-t* vor einem *-t* der Endung (3. Sing.) z. B. *giltet* zu *gilt*, *wirdet* zu *wirt* (doch auch *sihet* zu *siht*).

Analogisch beseitigt ist der alte Endungsunterschied in der 1. Sing. Praes. der schwachen Verba (ahd. *suochu* — *salbôm* (*n*) *habêm* (*n*)), indem gemeinmhd. die Endung *-e* (ahd. *-u*) durchgeführt ist. Die alten Formen sind nur im Alemannischen erhalten, sonst allgemein geschwunden: ahd. 1. Sing. Praes. *salbôn lebên* — alem. *salben lëben* — gemeinmhd. *salbe lëbe.* Die alte Endung *-m* (*n*) der 1. Sing. Praes. ist daher im Mittelhochdeutschen auf die einsilbigen Verbalformen *tuon*, *gân*, *stân hân lân*, *bin* beschränkt (neuhochdeutsch nur noch in *bin*).

Abschnitt IV.

Neuhochdeutsch.

Literatur: v. Bahder, Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems (1890). Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache ([3] 1911) — Die deutsche Sprache ([4] 1907). Kluge, Von Luther bis Lessing ([4] 1904). Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart ([3] 1910). Viëtor, Die Aussprache des Schriftdeutschen ([7] 1909). Wilmanns, Deutsche Grammatik I, III 1. 2.

Unter Neuhochdeutsch verstehen wir die Gesamtheit der modernen deutschen Sprachformen, die durch den Gebrauch unserer klassischen Schriftsteller und die nach ihnen erfolgte Regelung der neueren Grammatiken und Wörterbücher für das ganze deutsche Sprachgebiet als mustergültig anerkannt sind. Die hierdurch aufgestellten Normen gelten zunächst nur für den schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache (oder für die Schriftsprache), werden aber allmählich auch für den mündlichen Gebrauch maßgebend, am frühesten und strengsten bei bewußter mündlicher Wiedergabe der Schriftsprache (in Deklamation oder Vortrag: Bühnensprache), viel weniger streng im freien mündlichen Gebrauch der Sprache in Kreisen Gebildeter (Umgangssprache). Fast unberührt von diesen Normen bleibt dagegen die eigentliche Volkssprache: Sie ist im Gegensatz zu der einheitlichen Schriftsprache in den verschiedenen Teilen des Sprachgebiets in mannigfacher Weise differenziert und alle ihre Variationen oder Mundarten zeigen zahlreiche Abweichungen von der Mustersprache.

Die neuhochdeutsche Schriftsprache kann also nicht durch Erhebung einer dieser Mundarten zur Mustersprache zustande gekommen sein, sondern sie ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Einigungsbewegung, an der mehrere Mundarten beteiligt gewesen sind. Als man im 13. Jahrhundert begann, im schriftlichen Gebrauch nicht nur zu literarischen, sondern auch zu rein praktischen Zwecken die Muttersprache an Stelle des Lateins zu verwenden, war sie der früher üblichen internationalen Schriftsprache an allgemeiner Verständlichkeit entschieden unterlegen. Es mußte daher bei allen Schriftstücken, die über die engen Grenzen des einzelnen Dialektgebietes hinaus Geltung erlangen sollten, die Sorge der Schreiber seien, nach Möglichkeit mundartliche Besonderheiten zu vermeiden oder durch Zugeständnisse an andere Dialekte eine größere Verständlichkeit zu erreichen. Ein dringendes Bedürfnis waren solche sprachliche Regelungen für Kanzleien von Fürsten, deren Gebiet verschiedene Mundarten umfaßte, und so wird schon im 14. Jahrhundert bei der kaiserlichen Kanzlei, die unter den Luxemburgern ihren Sitz in Prag hatte, der Versuch gemacht, in der Sprache der Urkunden einen Ausgleich zwischen Obersächsisch und Österreichisch herzustellen. Diese Bestrebungen der kaiserlichen Kanzlei wurden unter den Habsburgern systematisch fortgesetzt und wurden bald auch bei andern Kanzleien, besonders bei der des Kurfürsten von Sachsen, nachgeahmt, sodaß etwa um 1500 eine allgemeingültige Norm im Verkehr der Kanzleien bestand.[1])

[1]) "Alle reichstedte, fürstenhöfe schreiben nach der sechsischen vnd vnseres Fürsten cantzeley. Darumb ists auch die gemeinste deutsche sprache. Kaiser Maximilian vnd Churfürst Friderich hertzog von Sachsen haben im römischen reiche die deutschen sprachen also in eine gewisse sprach zusammengezogen" Luther, Tischreden, Kap. 69.

Aber zu einer wirklichen Literatur- und Schriftsprache wurde diese Kanzleisprache erst durch Luther: er konnte für seine Schriften, die sich an das ganze deutsche Volk wendeten, eine nur auf einem kleinen Gebiet verstandene Mundart nicht brauchen und verwendete daher die kursächsisch-kaiserliche Kanzleisprache als die "gemeine deutsche Sprache", die "beide Ober und Niderlender verstehen mögen". Die Sprache sollte also die Verbreitung seiner Schriften und damit die reformatorische Bewegung befördern, erfuhr aber in diesem Dienste selbst eine Förderung, wie sie Luther nicht hatte voraussehen können. Denn die Sprache wurde hier von Werken getragen, die wirklich in weiten Volkskreisen in ganz Deutschland gelesen wurden; wer aber Luthers Bibelübersetzung las, machte sich zugleich auch mit Luthers Sprachformen vertraut, und so wurde der neue Sprachtypus in kurzer Zeit allgemein bekannt und bald auch als mustergültig anerkannt. An der festen Regelung und inneren Ausgestaltung der neuhochdeutschen Schriftsprache ist freilich noch in den folgenden Jahrhunderten von verschiedenen Seiten gearbeitet worden, aber ihr Grundcharakter war durch Luthers Durchführung der kursächsischen Norm ein für allemal bestimmt: es war eine Mischsprache, die sowohl oberdeutsche wie mitteldeutsche Besonderheiten aufgenommen hatte und die gerade deshalb auf Verständlichkeit im ganzen deutschen Sprachgebiet rechnen konnte.

Das Neuhochdeutsche ist also eine neugebildete und, wenn man will, künstlich gebildete Sprache und daher keine organische Fortsetzung der altdeutschen Sprache. Diese war niemals eine einheitliche, sondern immer eine dialektisch differenzierte Sprache, und auch die starke literarische Bevorzugung des Oberdeutschen während der mittelhochdeutschen Periode hatte an dem

Fortbestehen der alten Mundartenunterschiede nichts geändert. Noch während dieses Zeitraums sind vielmehr an einzelnen Stellen des Sprachgebiets neue Sprachveränderungen entstanden, die wiederum nur einen beschränkten Geltungsbereich erlangten, also neue Dialektgrenzen schufen. So besteht die organische Fortentwicklung der deutschen Sprache in einer immer fortschreitenden dialektischen Differenzierung und ihr vorläufiges Endergebnis ist der gegenwärtige Zustand der deutschen Mundarten. In ihnen zeigt sich daher die Wirkung der Sprachveränderungen in derselben Ausnahmslosigkeit wie in der alten Sprache, die Schriftsprache dagegen hat nur wenige Lautveränderungen (aus verschiedenen Dialekten) konsequent durchgeführt, häufig aber durch willkürliche Regelung eine Sprachneuerung nur in einzelnen Worten anerkannt und damit eine Fülle wirklicher 'Ausnahmen' geschaffen.

§ 15. Lautliche Veränderungen.

Von den neueren Veränderungen des mittelhochdeutschen Lautsystems haben die folgenden in der Schriftsprache Anerkennung erlangt:

A. Vokalismus.

1. **Dehnung kurzer Vokale** ist eingetreten

a) regelmäßig in offener Silbe z. B. *sagen legen Tage Ofen* = mhd. *sāgen lēgen tāge ōven*. Doch sind ausnahmsweise die alten Kürzen erhalten vor *m* und *t* (*kommen zusammen* — aber *schämen Name*, *Gatte Kette* — aber *beten Bote*) und bei folgenden schweren Ableitungssilben wie *-er*, *-el* (*Banner Koller* — aber *Hader Eber*, *Himmel Semmel* — aber *Schemel Esel*).

b) viel seltener in geschlossener Silbe und zwar lautgesetzlich nur vor *-r* (in einsilbigen Wörtern wie *Heer*,

Meer, *er*, *der*, *vor*) und vor *r* + Konsonant (*Art Wert Bart Herd*, aber *bergen*, *warten*, *Herz*). In andern Fällen

I. durch Systemzwang z. B. *Weg* nach *Wege* (aber *weg*), *Flug* nach *Fluge* (aber *flugs*), *gab* nach *gaben*, *lesbar* nach *lesen*.

II. bei junger Synkope in eigentlich offener Silbe z. B. *Jagd Magd Vogt Obst* = mhd. *jaget maget voget obez*.

c) Die Quantitätsverhältnisse der neuhochdeutschen Schriftsprache zeigen die Einflüsse verschiedener Mundarten. Das Gesetz der Vokaldehnung in offener Silbe gilt im wesentlichen nur für das Niederdeutsche und einen Teil der mitteldeutschen Dialekte. Das Ostmitteldeutsche und Oberdeutsche hat dagegen eine Vokaldehnung vor Doppelkonsonanz (*kōpf*), das Alemannische Dehnung in einsilbigen Wörtern vor einfacher Konsonanz (*glās*, *ān*) durchgeführt, in offener Silbe aber die alten Kürzen bewahrt. Aus diesen entgegengesetzten Bewegungen erklären sich die zahlreichen Ausnahmen und Schwankungen der neuhochdeutschen Quantitäten.

2. **Kürzung alter Längen** ist nur selten eingetreten, besonders vor schweren Konsonantenverbindungen wie *-cht-* (*brachte*, *dachte*, *Licht*), *-ng-* (*fing*, *hing*) und vor den Ableitungssilben *-er*, *-el*, *-en* (*Blatter*, *Mutter*, *immer*, *Rüssel*, *Waffen*). Auch diese Quantitätsveränderung ist aber nicht ausnahmslos, wie denn z. B. in mhd. *bîhte*, *lîht*, *vînt*, *vriunt* keine Verkürzung eingetreten ist.

3. Die **Diphthongierung** der mittelhochdeutschen Längen *î û iu* zu nhd. *ai*/*ei au äu*/*eu*.

a) sie beginnt um 1100 im bairisch-österreichischen Gebiet, in dem vereinzelte Namensformen wie *Seifridus*, *Reichersperg*, *Neuinhusen*, *Treuenriut* (in lateinischen Urkunden des 12. Jahrhs.) bereits die neuen Laute bieten (statt mhd. *Sîfrit*, *niuen-* usw.), und schon im 13. Jahrhundert begegnen die Diphthonge bei bairischen Dichtern

auch in Reimen wie *zît* (d. i. *zeit*) : *geleit*. Vom bairisch-österreichischen Sprachgebiet aus hat sich die Diphthongierung im Laufe der folgenden Jahrhunderte nach Westen und Norden über das schwäbische und ostmitteldeutsche Gebiet ausgebreitet und schließlich in der Schriftsprache Geltung erlangt.

b) Dialektisch hat die Diphthongierung den weitesten Umfang bei der Hiatusstellung der alten Längen (vor Vokalen) erreicht: für mhd. *schrîen frîe drîe* oder *wîhen bûwen niuwe* (mit erst neuhochdeutschem Hiatus) haben die meisten Mundarten *schreien*, *freie*, *dreie*, *weihen*, *bauen*, *neue* (und darnach auch Auslautsformen wie *frei drei neu*), nur das Niederdeutsche und das südliche Alemannische hat auch hier die alten Qualitäten bewahrt. In andern Stellungen fehlt die Diphthongierung auch in den nördlichen und südlichen Grenzgebieten, also im Ripuarischen und Thüringisch-Nordhessischen einerseits, im nördlichen Alemannisch anderseits. Daher bestehen z. B. im Alemannischen nebeneinander *drei* und *drîßig*, *frei* und *Frîtig*, *neu* und *nübache*, *weihen* und *Winacht*.

c) In der Hiatusstellung wird daher die Diphthongierung der alten Längen überhaupt begonnen haben: in dieser stellte sich leicht eine Änderung der Akzentqualität ein, ein Übergang zu zirkumflektierender (schleifender) Betonung oder zu zweigipfliger Aussprache, wie sie vielleicht schon durch althochdeutsche Schreibungen wie *scrîgit spîget hîgi* oder *búwen trûwen* angedeutet werden sollte. Aus alter zweigipfliger Aussprache aber ergaben sich Diphthonge, deren Bestandteile allmählich differenziert wurden, und so entstanden

aus *î* — *i͡i* — *ei* — *ai* — *ae*
aus *û* — *u͡u* — *ou* — *au* — *ao*
aus *iu* — *ü͡ü* — *ui* — *oi* — *oe*.

Die der letzten (nhd.) Stufe *ao* der *û*-Reihe entsprechende entrundete Form ist in der *ü*-Reihe nur dialektisch (*ae*, *ai*) erreicht; doch vgl. unten Nr. 5.

4. Die **Monophthongierung** oder Kontraktion der mittelhochdeutschen Diphthonge *ie*, *uo*, *üe* zu nhd. *î*, *û*, *ü̂*.

a) Sie beginnt um 1200 im mitteldeutschen Gebiet (vgl. md. Reime wie *diet*:*zît*, *ruof*:*ûf*), breitet sich allmählich über das gesamte ostmitteldeutsche, teilweise auch über das westmitteldeutsche Gebiet aus und erlangt schließlich in der Schriftsprache Anerkennung. Die oberdeutschen Mundarten haben dagegen die Diphthonge bis heute erhalten, das Bair. als *ua ia*, das Alem. als *ue ie*.

b) Die neuentstandenen Längen *î û ü* sind in der Regel von den alten mittelhochdeutschen Längen *î û iu* geschieden, haben also normalerweise keine Diphthongierung erfahren (nur vereinzelt in westmitteldeutschen Dialekten). Dagegen erleiden sie ebenso wie die alten Längen gelegentlich eine Verkürzung zu *ĭ*, *ŭ*, *ü* (vgl. oben Nr. 1):

mhd. *fiehte*	—	nhd. *Fichte*
vierzec	—	*vierzig* (aber *vier*)
iemer	—	*immer* (aber *ie* > *je*)
stuont	—	*stund*
nüechtern	—	*nüchtern*.

5. **Labialisierung und Entrundung**: während die Schriftsprache die Unterscheidung der Vokale mit und ohne Lippenrundung, besonders *ö* — *e*, *ü* — *i* bewahrt hat, haben die Mundarten zumeist nur eine der beiden Artikulationsarten festgehalten. Dabei besteht folgender Gegensatz:

a) Das Niederdeutsche und Mitteldeutsche kennt im ganzen nur die Spaltstellung oder Indifferenzstellung der Lippen, hat also die Lippenrundung aufgegeben. Daher werden hier

I. alle *ü ö* zu *i e* entrundet: in der Schriftsprache ist diese Aussprache anerkannt in Worten wie *Kissen, Spritze, Pickel* (mhd. *küssen* usw.) — *Nerz* (frühnhd. *nörz*). Ähnlich wird *eu/äu* (d. i. [*oe*]) zu *ei/ai* [*ae*] z. B. *schleifen, streifen, erzeigen* (mhd. *slöufen* usw.).

II. in älterer Zeit *ŭ ŭ* häufig auch zu *ŏ ŏ* entrundet: dieser Wandel ist in der Schriftsprache besonders vor *n* (und *m*) anerkannt z. B. *Sohn Sonne Wonne sonst Sommer — König Mönch* = mhd. *sun sunne wunne sunst summer — künig münich.*

b) Das Oberdeutsche, besonders das Bayrische und Alemannische, hat dagegen die Lippenrundung bewahrt und daher nicht nur die alten *ü, ö, äu* unverändert erhalten, sondern auch die Labialisierung mitunter noch weiter ausgedehnt. So werden häufig

I. *e i* zu *ö ü* besonders in labialer Nachbarschaft. Die Schriftsprache hat diese Aussprache anerkannt in Worten wie *zwölf schwören Löwe Löffel schöpfen löschen — fünf rümpfen Hülfe* (mhd. *zwelf swern lêwe leffel schepfen leschen — finf rimpfen hilfe*).

II. *â* zu *ô* besonders vor oder nach *m* und *w*: *Ohm, Ohnmacht, Mohn, Mond, Monat* (mhd. *âme âmaht mâhen mâne mânôt*) — *Woge Argwohn* (mhd. *wâc arcwân*); doch auch in *Schlot Kot Dohle* (mhd. *slât kât tâhele*).

6. **Vokalentfaltung**: ein neues kurzes *-e-* entsteht hinter langen Vokalen (*ê î û iu*) unter bestimmten Bedingungen

I. nach *ê* besonders in einsilbigen Worten, in denen der lange Vokal mit zirkumflektierendem Akzent gesprochen wurde z. B. *ehe eher stehen gehen* = mhd. *ê êr stên gên*; doch auch *ehern* aus mhd. *êren.*

II. nach *î û iu* oder nach deren neuhochdeutschen Vertretern *ei, au, eu* vor *r* als Übergangslaut zu dem im Neuhochdeutschen uvular artikulierten Laute (vgl. S. 124), doch

nur wenn dieser zur selben Silbe gehörte z. B. *Geier Bauer sauer Mauer Feuer* = mhd. *gîr gebûr sûr mûr fiur*. Ist das *r* aber Anlaut der folgenden Silbe, so entsteht kein Übergangslaut. Daher bestehen noch neuhochdeutsch nebeneinander *sauer*: *saure* (*Säure*), *teuer*: *teure*, *Trauer*: *traurig*, *Feuer*: *feurig*, *Bauer*: *bäurisch*, *Mauer*: *Maurer*; in der Flexion ist aber das *-e-* oft durch Systemzwang auch in solchen Formen durchgeführt: *Bauer — Bauern* (für *Bauren*).

7. **Vokalsynkope und -apokope**: der Schwund des kurzen *ĕ* in unbetonten Silben, der schon im Mittelhochdeutschen unter bestimmten Bedingungen (S. 101) eingetreten war, wird in der späteren Zeit in noch größerem Umfange durchgeführt. Besonders die oberdeutschen Mundarten (zumal das Bayrische) neigen zu der Unterdrückung der unbetonten *ĕ*, während das Mitteldeutsche sie im Ganzen erhalten hat. Die Schriftsprache, auf die beide Mundarten eingewirkt haben, hat vielfach die Synkope oder Apokope anerkannt, vielfach aber auch die *-ĕ-* wieder restituiert oder erhalten und im Ganzen den Sprachgebrauch in ziemlich willkürlicher Weise geregelt.

I. Überall synkopiert ist das *ĕ* in den unbetonten Silben *-er*, *-el*, *-en*; der Vokal wird hier zwar noch geschrieben, zumeist aber gar nicht oder nur sehr schwach gesprochen. Die zweite Silbe wird also in Worten wie *wacker*, *Säckel*, *bücken* nur von dem sonantisch gewordenen *r l* oder *n* gebildet. Häufig ist die Synkope auch eingetreten in den Silben *-es*, *-est*, *-et*, also besonders in der starken Deklination (*des Stuhls*) und in der Konjugation (*du gibst*, *er gibt*).

II. Meist apokopiert ist *-ĕ* hinter einer andern unbetonten Silbe, also besonders nach Suffixen in dritter Silbe z. B. *Wohnung*, *Fischer*, *Bildnis* = mhd. *wonunge fischære bildnisse* — dagegen mit erhaltenem *-e Ebene*, *Geklappere*.

III. Nach der Stammsilbe ist *-e* häufig apokopiert nach allen Konsonanten außer *b d g s*, dies eine durch die Grammatiker des 18. Jahrhunderts getroffene (vom Sprachgebrauch vielfach durchbrochene) Regelung, die nur solche Laute in den Auslaut treten lassen wollte, die in dieser Stellung unverändert blieben.

B. Konsonantismus.

1. Der **velare Spirant germ. *h*** (χ), der schon in althochdeutscher Zeit seinen Fortiswert verloren hatte (S. 73), erleidet im Neuhochdeutschen weitere Abschwächungen:

a) zwischen Vokalen war er wohl schon im Mittelhochdeutschen zum bloßen Hauchlaut geworden; im Neuhochdeutschen tritt in dieser Stellung normalerweise völliger Schwund des *-h-* ein, sodaß Kontraktionsformen entstehen wie *Stahl*, *Zähre*, *Fehde* aus mhd. *stahel*, *zähere*, *vêhede*, die in der älteren Zeit besonders in mitteldeutschen Dialekten begegnen (*vêde*, *slân*, *sên*). Aber auch bei Erhaltung der 2. Silben wird im Nhd. das *-h-* nicht mehr gesprochen z. B. *sehen* = [*ze:ən*], *nahe* = [*na:ə*], *Lohe* [*lo:ə*].

b) Im Auslaut nach Vokalen hatte sich dagegen der spirantische Lautwert erhalten (mhd. *nâch smâch*), der auch im Neuhochdeutschen in der Regel bewahrt und nur selten (zumeist durch Systemzwang) aufgegeben worden ist z. B. mhd. *sach* = nhd. *sah* (nach dem Plur. *sahen*).

c) Vor Konsonanten (z. b. in den Verbindungen *-ht- -hs-*) ist der spirantische Lautwert im Mittelhochdeutschen immer bewahrt, doch hat die nhd. Schriftsprache in zwei Fällen eine Artikulationsänderung anerkannt, die übrigens auch bei hochd. -χ- (*-ch-*) eingetreten ist.

I. den (zuerst im Mitteldeutschen auftretenden) Übergang vom velaren [*x*] zum palatalen Spiranten [*ç*] nach hellen Vokalen z. B. *recht*, *Licht*, *dächte* — *Köche*, *Sprüche*.

II. den in der Schrift nur selten bezeichneten Übergang zum Verschlußlaut in der Verbindung *-hs-* z. B. *sechs Deichsel höchste — Füchse wachsen.*

2. Der **dentale Spirant** mhd. **s** ist im Neuhochdeutschen im Anlaut und intervokalisch nach langen Vokalen stimmhaft geworden, mhd. *z* dagegen ist in der Regel stimmlos geblieben (ß) vgl. nhd. *Hase — Straße*: mhd. *hase*:*strâze*, nhd. *Wiese — gieße*: mhd. *wise*:*gieze*. Eine Erweichung des mhd. *-z-* ist nur vereinzelt eingetreten z. B. nach Vokalen in *Ameise Kreise verweisen* (mhd. *âmeize*, *kreize*, *verwîzen*), und nach *n*, *m* in *Binse*, *emsig*, *Simse* (mhd. *binez emezzic simez*). Der dialektische Ursprung dieser Lautveränderungen ist noch nicht ermittelt.

3. Der ***r***-Laut hat seine ältere Zungenartikulation mit der Zäpfchenartikulation vertauscht. Dieser Übergang war wohl die Veranlassung zu dem gelegentlichen Verklingen des *r* im Auslaut (S. 107) und vor *d* (in *Köder fodern* = mhd. *körder vordern*), sowie zu der Entstehung von Übergangsvokalen (S. 121) und zu der Vokaldehnung vor *r* (S. 117) gewesen und dürfte daher schon in der mittelhochdeutschen Zeit begonnen haben. Heute ist das Zäpfchen-*r* in der guten Aussprache des Deutschen allgemein durchgedrungen, doch wird das Zungen-*r* wegen seiner akustischen Überlegenheit für Deklamation und Gesang festgehalten.

4. Mhd. ***w*** [*u̯*] ist in den Dialekten in verschiedener Weise verändert worden und daher in der Schriftsprache nicht nach einheitlichen Regeln vertreten.

a) intervokalisch ist *-w-* häufig geschwunden z. B. *bauen hauen speien Klees Sees Schnees* = mhd. *bûwen houwen spîwen klêwes sêwes snêwes.* In vielen Fällen scheint das *w* freilich nur durch Systemzwang beseitigt zu sein, nach solchen Formen, in denen *-w* im Auslaut stand und daher

schon mittelhochdeutsch verklungen war: *bû hiu spê klê sê snê*. Ausgenommen ist die Verbindung *-âw-*, die nhd. *-au-* ergab: mhd. *grâwer brâwe* — nhd. *grauer Braue*. Außerdem ist *-w-* erhalten in *Löwe*, *ewig* = mhd. *lêwe êwic*.

b) in manchen hochdeutschen Dialekten hat sich der mittelhochdeutsche Halbvokal *w* [u̯] zu einem bilabialen tönenden Spiranten oder Verschlußlaut entwickelt; die Schriftsprache hat diesen Übergang anerkannt

I. nach *l* und *r* in Worten wie *falber Schwalbe gelber Farbe Narbe gerben* = mhd. *falwer swalwe gëlwer varwe narwe gerwen*.

II. nach Vokalen (eigentlich nur in sekundärer Auslautsstellung?) in einzelnen Fällen wie *Eibe*, *wir hieben Wittib* = mhd. *îwe hiewen witewe*.

c) sonst ist das *w* zum stimmhaften labiodentalen Spiranten geworden, und diese Artikulation gilt heut als die mustergültige.

5. **Assimilationen** sind in Verbindungen von Nasal + Verschlußlaut eingetreten:

a) *-mb-* ist zunächst nur im Inlaut zu *-mm-* geworden z. B. mhd. *krumbes lambes imbe* — nhd. *krummes Lammes Imme*; darnach sind dann auch Auslautsformen wie *krumm Lamm* (gegenüber mhd. *krump lamp*) entstanden.

b) *-ng-* ist in gleicher Weise zu *-[ŋŋ]-* assimiliert worden; in der Schrift ist freilich die alte Zeichenverbindung festgehalten worden (*singen*, *lange*), für die aber heute ein einheitlicher Laut gesprochen wird.

6. Durch **Dissimilation** ist in einigen Worten zum Teil schon in mittelhochdeutscher Zeit *r* zu *l* geworden: mhd. *morter*, *mortel* (aus lat. *mortarium*) — *dörper*, *dörpel*, (neben *dorpœre*) — *marmor marmel* u. a.

7. Nur **orthographische Unterschiede** bestehen zwischen Neuhochdeutsch und Mittelhochdeutsch in folgenden Fällen:

a) die Auslautsverhärtung stimmhafter Laute wird im Neuhochdeutschen nicht mehr bezeichnet z. B. *Tag — Tage* — mhd. *tac — tage*, *Weib — Weibes* — mhd. *wîp — wîbes*.

b) hinter kurzen Vokalen werden meist Doppelkonsonanten geschrieben z. B. *Sitte* — mhd. *site*, *Schatten* — mhd. *schate*.

§ 16. Flexion.

Wie das neuhochdeutsche Lautsystem zeigt auch die neuhochdeutsche Flexion zahlreiche Kreuzungen und Ausnahmen und verdankt ihre endgültige Gestaltung häufig der willkürlichen Regelung der Grammatiker. Bei diesen aber bestand vor allem die Absicht, in allen Formen eines Flexionssystems eine einheitliche Stammform durchzuführen und alle Flexionsunterschiede auf die eigentlichen Endungen zu beschränken.

A. Deklination.

1. **Lautgesetzliche Veränderungen** erfuhren die mittelhochdeutschen Deklinationsklassen durch die fortschreitende *ë*-Apokope, die immer nach Suffixen und häufig nach Stammsilben (außer nach *b d g s*:S. 123) eintrat. Dadurch ging in den Nominativformen mehrerer Deklinationsklassen vielfach das Endungs-*e* und damit das charakteristische Kennzeichen verloren, und die Wörter schlossen sich dann leicht andern Deklinationstypen an.

a) Die starken Masculina und Neutra auf *-e* (alte *ja-* und *u*-Stämme) stimmen nach der *e*-Apokope mit den *a*-Stämmen (*tag*) überein (mhd. *fischære sige kriuze netze*). Diejenigen, die ihr *-e* bewahren, schließen sich andern Typen auf *-e* an, entweder der schwachen Deklination (mhd. *hirte rise bette*), oder mit Genuswechsel den starken Femininen (mhd. *hirse site*). Der alte Typus ist nur noch in einem Maskulinum bewahrt, in dem Lehnwort *Käse*, außer-

dem aber in den neutralen Kollektiven mit der Vorsilbe *ge-* (*Gebirge* etc.).

b) Die schwachen Masculina und Neutra auf *-e* werden bei eintretender *e*-Apokope häufig zu starken z. B. mhd. *grîse blitze hane swane ôre hërze*; bei den Neutra ist die starke Flexion allerdings nur in den Sing. gedrungen, während der Plur. die schwachen Endungen erhalten hat (*Ohren, Herzen*).

c) Die Feminina auf *-e* zeigen nur in einer Reihe von Worten die *e*-Apokope, sie schließen sich dann oft mit Genuswechsel entweder den starken Maskulinen (mhd. *strâle witze spëlte*) oder den Neutra an (mhd. *mâze aventiure*), oder bleiben bei dem schon im Mittelhochdeutschen vorhandenen Typus *zal* (mhd. *quâle schulde mûre stiure*).

2. **Analogische Veränderungen** oder Ausgleichungen sind besonders bei den schwachen Maskulinen und den Femininen eingetreten.

a) Bei den schwachen Masculinen wird die Endung *-en* sehr häufig aus den flektierten Kasus auch in den NSg. übertragen (z. B. *Haken Karren Balken* — mhd. *hâke karre balke*), sodaß die alte Form auf *-e* nur bei wenigen Worten erhalten bleibt, besonders bei solchen, die lebende Wesen bezeichnen (z. B. *Bote Knappe Affe* — doch auch *Name, Schade*). Nur diese Worte haben aber überhaupt den ganzen Deklinationstypus der *n*-Masculina erhalten, bei den übrigen führte der konsonantisch endigende NSg. (*-en*) einen Anschluß an die starken Masculina (mhd. *tac — tages*, genauer an die zweisilbigen *wagen — wagenes*), und so entsteht die neuhochdeutsche Flexion *Haken — Hakens* gegenüber mhd. *hâke — hâken*.

b) Bei den starken Femininen wurde im Plural (mhd. NAPl. *gëbe — gëben*) die Endung *-en* in allen Kasus durchgeführt (nhd. *Gaben*) und damit eine Vermischung der starken

mit der schwachen Deklination veranlaßt. Auch die schwachen Feminina nahmen nämlich im ganzen Sing. starke Endungen an (mhd. *zungen vrouwen* — nhd. *Zunge Frau(e)*, sodaß nun ein einheitlicher femininer Deklinationstypus entsteht, der den Sing. stark, den Plur. aber schwach bildet.

3. **Numerusunterscheidung**: auf analogischem Wege wird besonders auch eine deutliche Unterscheidung von Singular und Plural in solchen Deklinationsklassen geschaffen, in denen die Numeri lautgesetzlich ähnliche Formen hatten. Damit wird besonders die Endungslosigkeit der alten Neutralplurale beseitigt.

a) das Plural-*e* der starken Masculina wird seit dem 12. Jahrhundert (zuerst in mitteldeutschen Dialekten) auch auf viele Neutra übertragen (NPl. *Worte* — mhd. *wort*).

b) das (umlautwirkende) Plural-*er* (ahd. *-ir*) gelangt bei den übrigen Neutra zur Herrschaft (nhd. *Fässer Lichter Kinder* — mhd. *vaz liecht kint*), seit dem 14. Jahrhundert aber auch bei einigen Masculina z. B. *Geister Würmer Leiber* — mhd. *geiste würme leibe*.

c) der Umlaut als Pluralkennzeichen wird von den alten *i*-Stämmen (mitunter schon mittelhochdeutsch) auch auf die zweisilbigen, meist mit den Suffixen *-er -el -en* gebildeten *a*-Masculina (mit umlautsfähigem Vokal) übertragen, die lautgesetzlich in beiden Numeri die gleiche Form hatten (mhd. *vogel* — *vogel(e)*:nhd. *Vogel*:*Vögel*). Die gleiche Numerusunterscheidung war bei den alten konsonantischen Stämmen schon im Mittelhochdeutschen durchgedrungen (ahd. *fater* — *fater(a)*:mhd. *vater* — *veter*, ahd. *muoter* — *muoter(a)*:mhd. *muoter* — *müeter*).

d) der Umlaut als Pluralkennzeichen wird auch auf viele andere *a*-Masculina übertragen; z. B. stehen die neuhochdeutschen Umlautsplurale *Böcke Höfe Wölfe Stäbe Träume* den mhd. Plur. *bocke hofe wolfe stabe troume* gegenüber.

e) die Pluralendung *-en* der schwachen und starken *ô*-Femina (s. o. S. 128) wurde auch auf einige *i*-Feminina übertragen, da der Typus *burc* im Singular schon spätmittelhochdeutsch (S. 109) mit dem endungslosen *ô*-Typus *zal* völlig übereinstimmte. Wir bilden daher *Burgen Arbeiten* (nach *Zahlen*) gegenüber den mhd. Plur. *bürge arbeite.*

f) eine neue Pluralendung *-s* wird im 15. Jahrhundert im Niederdeutschen aus dem Niederländischen (*broeders jongens*) übernommen und erlangt bei einigen Worten auch in der Schriftsprache Anerkennung (z. B. *Jungens, Mädchens, Kerls* neben *Jungen, Mädchen, Kerle*). Die Endung stammt in letzter Linie aus dem Französischen und ist daher auch bei uns die häufige Pluralendung von Fremdworten, z. B. *Korridors Buketts Details Kognaks Sofas.*

4. Damit sind folgende **neuhochdeutsche Deklinationstypen** der verschiedenen Genera entstanden (vgl. die Übersicht am Ende des Buches):

a) **Masculina.**

I. NSg. endungslos, NPl. *-e* ohne Umlautswirkung: *Tag — Tage.*

II. NSg. endungslos, NPl. *-e* mit Umlautswirkung: *Gast — Gäste.*

III. NSg. endungslos, NPl. *-er* mit Umlautswirkung: *Gott — Götter.*

IV. NSg. und Pl. haben gleiche Form und zwar entweder auf *-e* (nur bei *Käse*) — oder endungslos (doch eventuell mit Umlaut des Stammvokals): *Reiter Nagel* (*Nägel*). Dieser 2. Untertypus ist eigentlich identisch mit I nach dem mittelhochdeutschen Apokopierungsgesetz (vgl. S. 110 und S. 101).

V. NSg. *-e* (selten endungslos), NPl. *-en*: *Bote — Boten, Hirt — Hirten* (schwache Deklination).

b) Neutra.

I. NSg. endungslos, NPl. *-e* immer ohne Umlautswirkung: *Wort — Worte.*

II. NSg. endungslos, NPl. *-er* mit Umlautswirkung: *Lamm — Lämmer.*

III. NSg. und Pl. haben die gleiche Endung und zwar entweder auf *-e* (*Gebirge*) — oder endungslos: *Fenster.* Dieser 2. Untertypus von III ist eigentlich identisch mit I, vgl. Masc. IV.

IV. NSg. *-e*, häufiger endungslos, NPl. *-en*: *Auge — Augen, Bett(e) — Betten, Hemd(e) — Hemden, Ohr — Ohren* (schwache Deklination).

c) Feminina.

I. NSg. *-e*, NPl. *-en*: *Gabe — Gaben, Zunge — Zungen.*

II. NSg. endungslos, NPl. *-en*: *Zahl — Zahlen*; eigentlich identisch mit I nach dem mittelhochdeutschen Apokopierungsgesetz (S. 110 und 101).

III. NSg. endungslos, NPl. *-e* mit Umlautswirkung: *Kraft — Kräfte, Bank — Bänke.*

IV. NSg. und Pl. haben gleiche Form, doch ist der Plural durch Umlaut des Stammvokals unterschieden: *Mutter — Mütter.*

5. **Starke und schwache Deklination** wird in größerem Umfang nur noch bei den Masculinen geschieden, die entweder stark nach dem Typus *Tag* (SgG. *-es*, D. *-e* — Pl. G. *-e*, D. *-en*, oder mit Ausfall des *ĕ* Sg. *-s*, D. —) oder schwach nach dem Typus *Bote* (Sg. GD. = Pl. GD. *Boten*) flektiert werden. Bei den Femininen gilt für die Masse der Wörter die unter Nr. 2 b besprochene Mischdeklination, als reinstarker Typus behaupten sich nur einige alte *i*-Stämme wie *Kraft* (GD. Sg. *Kraft* — Pl. G. *Kräfte*, D. *Kräften*). Eine ähnliche Mischung ist bei den schon in

der alten Sprache wenig zahlreichen schwachen Neutra eingetreten, sie haben im Singular starke, im Plural schwache Flexion z. B. *Ohr*, *Auge* (Sg. *Auges Ohrs*, D. *Auge Ohr* — Pl. GD. *Augen Ohren*).

B. Konjugation.

1. **Stammbildung.** Im neuhochdeutschen Konjugationssystem besteht die Tendenz, die älteren Unterschiede in der Stammbildung zu beseitigen, sodaß häufig ein einheitlicher Stamm durch das ganze Paradigma oder wenigstens in dem gleichen Tempus durchgeführt wird. Im einzelnen sind folgende Ausgleichungen eingetreten:

a) Die Vokalunterschiede im Präsens und Präteritum der schwachen Verba (Rückumlaut: S. 112) sind zumeist beseitigt: mhd. *vüeren — vuorte* = nhd. *führen — führte* usw.; doch bleiben *kennen — kannte*, *nennen — nannte*, *rennen — rannte*, *senden — sandte*, *denken — dachte*.

b) Beim starken Verbum sind dagegen die Ablautsunterschiede im Präsens und Präteritum auch im Neuhochdeutschen auseinandergehalten; nur innerhalb des Präteritums sind die Vokalunterschiede zwischen Singular und Plural konsequent ausgeglichen und zwar mit Durchführung

I. entweder des Singularvokals:

mhd. *vant* : *vunden* — nhd. *fand* : *fanden*
mhd. *half* : *hulfen* — nhd. *half* : *halfen*
mhd. *bôt* : *buten* — nhd. *bot* : *boten*.

II. oder des Pluralvokals:

mhd. *steic* : *stigen* — nhd. *stieg* : *stiegen*
mhd. *lêch* : *lihen* — nhd. *lieh* : *liehen*
mhd. *gap* : *gâben* — nhd. *gab* : *gaben*
mhd. *glamm* : *glummen* (md. *glommen*) — nhd. *glomm* : *glommen*

mhd. *swall* : *swullen* (md. *swollen*) — nhd. *schwoll* : *schwollen*.

Bei manchen Verben sind diese Ausgleichungen auch auf das Partizipium Prät. ausgedehnt worden z. B. *pflogen* : *gepflogen* (mhd. *pflëgen* : *gepflëgen*), *hoben* : *gehoben* (mhd. *huoben* : *gehaben*), *schworen* : *geschworen* (mhd. *swuoren* : *geswornen geswarn*). Nur vereinzelte Verben haben sich den Ausgleichungen entzogen und daher die alten Ablautsvokale erhalten: das Präterito-Präsens *weiß* — *wissen* und das Verbum *ward* — *wurden* (daneben *wurde* — *wurden*).

c) Innerhalb des Präsens sind beim starken Verbum die alten lautgesetzlichen Unterschiede zum Teil beseitigt, besonders ist für die 1. Sing. und Plur. eine Übereinstimmung hergestellt. So ist

I. der Brechungswechsel beseitigt zwischen mhd. *gibe* — *gëben* = nhd. *gebe* — *geben* (aber *gibst*, *gibt*), mhd. *nim* — *nëmen* = nhd. *nehme* — *nehmen* (*nimmst nimmt*). In allen Formen des Präsens ist der Brechungsvokal durchgeführt bei *melken weben bewegen gären* (umgekehrt aber der *i*-Vokal in *ziemen*, *wiegen*; vgl. mhd. *zëmen zime* — *wëgen wige*) und bei allen Verben des alten *u*-Ablauts z. B. mhd. *vliuge* — *vliegen* = nhd. *fliege* — *fliegen*, mhd. *biute* — *bieten* = nhd. *biete* — *bieten*.

II. auch der Umlautswechsel der 2. 3. Sing. gegenüber den anderen Formen des Präsens in einzelnen Fällen beseitigt z. B. *schaffst schafft*, *kommst*, *kommt*, *schnaubst schnaubt*, *saugst saugt* (mitunter durch oberdeutsche Umlautsverhinderung). Bei der Mehrzahl der starken Verben mit umlautsfähigem Vokal ist aber dieser Wechsel erhalten z. B. *trage*, *trägst*, *trägt*.

d) Die konsonantischen Unterschiede im Präsens und Präteritum (grammatischer Wechsel) sind gleichfalls zum größten Teil beseitigt:

I. überall innerhalb des Präteritums vgl. mhd. *zôh — zugen* = nhd. *zog — zogen*, mhd. *kôs — kurn* = nhd. *erkor — erkoren*, mhd. *dêch — digen* = nhd. *gedieh — gediehen*.

II. häufig auch zwischen Präsens und Präteritum, teils mit Durchführung der Präsenskonsonanten (mhd. *dîhen — digen* = nhd. *gedeihen — gediehen*), teils mit Durchführung des Konsonanten des Plur. Prät. (mhd. *slahen — sluogen* = nhd. *schlagen — schlugen*, *verliesen — verlurn* = nhd. *verlieren — verloren*). Erhalten ist der grammatische Wechsel nur in wenigen Fällen wie *ziehen : zogen*, *schneiden : schnitten*, *leiden : litten*, *sieden : sotten*.

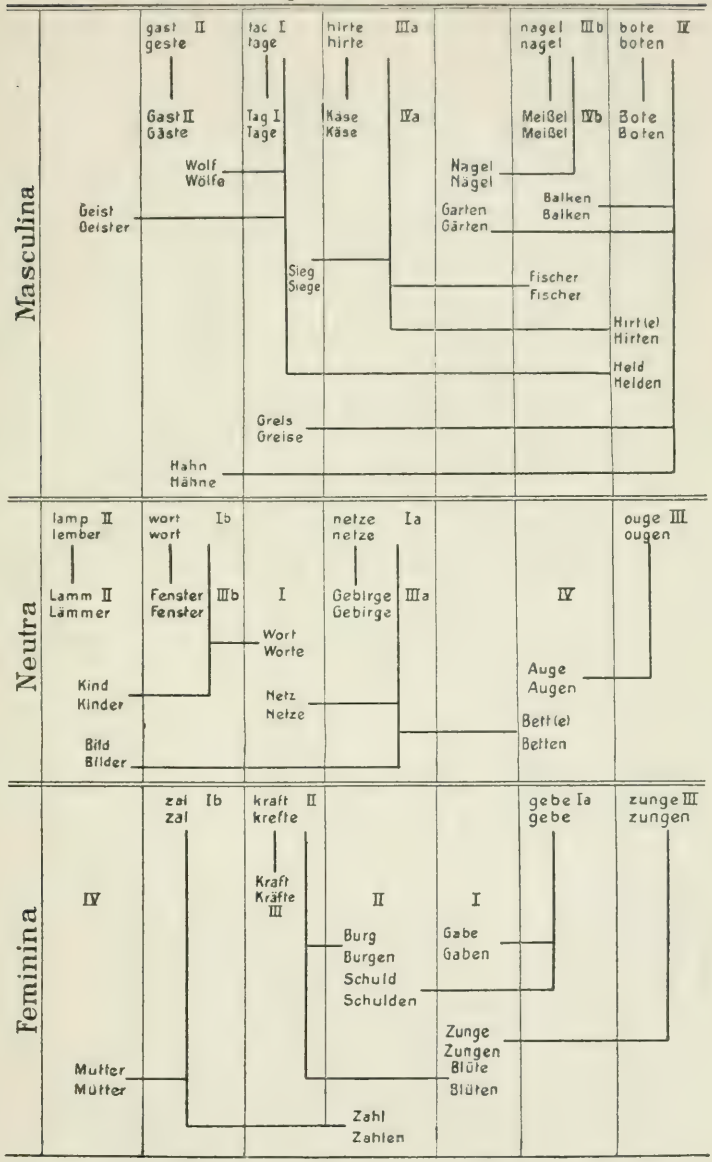
e) Der Mittelvokal der schwachen Präterita ist im Neuhochdeutschen durch die fortschreitende Synkope zumeist beseitigt (mhd. *jagete lëbete* — nhd. *jagte lebte*), nur bei Verbalstämmen mit Dentalauslaut (*d t*) ist durch neuere Regelung das *-e-* erhalten oder restituiert: mhd. *vorhte rette* — nhd. *fürchtete redete* (vgl. S. 112/3).

2. In der **Formenbildung** erleiden die mittelhochdeutschen Endungen durch die fortschreitende Synkope in nicht genau geregelter Weise starke Reduzierungen besonders in der 2. 3. Sing. Praes. z. B. *hilfst hilft* (mhd. *hilfest hilfet*), *trägst trägt* (mhd. *tregest treget*), doch nicht bei Stämmen, die auf *-d* oder *-t* ausgehen (*findest findet*, *reitest reitet*). Außerdem sind folgende Neuerungen in der neuhochdeutschen Formenbildung eingetreten:

a) die 3. Plur. Praes. (mhd. *nëment suochent*) ist (zufrühst in mitteldeutschen Quellen des 12. Jahrhunderts) der 1. Plur. (*nëmen suochen*) angeglichen worden (nhd. 1. 3. Plur. *nehmen suchen*) nach dem Muster des Präteritums, in dem die beiden Formen seit der spätalthochdeutschen Zeit lautgesetzlich übereinstimmten (1. 3. Plur. Praet. *nâmun nâmen*).

b) In der 2. Sing. Praet. ist die besondere Formenbildung des Mittelhochdeutschen (*bunde züge nœme*) überall beseitigt und durch die sonst übliche auf *-st* ersetzt, wobei der Stammvokal die allgemeine Ausgleichung erleidet (*bandest zogst namst*).

Die neuhochdeutschen Deklinationstypen in ihrer Entstehung aus den mittelhochdeutschen.

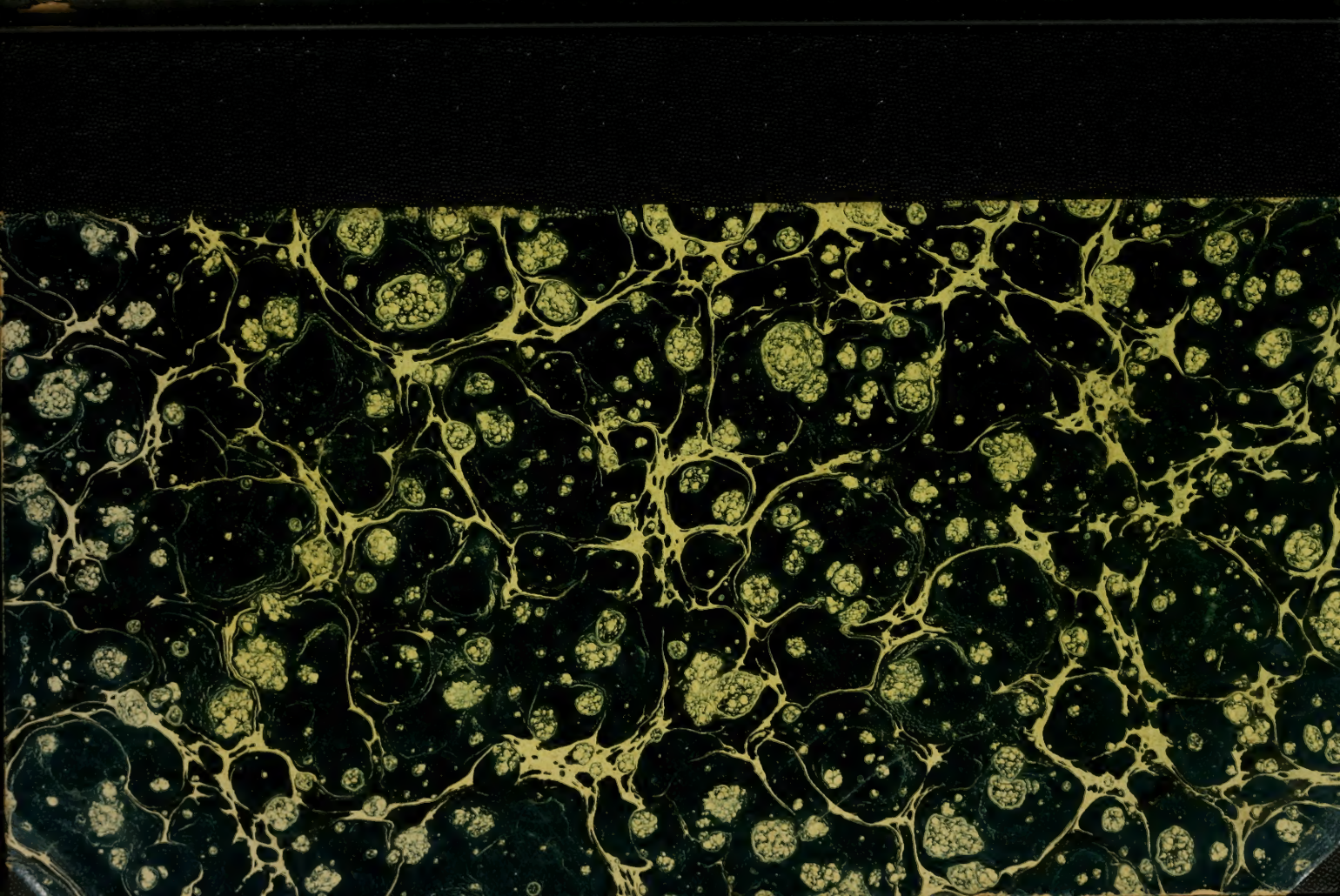


University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

205033.
LaG.Gr
S3887a

Author Schulz, Hans.

Title Abriss der Deutschen Grammatik.